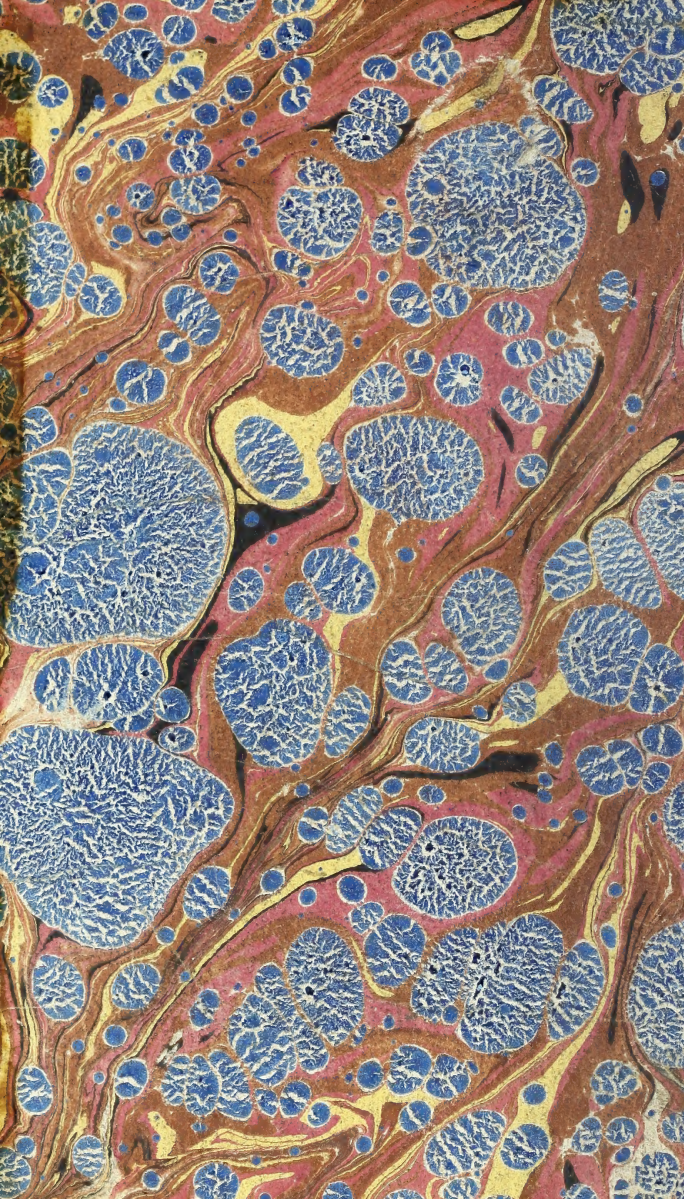


Locke

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/gedichte21schi

Schnorr del. A. W. Böhm sc.

Gedichte

von

Friederich Schiller.

Zweiter Theil.

Dritte von neuem durchgesehene Auflage.

Mit einem Kupfer.

Mit Königl. Sächsisch. allergnäd. Privilegio.

Leipzig, 1808.

bei Siegfried Lebrecht Crusius.

Inhalt

des zweiten Bandes.

	Seite.
Der Antritt des neuen Jahrhunderts 1801.	3
Hero und Leander 1801.	6
Die Gunst des Augenblicks 1802.	20
Sehnsucht 1801.	23
Die Antiken zu Paris 1800.	25
Die deutsche Muse 1800.	26
Dem Erbprinzen von Weimar 1802.	28
Thekla, eine Geisterstimme 1802.	31
Die vier Weltalter 1802.	33
An die Freunde 1802.	38
Die Künstler 1789.	41
Kassandra 1802.	66
Die Macht des Gesangs 1795.	73
Das Mädchen von Orleans 1801.	76

Seite.

Amalia 1780. 78
Fantaſie an Laura 1782. 80
Laura am Klavier 1782. 85
Die Entzückung an Laura 1782. 88
Die Kindsmörderin 1782. 90
Der Triumph der Liebe 1782. 97
Das verſchleierte Bild 1795. 105
Die Weltweiſen 1795. 113
Der ſpielende Knabe 1795. 117
Einer Freundin ins Stammbuch 1788. 119
An die Freude 1785. 121
Die unüberwindliche Flotte 1786. 128
Einem Freunde der Weltweisheit 1795. 132
Karthago 1795. 134
Graf Eberhard von Wirtemberg 1782. 135
An den Frühling 1782. 140
Die Schlacht 1782. 142
Der Flüchtling 1782. 147
Gruppe aus dem Tartarus 1782. 150
Eliſium 1782. 151
An Minna 1782. 145
Das Glück und die Weisheit 1782. 157
Die berühmte Frau 1788. 159
Die Größe der Welt 1782. 168

	Seite.
Männerwürde 1782.	171
An einen Moraliſten 1782.	177
Griechheit 1796.	179
Die Sonntagskinder.	180
Die Homeriden.	181
Die Philoſophen.	189
G. G.	=
Die Danaiden.	=
Der erhabne Stoff.	=
Der moraliſche Dichter.	190
Der Kunſtgriff.	=
Jeremiade.	191
Wiſſenſchaft.	193
Kant und ſeine Ausleger.	=
Die Flüſſe.	194
Die Führer des Lebens.	200
Breite und Tiefe 1797.	202
Kleinigkeiten 1795.	204
Die Götter Griechenlands 1788.	209
Das Spiel des Lebens 1796.	221
Parabeln und Räthſel 1802.	223
Rouſſeau.	238
Punſchlied 1803.	239
Das Geheimniß der Reminiſcenz 1782.	241

Seite.

Dido 1792. 245
Der Pilgrim 1803. 310
Berglied 1804. 313
Der Graf von Habsburg 1803. 316
Das Siegesfeſt 1803. 323
Punſchlied im Norden zu ſingen 1803. 332
Der Alpenjäger 1804. 335
Der Jüngling am Bache 1803. 338
Scenen aus den Phönizierinnen 1789. 341

Schiller's Gedichte.

Zweiter Band.

Der
Antritt des neuen Jahrhunderts.

An ***

Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Beſitz,
Aller Länder Freiheit zu verſchlingen,
Schwingen ſie den Dreizack und den Blitz.

Gold muß ihnen jede Landſchaft wägen,
Und wie Brennus in der rohen Zeit
Legt der Franke ſeinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten ſtreckt der Britte
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er ſchließen wie ſein eignes Haus.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt ſein raſtlos ungehemmter Lauf,
Alle Inſeln ſpürt er, alle fernen
Küſten — nur das Paradies nicht auf.

Ach umſonſt auf allen Ländercharten
Spähſt du nach dem ſeligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menſchheit ſchöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schiffahrt ſelbſt ermißt ſie kaum,
Doch auf ihrem unermeßnen Rücken
Iſt für zehen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig ſtille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang,
Freiheit iſt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Geſang.

Hero und Leander.

Ballade.

Seht ihr dort die altergrauen
Schlöſſer ſich entgegen ſchauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Helleſpont die Wellen
Brauſend durch der Dardanellen
Hohe Felſenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung ſtürmen,
Die ſich an den Felſen bricht?
Aſien riß ſie von Europen,
Doch die Liebe ſchreckt ſie nicht.

Hero's und Leander's Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heil'ge Göttermacht.
Hero, schön wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend
Rüstig, im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbundne Paar,
Und die süße Frucht der Liebe
Hing am Abgrund der Gefahr.

Dort auf Sestos Felsenthurme,
Den mit ew'gem Wogensturme
Schäumend schlägt der Hellespont,
Saß die Jungfrau, einsam grauend,
Nach Abydos Küste schauend,
Wo der Heißgeliebte wohnt.
Ach, zu dem entfernten Strande
Baut sich keiner Brücke Steg,
Und kein Fahrzeug stößt vom Ufer,
Doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labirinthes Pfaden
Leitet sie mit sicherm Faden,
Auch den Blöden macht sie klug,
Beugt ins Joch die wilden Thiere,
Spannt die Feuer sprüh'nden Stiere
An den diamant'nen Pflug.
Selbst der Styx, der neunfach fließet,
Schließt die wagende nicht aus,
Mächtig raubt sie das Geliebte
Aus des Pluto finsterm Haus.

Auch durch des Gewässers Fluthen
Mit der Sehnsucht feur'gen Gluthen
Stachelt sie Leanders Muth.
Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
In des Pontus finstre Fluth,
Theilt mit starkem Arm die Woge,
Strebend nach dem theuren Strand,
Wo auf hohem Söller leuchtend
Winkt der Fackel heller Brand.

Und in weichen Liebesarmen
Darf der Glückliche erwarmen,
Von der schwer bestand'nen Fahrt,
Und den Götterlohn empfangen,
Den in seligem Umfangen
Ihm die Liebe aufgespart,
Bis den Säumenden Aurora
Aus der Wonne Träumen weckt,
Und ins kalte Bett' des Meeres
Aus dem Schoß der Liebe schreckt.

Und so flohen dreißig Sonnen
Schnell, im Raub verstohl'ner Wonnen,
Dem beglückten Paar dahin,
Wie der Brautnacht süße Freuden,
Die die Götter selbst beneiden,
Ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenflusses
Schauervollem Rande bricht.

Hesper und Aurora zogen
Wechselnd auf am Himmelsbogen,
Doch die Glücklichen, sie sahn
Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
Nicht aus Nords beeisten Hallen
Den ergrimmten Winter nahn,
Freudig sahen sie des Tages
Immer kürzern, kürzern Kreis,
Für das läng're Glück der Nächte
Dankten sie bethört dem Zeus.

Und es gleichte schon die Wage
An dem Himmel Nächt' und Tage,
Und die holde Jungfrau stand
Harrend auf dem Felsenschlosse,
Sah hinab die Sonnenrosse
Fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag still und eben,
Einem reinen Spiegel gleich,
Keines Windes leises Weben
Regte das krystallne Reich.

Luſtige Delphinenſcharen
Scherzten in dem ſilberklaren
Reinen Element umher,
Und in ſchwärzlich grauen Zügen
Aus dem Meergrund aufgeſtiegen
Kam der Thetys buntes Heer.
Sie, die einzigen, bezeugten
Den verſtohlnen Liebesbund,
Aber ihnen ſchloß auf ewig
Hekate den ſtummen Mund.

Und ſie freute ſich des ſchönen
Meeres, und mit Schmeicheltönen
Sprach ſie zu dem Element:
„Schöner Gott! du ſollteſt trügen?
Nein, den Frevler ſtraf ich Lügen,
Der dich falſch und treulos nennt.
Falſch iſt das Geſchlecht der Menſchen,
Grauſam iſt des Vaters Herz,
Aber du biſt mild und gütig,
Und dich rührt der Liebe Schmerz.“

„In den öden Felſenmauern
Müßt' ich freudlos einſam trauern,
Und verblühn in ew'gem Harm,
Doch du trägſt auf deinem Rücken,
Ohne Nachen, ohne Brücken,
Mir den Freund in meinen Arm.
Grauenvoll iſt deine Tiefe,
Furchtbar deiner Wogen Fluth,
Aber dich erfleht die Liebe,
Dicht bezwingt der Heldenmuth."

„Denn auch dich, den Gott der Wogen,
Rührte Eros mächt'ger Bogen,
Als des gold'nen Widders Flug
Helle, mit dem Bruder fliehend,
Schön in Jugendfülle blühend,
Ueber deine Tiefe trug.
Schnell von ihrem Reiz beſieget
Griffſt du aus dem finſtern Schlund,
Zogſt ſie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeresgrund.

„Eine Göttin mit dem Gotte,
In der tiefen Waſſergrotte,
Lebt ſie jetzt unſterblich fort,
Hülfreich der verfolgten Liebe
Zähmt ſie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle! Holde Göttin!
Selige, dich fleh ich an,
Bring auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn.“

Und ſchon dunkelten die Fluthen,
Und ſie ließ der Fackel Gluthen
Von dem hohen Söller wehn,
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wandrer ſehn.
Und es ſauſt und dröhnt von ferne,
Finſter kräuſelt ſich das Meer,
Und es löſcht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterſchwer.

Auf des Pontus weite Fläche
Legt ſich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schoß,
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felſengrüften
Werden alle Stürme los,
Wühlen ungeheu're Schlünde
In den weiten Waſſerſchlund,
Gähnend wie ein Höllenrachen
Oeffnet ſich des Meeres Grund.

„Wehe! Weh mir! ruft die Arme
Jammernd, großer Zeus erbarme!
Ach! Was wagt' ich zu erflehn!
Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er ſich den falſchen Meeren
Preis gab in des Sturmes Wehn!
Alle Meergewohnten Vögel
Ziehen heim, in eil'ger Flucht,
Alle Sturmerprobten Schiffe
Bergen ſich in ſich'rer Bucht."

„Ach gewiß, der unverzagte
Unternahm das oft gewagte,
Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
Er gelobte mirs beim Scheiden
Mit der Liebe heil'gen Eiden.
Ihn entbindet nur der Tod.
Ach! in dieſem Augenblicke
Ringt er mit des Sturmes Wuth,
Und hinab in ihre Schlünde
Reißt ihn die empörte Fluth.“

„Falſcher Pontus, deine Stille
War nur des Verrathes Hülle,
Einem Spiegel warſt du gleich,
Tückiſch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn heraus betrogen
In dein falſches Lügenreich.
Jetzt in deines Stromes Mitte,
Da die Rückkehr ſich verſchloß,
Läſſeſt du auf den Verrathnen
Alle deine Schrecken los.“

Und es wächſt des Sturmes Toben,
Hoch zu Bergen aufgehoben
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend ſich am Fuß der Klippen,
Selbſt das Schiff mit Eichenrippen
Nahte unzerſchmettert nicht.
Und im Wind erliſcht die Fackel,
Die des Pfades Leuchte war,
Schrecken bietet das Gewäſſer,
Schrecken auch die Landung dar.

Und ſie fleht zur Afrodite,
Daß ſie dem Orkan gebiete,
Sänftige der Wellen Zorn,
Und gelobt den ſtrengen Winden
Reiche Opfer anzuzünden,
Einen Stier mit gold'nem Horn.
Alle Göttinnen der Tiefe,
Alle Götter in der Höh,
Fleht ſie, lindernd Oel zu gießen
In die ſturmbewegte See.

„Höre

„Höre meinen Ruf erſchallen,
Steig aus deinen grünen Hallen,
Selige Leucothea!
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich, in Sturmesnöthen,
Rettend oft erſcheinen ſah.
Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
Der, geheimnißvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluthen hebt."

Und die wilden Winde ſchweigen,
Hell an Himmels Rande ſteigen
Eos Pferde in die Höh.
Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelsglätte,
Heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen ſich die Wellen
An des Ufers Felſenwand,
Und ſie ſchwemmen, ruhig ſpielend,
Einen Leichnam an den Strand.

Ja er iſt's, der auch entſeelet
Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blicks erkennt ſie ihn,
Keine Klage läßt ſie ſchallen,
Keine Thräne ſieht man fallen,
Kalt, verzweifelnd ſtarrt ſie hin.
Troſtlos in die öde Tiefe
Blickt ſie, in des Aethers Licht,
Und ein edles Feuer röthet
Das erbleichte Angeſicht.

„Ich erkenn' euch ernſte Mächte,
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh ſchon iſt mein Lauf beſchloſſen,
Doch das Glück hab' ich genoſſen,
Und das ſchönſte Loos war mein.
Lebend hab ich deinem Tempel
Mich geweiht als Prieſterin,
Dir ein freudig Opfer ſterb' ich,
Venus, große Königin!"

Und mit fliegendem Gewande
Schwingt ſie von des Thurmes Rande
In die Meerfluth ſich hinab.
Hoch in ſeinen Fluthenreichen
Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
Und er ſelber iſt ihr Grab.
Und mit ſeinem Raub zufrieden
Zieht er freudig fort und gießt
Aus der unerſchöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fließt.

Die Gunſt des Augenblicks.

Und ſo finden wir uns wieder
In dem heitern bunten Reihn,
Und es ſoll der Kranz der Lieder
Friſch und grün geflochten ſeyn.

Aber wem der Götter bringen
Wir des Liedes erſten Zoll?
Ihn vor allen laßt uns ſingen,
Der die Freude ſchaffen ſoll.

Denn was frommt es, daß mit Leben
Ceres den Altar geſchmückt?
Daß den Purpurſaft der Reben
Bacchus in die Schale drückt?

Zückt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Herd in Flammen ſetzt,
Iſt der Geiſt nicht feuertrunken,
Und das Herz bleibt unergetzt.

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schoß das Glück,
Und der mächtigſte von allen
Herrſchern iſt der Augenblick.

Von dem allererſten Werden
Der unendlichen Natur,
Alles Göttliche auf Erden
Iſt ein Lichtgedanke nur.

Langſam in dem Lauf der Horen
Fuget ſich der Stein zum Stein,
Schnell wie es der Geiſt geboren
Will das Werk empfunden ſeyn.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel ſchwebt,

So iſt jede ſchöne Gabe
Flüchtig wie des Blitzes Schein,
Schnell in ihrem düſtern Grabe
Schließt die Nacht ſie wieder ein.

Sehnsucht.

Ach, aus dieſes Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt ich doch den Ausgang finden,
Ach wie fühlt ich mich beglückt!
Dort erblick' ich ſchöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög ich hin.

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne ſüßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balſam zu,
Gold'ne Früchte ſeh ich glühen
Winkend zwiſchen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach wie ſchön muß ſich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenſchein,
Und die Luft auf jenen Höhen
O wie labend muß ſie ſeyn!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwiſchen braußt,
Seine Wellen ſind gehoben,
Daß die Seele mir ergraußt.

Einen Nachen ſeh' ich ſchwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Friſch hinein und ohne Wanken,
Seine Segel ſind beſeelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand,
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das ſchöne Wunderland.

Die Antiken
zu Paris.

Was der Griechen Kunſt erſchaffen,
Mag der Franke mit den Waffen
Führen nach der Seine Strand,
Und in prangenden Muſeen
Zeig er ſeine Siegstrophäen
Dem erſtaunten Vaterland!

Ewig werden ſie ihm ſchweigen,
Nie von den Geſtellen ſteigen
In des Lebens friſchen Reihn.
Der allein beſitzt die Muſen,
Der ſie trägt im warmen Buſen,
Dem Vandalen ſind ſie Stein.

Die deutsche Muse.

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Medizäers Güte
Lächelte der deutschen Kunst,
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs Throne
Ging sie schutzlos, ungeehrt.
Rühmend darfs der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen,
Selbst erschuf er sich den Werth.

Darum ſteigt in höherm Bogen,
Darum ſtrömt in vollern Wogen
Deutſcher Barden Hochgeſang,
Und in eig'ner Fülle ſchwellend,
Und aus Herzens Tiefen quellend
Spottet er der Regeln Zwang.

Dem Erbprinzen von Weimar

als er

nach Paris reis'te

in einem freundschaftlichen Zirkel gesungen.

So bringet denn die letzte volle Schale
Dem lieben Wandrer dar,
Der Abschied nimmt von diesem stillen Thale,
Das seine Wiege war.

Er reißt sich aus den väterlichen Hallen,
Aus lieben Armen los,
Nach jener stolzen Bürgerstadt zu wallen,
Vom Raub der Länder groß.

Die Zwietracht flieht, die Donnerstürme schweigen,
Gefesselt ist der Krieg,
Und in den Krater darf man niedersteigen,
Aus dem die Lava stieg.

Dich führe durch das wild bewegte Leben
Ein gnädiges Geschick,
Ein reines Herz hat dir Natur gegeben,
O bring es rein zurück.

Die Länder wirst du sehen, die das wilde
Gespann des Kriegs zertrat,
Doch lächelnd grüßt der Friede die Gefilde
Und streut die gold'ne Saat

Den alten Vater Rhein wirst du begrüßen,
Der deines großen Ahns
Gedenken wird, so lang sein Strom wird fließen
Ins Bett' des Oceans.

Dort huldige des Helden großen Manen
Und opfere dem Rhein,
Dem alten Gränzenhüter der Germanen,
Von seinem eig'nen Wein.

Daß dich der vaterländ'sche Geist begleite,
Wenn dich das schwanke Bret
Hinüberträgt auf jene linke Seite,
Wo deutsche Treu vergeht.

Thekla.

Eine Geiſterſtimme.

Wo ich ſei, und wo mich hingewendet,
Als mein flücht'ger Schatte dir entſchwebt?
Hab' ich nicht beſchloſſen und geendet,
Hab' ich nicht geliebet und gelebt?

Willſt du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit ſeelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen,
Nur ſo lang ſie liebten, waren ſie.

Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
Wo ſich nicht mehr trennt, was ſich verbunden,
Dort wo keine Thräne wird geweint.

Dorten wirſt auch du uns wieder finden,
Wenn dein Lieben unſerm Lieben gleicht,
Dort iſt auch der Vater frei von Sünden,
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen ſah,
Denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen,
Wer es glaubt, dem iſt das Heil'ge nah.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem ſchönen gläubigen Gefühl,
Wage du zu irren und zu träumen,
Hoher Sinn liegt oft in kind'ſchem Spiel.

Die vier Weltalter.

Wohl perlet im Glaſe der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäſte,
Es zeigt ſich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beſte,
Denn ohne die Leier im himmliſchen Saal
Iſt die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt ſich, die ewige, ſpiegelt,
Er hat alles geſehn, was auf Erden geſchieht,
Und was uns die Zukunft verſiegelt,
Er ſaß in der Götter uralteſtem Rath,
Und behorchte der Dinge geheimſte Saat.

Er breitet es luſtig und glänzend aus
Das zuſammengefaltete Leben,
Zum Tempel ſchmückt er das irdiſche Haus,
Ihm hat es die Muſe gegeben,
Kein Dach iſt ſo niedrig, keine Hütte ſo klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauſchenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker ſich jugendlich freuten,
Er hat ſich, ein fröhlicher Wandrer, geſellt
Zu allen Geſchlechtern und Zeiten.
Vier Menſchenalter hat er geſehn,
Und läßt ſie am Fünften vorübergehn.

Erſt regierte Saturnus ſchlicht und gerecht,
Da war es Heute wie Morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geſchlecht,
Und brauchten für gar nichts zu ſorgen,
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr,
Die Erde gab alles freywillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fingen, die Herrſcher, an,
Und den Mächtigen ſuchten die Schwachen,
Und der Streit zog in des Skamanders Feld,
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde,
Da ſangen die Muſen im himmliſchen Chor,
Da erhuben ſich Göttergebilde!
Das Alter der göttlichen Phantaſie,
Es iſt verſchwunden, es kehret nie.

Die Götter ſanken vom Himmelsthron,
Es ſtürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen,
Verbannt ward der Sinne flüchtige Luſt,
Und der Menſch griff denkend in ſeine Bruſt.

Und der citle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte,
Der Mönch und die Nonne zergeiſſelten ſich,
Und der eiſerne Ritter turnierte.
Doch war das Leben auch finſter und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen keuſchen Altar
Bewahrten ſich ſtille die Muſen,
Es lebte, was edel und ſittlich war,
In der Frauen züchtigem Buſen,
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der ſchönen Minne und Liebestreu.

Drum ſoll auch ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten,
Sie wirken und weben Hand in Hand
Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Geſang und Liebe in ſchönem Verein
Sie erhalten dem Leben den Jugendſchein.

An die Freunde.

Lieben Freunde! Es gab ſchön're Zeiten,
Als die unſern — das iſt nicht zu ſtreiten!
Und ein edler Volk hat einſt gelebt.
Könnte die Geſchichte davon ſchweigen,
Tauſend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schoß der Erde gräbt.
Doch es iſt dahin, es iſt verſchwunden
Dieſes hochbegünſtigte Geſchlecht.
Wir, wir leben! Unſer ſind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Freunde! Es giebt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiſte Wandrer ſpricht.
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunſt uns freundlich doch gewogen,
Unſer Herz erwarmt an ihrem Licht.

Will der Lorbeer hier ſich nicht gewöhnen,
Wird die Myrthe unſers Winters Raub,
Grünt doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauſchen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauſchen,
An der Themſe, auf dem Markt der Welt.
Tauſend Schiffe landen an, und gehen,
Da iſt jedes Köſtliche zu ſehen,
Und es herrſcht der Erde Gott, das Geld.
Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüſſen ſchwillt,
Auf des ſtillen Baches ebner Fläche
Spiegelt ſich das Sonnenbild.

Prächtiger als wir in unſerm Norden
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er ſieht das ewig einzge Rom!
Ihn umgiebt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom.

Aber Rom in allem ſeinen Glanze
Iſt ein Grab nur der Vergangenheit,
Leben duftet nur die friſche Pflanze,
Die die grüne Stunde ſtreut.

Größ'res mag ſich anderswo begeben,
Als bei uns, in unſerm kleinen Leben,
Neues — hat die Sonne nie geſehn.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Bretern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll, ſtill an uns vorübergehn.
Alles wiederholt ſich nur im Leben,
Ewig jung iſt nur die Phantaſie,
Was ſich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

Die Künſtler.

Wie ſchön, o Menſch, mit deinem Palmenzweige
Stehſt du an des Jahrhunderts Neige,
In edler ſtolzer Männlichkeit,
Mit aufgeſchloß'nem Sinn, mit Geiſtesfülle,
Voll milden Ernſts, in thatenreicher Stille,
Der reifſte Sohn der Zeit,
Frei durch Vernunft, ſtark durch Geſetze,
Durch Sanftmuth groß, und reich durch Schätze,
Die lange Zeit dein Buſen dir verſchwieg,
Herr der Natur, die deine Feſſeln liebet,
Die deine Kraft in tauſend Kämpfen übet,
Und prangend unter dir aus der Verwildrung ſtieg!

Berauſcht von dem errung'nen Sieg,
Verlerne nicht die Hand zu preiſen,
Die an des Lebens ödem Strand
Den weinenden verlaß'nen Waiſen
Des wilden Zufalls Beute fand,

Die frühe ſchon der künft'gen Geiſterwürde
Dein junges Herz im Stillen zugekehrt,
Und die befleckende Begierde
Von deinem zarten Buſen abgewehrt,
Die Gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten ſpielend unterwies
Und das Geheimniß der erhab'nen Tugend
In leichten Räthſeln dich errathen ließ,
Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab,
O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!
Im Fleiß kann dich die Biene meiſtern,
In der Geſchicklichkeit ein Wurm dein Lehrer ſeyn,
Dein Wiſſen theileſt du mit vorgezog'nen Geiſtern,
Die Kunſt, o Menſch, haſt du allein.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangſt du in der Erkenntniß Land.
An höhern Glanz ſich zu gewöhnen,
Uebt ſich am Reize der Verſtand.

Was bei dem Saitenklang der Muſen
Mit ſüßem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Buſen,
Die ſich dereinſt zum Weltgeiſt ſchwang.

Was erſt, nachdem Jahrtauſende verfloſſen,
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen
Voraus geoffenbart dem kindiſchen Verſtand.
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laſter ſich geſträubt,
Eh noch ein Solon das Geſetz geſchrieben,
Das matte Blüthen langſam treibt.
Eh vor des Denkers Geiſt der kühne
Begriff des ew'gen Raumes ſtand,
Wer ſah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahndend ſchon empfand?

Die, eine Glorie von Orionen
Um's Angeſicht, in hehrer Majeſtät,
Nur angeſchaut von reineren Dämonen
Verzehrend über Sternen geht,

Geflohn auf ihrem Sonnenthrone,
Die furchtbar herrliche Urania,
Mit abgelegter Feuerkrone,
Steht sie — als Schönheit vor uns da.
Der Anmuth Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn,
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehn.

Als der Erschaffende von seinem Angesichte
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies,
Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
Auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hieß,
Als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm wandten,
Schloß sie, die Menschliche, allein
Mit dem Verlassenen Verbannten
Großmüthig in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie, mit gesenktem Fluge,
Um ihren Liebling, nah am Sinnenland,
Und mahlt mit lieblichem Betruge
Elysium auf seine Kerkerwand.

Als in den weichen Armen dieſer Amme
Die zarte Menſchheit noch geruht,
Da ſchürte heil'ge Mordſucht keine Flamme,
Da rauchte kein unſchuldig Blut.
Das Herz, das ſie an ſanften Banden lenket,
Verſchmäht der Pflichten knechtiſches Geleit;
Ihr Lichtpfad, ſchöner nur geſchlungen, ſenket
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
Die ihrem keuſchen Dienſte leben
Verſucht kein nied'rer Trieb, bleicht kein Geſchick;
Wie unter heilige Gewalt gegeben
Empfangen ſie das reine Geiſterleben,
Der Freiheit ſüßes Recht, zurück.

Glückſelige, die ſie — aus Millionen
Die reinſten — ihrem Dienſt geweiht,
In deren Bruſt ſie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die Mächtige gebeut,
Die ſie auf ewig flammenden Altären
Erkohr das heil'ge Feuer ihr zu nähren,
Vor deren Aug' allein ſie hüllenlos erſcheint,

Die ſie in ſanftem Bund um ſich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch geſtellt!
In die erhab'ne Geiſterwelt
War't ihr der Menſchheit erſte Stufe!

Eh' ihr das Gleichmaß in die Welt gebracht,
Dem alle Weſen freudig dienen —
Ein unermeß'ner Bau, im ſchwarzen Flor der Nacht
Nächſt um ihn her, mit mattem Strahl beſchienen,
Ein ſtreitendes Geſtaltenheer,
Die ſeinen Sinn in Sklavenbanden hielten,
Und ungeſellig, rauh wie er,
Mit tauſend Kräften auf ihn zielten,
— So ſtand die Schöpfung vor dem Wilden.
Durch der Begierde blinde Feſſel nur
An die Erſcheinungen gebunden,
Entfloh ihm, ungenoſſen, unempfunden,
Die ſchöne Seele der Natur.

Und wie ſie fliehend jetzt vorüberfuhr,

Ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten
Mit zartem Sinn, mit ſtiller Hand,
Und lerntet in harmon'ſchem Band
Geſellig ſie zuſammen gatten.
Leichtſchwebend fühlte ſich der Blick
Vom ſchlanken Wuchs der Ceder aufgezogen,
Gefällig ſtrahlte der Kryſtall der Wogen
Die hüpfende Geſtalt zurück.
Wie konntet ihr des ſchönen Winks verfehlen,
Womit euch die Natur hülfreich entgegen kam?
Die Kunſt, den Schatten ihr nachahmend abzuſtehlen,
Wies euch das Bild, das auf der Woge ſchwamm.
Von ihrem Weſen abgeſchieden,
Ihr eig'nes liebliches Phantom,
Warf ſie ſich in den Silberſtrom,
Sich ihrem Räuber anzubieten.
Die ſchöne Bildkraft ward in eurem Buſen wach.
Zu edel ſchon, nicht müßig zu empfangen,
Schuft ihr im Sand — im Thon den holden
Schatten nach,
Im Umriß ward ſein Daſeyn aufgefangen.

Lebendig regte ſich des Wirkens ſüße Luſt —
Die erſte Schöpfung trat aus eurer Bruſt.

Von der Betrachtung angehalten,
Von eurem Späherauge umſtrickt,
Verriethen die vertraulichen Geſtalten
Den Talisman, wodurch ſie euch entzückt.
Die wunderwirkenden Geſetze,
Des Reizes ausgeforſchte Schätze
Verknüpfte der erfindende Verſtand
In leichtem Bund in Werken eurer Hand.
Der Obeliske ſtieg, die Pyramide,
Die Herme ſtand, die Säule ſprang empor,
Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,
Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

Die Auswahl einer Blumenflur
Mit weiſer Wahl in einen Straus gebunden,
So trat die erſte Kunſt aus der Natur;
Jetzt werden Sträuße ſchon in einen Kranz
gewunden,

Und

Und eine zweite höh're Kunſt erſtand
Aus Schöpfungen der Menſchenhand.
Das Kind der Schönheit, ſich allein genug,
Vollendet ſchon aus eurer Hand gegangen,
Verliert die Krone, die es trug,
Sobald es Wirklichkeit empfangen.
Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan,
An ihre Schweſtern nachbarlich ſich ſchließen,
Der Held im Heldenheer zerfließen.
Des Mäoniden Harfe ſtimmt voran.

Bald drängten ſich die ſtaunenden Barbaren
Zu dieſen neuen Schöpfungen heran.
Seht, riefen die erfreuten Scharen,
Seht an, das hat der Menſch gethan!
In luſtigen geſelligeren Paaren
Riß ſie des Sängers Leier nach,
Der von Titanen ſang und Rieſenſchlachten,
Und Löwentödtern, die, ſo lang der Sänger ſprach,
Aus ſeinen Hörern Helden machten.
Zum erſtenmal genießt der Geiſt;

Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die seine Gier nicht in sein Wesen reißt,
Die im Genusse nicht verscheiden.

Jetzt wand sich von dem Sinnenschlafe
Die freie schöne Seele los,
Durch euch entfesselt, sprang der Sklave
Der Sorge in der Freude Schoß.
Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhab'ne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem staunenden Gehirn.
Jetzt stand der Mensch, und wies den Sternen
Das königliche Angesicht,
Schon dankte nach erhab'nen Fernen
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht.
Das Lächeln blühte auf der Wange,
Der Stimme seelenvolles Spiel
Entfaltete sich zum Gesange,
Im feuchten Auge schwamm Gefühl,

Und Scherz mit Huld in anmuthsvollem Bunde
Entquollen dem beſeelten Munde.

Begraben in des Wurmes Triebe,
Umſchlungen von des Sinnes Luſt,
Erkanntet ihr in ſeiner Bruſt
Den edlen Keim der Geiſterliebe.
Daß von des Sinnes niederm Triebe
Der Liebe beſſ'rer Keim ſich ſchied,
Dankt er dem erſten Hirtenlied.
Geadelt zur Gedankenwürde
Floß die verſchämtere Begierde
Melodiſch aus des Sängers Mund.
Sanft glühten die bethauten Wangen,
Das überlebende Verlangen
Verkündigte der Seelen Bund.

Der Weiſen Weiſeſtes, der Milden Milde,
Der Starken Kraft, der Edeln Grazie,
Vermählter ihr in Einem Bilde
Und ſtelltet es in eine Glorie.

Der Menſch erbebte vor dem Unbekannten,
Er liebte ſeinen Wiederſchein;
Und herrliche Heroen brannten
Dem großen Weſen gleich zu ſeyn.
Den erſten Klang vom Urbild alles Schönen
Ihr ließet ihn in der Natur ertönen.

Der Leidenſchaften wilden Drang,
Des Glückes regelloſe Spiele,
Der Pflichten und Inſtinkte Zwang
Stellt ihr mit prüfendem Gefühle,
Mit ſtrengem Richtſcheid nach dem Ziele.
Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen auseinander zieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Geſange
Der Ordnung leicht gefaßtes Glied.
Vom Eumenidenchor geſchrecket,
Zieht ſich der Mord, auch nie entdecket,
Das Loos des Todes aus dem Lied.
Lang, eh' die Weiſen ihren Ausſpruch wagen,
Löſt eine Ilias des Schickſals Räthſelfragen

Der jugendlichen Vorwelt auf;
Still wandelte von Theſpis Wagen
Die Vorſicht in den Weltenlauf.

Doch in den großen Weltenlauf
Ward euer Ebenmaß zu früh getragen.
Als des Geſchickes dunkle Hand,
Was ſie vor eurem Auge ſchnürte,
Vor eurem Aug' nicht auseinander band,
Das Leben in die Tiefe ſchwand,
Eh' es den ſchönen Kreis vollführte —
Da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;
Da ſtürztet ihr euch ohne Beben
In des Avernus ſchwarzen Ozean,
Und trafet das entfloh'ne Leben
Jenſeits der Urne wieder an:
Da zeigte ſich mit umgeſtürztem Lichte,
An Kaſtor angelehnt, ein blühend Pollurbild;
Der Schatten in des Mondes Angeſichte,
Eh ſich der ſchöne Silberkreis erfüllt,

Doch höher ſtets, zu immer höhern Höhen
Schwang ſich der ſchaffende Genie.
Schon ſieht man Schöpfungen aus Schöpfungen erſtehen,
Aus Harmonien Harmonie.
Was hier allein das trunk'ne Aug' entzückt,
Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
Der Reiz, der dieſe Nymphe ſchmückt,
Schmilzt ſanft in eine göttliche Athene:
Die Kraft, die in des Ringers Muskel ſchwillt,
Muß in des Gottes Schönheit lieblich ſchweigen;
Das Staunen ſeiner Zeit, das ſtolze Jovisbild
Im Tempel zu Olympia ſich neigen.

Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,
Das Menſchenherz, bewegt von neuen Trieben,
Die ſich in heißen Kämpfen üben,
Erweitern euren Schöpfungskreis.
Der fortgeſchritt'ne Menſch trägt auf erhob'nen Schwingen
Dankbar die Kunſt mit ſich empor,

Und neue Schönheitswelten ſpringen
Aus der bereicherten Natur hervor.
Des Wiſſens Schranken gehen auf,
Der Geiſt, in euren leichten Siegen
Geübt mit ſchnell gezeitigtem Vergnügen
Ein künſtlich All von Reizen zu durcheilen,
Stellt der Natur entlegenere Säulen,
Ereilet ſie auf ihrem dunkeln Lauf.
Jetzt wägt er ſie mit menſchlichen Gewichten,
Mißt ſie mit Maßen, die ſie ihm geliehn;
Verſtändlicher in ſeiner Schönheit Pflichten
Muß ſie an ſeinem Aug' vorüber ziehn,
In ſelbſtgefäll'ger jugendlicher Freude
Leiht er den Sphären ſeine Harmonie,
Und preiſet er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

In allem, was ihn jetzt umlebet,
Spricht ihn das holde Gleichmaß an.
Der Schönheit gold'ner Gürtel webet
Sich mild in ſeine Lebensbahn;

Die selige Vollendung schwebet
In euren Werken siegend ihm voran.
Wohin die laute Freude eilet,
Wohin der stille Kummer flieht,
Wo die Betrachtung denkend weilet,
Wo er des Elends Thränen sieht,
Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
Folgt ihm ein Harmonienbach,
Sieht er die Huldgöttinnen spielen
Und ringt in still verfeinerten Gefühlen
Der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
Wie die Erscheinungen um ihn
In weichem Umriß in einander schwinden,
Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.
Sein Geist zerrinnt im Harmonienmeere,
Das seine Sinne wollustreich umfließt,
Und der hinschmelzende Gedanke schließt
Sich still an die allgegenwärtige Cythere.
Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
Gelassen hingestützt auf Grazien und Musen,

Empfängt er das Geſchoß, das ihn bedräut,
Mit freundlich dargebot'nem Buſen
Vom ſanften Bogen der Nothwendigkeit.

Vertraute Lieblinge der ſel'gen Harmonie,
Erfreuende Begleiter durch das Leben,
Das Edelſte, das Theuerſte, was ſie,
Die Leben gab, zum Leben uns gegeben!
Daß der entjochte Menſch jetzt ſeine Pflichten denkt,
Die Feſſel liebet, die ihn lenkt,
Kein Zufall mehr mit eh'rnem Zepter ihm gebeut,
Dies dankt euch — eure Ewigkeit,
Und ein erhab'ner Lohn in eurem Herzen.
Daß um den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,
Der Freude Götter luſtig ſcherzen,
Der holde Traum ſich lieblich ſpinnt,
Dafür ſeyd liebevoll umfangen!

Dem prangenden, dem heitern Geiſt,
Der die Nothwendigkeit mit Grazie umzogen,
Der ſeinen Ether, ſeinen Sternenbogen

Mit Anmuth uns bedienen heißt,
Der, wo er ſchreckt, noch durch Erhabenheit entzücket,
Und zum Verheeren ſelbſt ſich ſchmücket,
Dem großen Künſtler ahmt ihr nach.
Wie auf dem ſpiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend ſchweben,
Das Abendroth, das Blüthenfeld,
So ſchimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
Die fürchterliche Unbekannte,
Die unerweichte Parze vor.
Wie eure Urnen die Gebeine,
Deckt ihr mit holdem Zauberſcheine
Der Sorgen ſchauervollen Chor.
Jahrtauſende hab' ich durcheilet,
Der Vorwelt unabſehlich Reich:
Wie lacht die Menſchheit, wo ihr weilet,
Wie traurig liegt ſie hinter euch!

Die einſt mit flüchtigem Gefieder
Voll Kraft aus euren Schöpferhänden ſtieg,
In eurem Arm fand ſie ſich wieder,
Als durch der Zeiten ſtillen Sieg
Des Lebens Blüthe von der Wange,
Die Stärke von den Gliedern wich,
Und traurig, mit entnervtem Gange,
Der Greis an ſeinem Stabe ſchlich.
Da reichtet ihr aus friſcher Quelle
Dem Lechzenden die Lebenswelle,
Zweimal verjüngte ſich die Zeit,
Zweimal von Samen, die ihr ausgeſtreut.

Vertrieben von Barbarenheeren,
Entriſſet ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären,
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da ſtieg der ſchöne Flüchtling aus dem Oſten,
Der junge Tag, im Weſten neu empor,
Und auf Heſperiens Gefilden ſproßten
Verjüngte Blüthen Joniens hervor.

Die ſchönere Natur warf in die Seelen
Sanft ſpiegelnd einen ſchönen Wiederſchein,
Und prangend zog in die geſchmückten Seelen
Des Lichtes große Göttin ein.
Da ſah man Millionen Ketten fallen
Und über Sklaven ſprach jetzt Menſchenrecht,
Wie Brüder friedlich mit einander wallen,
So mild erwuchs das jüngere Geſchlecht.
Mit inn'rer hoher Freudenfülle
Genießt ihr das gegeb'ne Glück,
Und tretet in der Demuth Hülle
Mit ſchweigendem Verdienſt zurück.

Wenn auf des Denkens frei gegeb'nen Bahnen
Der Forſcher jetzt mit kühnem Glücke ſchweift,
Und, trunken von ſiegrufenden Päanen,
Mit raſcher Hand ſchon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerlohne
Den edlen Führer zu entlaſſen glaubt;
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunſt den erſten Sklavenplatz erlaubt: —

Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit Euch, des Frühlings erſter Pflanze,
Begann die ſeelenbildende Natur,
Mit euch, dem freud'gen Aerntekranze,
Schließt die vollendende Natur.

Die von dem Thon, dem Stein beſchei-
den aufgeſtiegen,
Die ſchöpferiſche Kunſt umſchließt mit ſtillen Siegen
Des Geiſtes unermeß'nes Reich.
Was in des Wiſſens Land Entdecker nur erſiegen,
Entdecken ſie, erſiegen ſie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euren Armen erſt ſich freun,
Wenn ſeine Wiſſenſchaft, der Schönheit zugereifet,
Zum Kunſtwerk wird geadelt ſeyn —
Wenn er auf einen Hügel mit euch ſteiget,
Und ſeinem Auge ſich, in mildem Abendſchein,
Das maleriſche Thal — auf einmal zeiget.
Je reicher ihr den ſchnellen Blick vergnüget,

Je höh're ſchön're Ordnungen der Geiſt
In einem Zauberbund durchflieget,
In einem ſchwelgenden Genuß umkreiſt;
Je weiter ſich Gedanken und Gefühle
Dem üppigeren Harmonienſpiele,
Dem reichern Strom der Schönheit aufgethan —
Je ſchön're Glieder aus dem Weltenplan,
Die jetzt verſtümmelt ſeine Schöpfung ſchänden,
Sieht er die hohen Formen dann vollenden,
Je ſchön're Räthſel treten aus der Nacht,
Je reicher wird die Welt, die er umſchließet,
Je breiter ſtrömt das Meer, mit dem er fließet,
Je ſchwächer wird des Schickſals blinde Macht,
Je höher ſtreben ſeine Triebe,
Je kleiner wird er ſelbſt, je größer ſeine Liebe.
So führt ihn, in verborg'nem Lauf,
Durch immer rein're Formen, reine Töne,
Durch immer höh're Höhn und immer ſchön're
Schöne
Der Dichtung Blumenleiter ſtill hinauf —
Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,

Noch eine glückliche Begeiſterung,
Des jüngſten Menſchenalters Dichterſchwung,
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

Sie ſelbſt, die ſanfte Cypria,
Umleuchtet von der Feuerkrone,
Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne
Entſchleiert — als Urania;
So ſchneller nur von ihm erhaſchet,
Je ſchöner er von ihr geflohn!
So ſüß, ſo ſelig überraſchet
Stand einſt Ulyſſens edler Sohn,
Da ſeiner Jugend himmliſcher Gefährte
Zu Jovis Tochter ſich verklärte.

Der Menſchheit Würde iſt in eure Hand gegeben,
Bewahret ſie!
Sie ſinkt mit euch! Mit euch wird ſie ſich heben!
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weiſen Weltenplane,
Still lenke ſie zum Ozeane
Der großen Harmonie!

Von ihrer Zeit verſtoßen flüchte
Die ernſte Wahrheit zum Gedichte,
Und finde Schutz in der Camönen Chor.
In ihres Glanzes höchſter Fülle,
Furchtbarer in des Reizes Hülle,
Erſtehe ſie in dem Geſange
Und räche ſich mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

Der freiſten Mutter freie Söhne
Schwingt euch mit feſtem Angeſicht
Zum Strahlenſitz der höchſten Schöne,
Um andre Kronen buhlet nicht.
Die Schweſter, die euch hier verſchwunden,
Holt ihr im Schoß der Mutter ein;
Was ſchöne Seelen ſchön empfunden,
Muß treflich und vollkommen ſeyn.
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Zeitenlauf;
Fern dämm're ſchon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf.

Auf tauſendfach verſchlung'nen Wegen
Der reichen Mannigfaltigkeit
Kommt dann umarmend euch entgegen
Am Thron der hohen Einigkeit.
Wie ſich in ſieben milden Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie ſieben Regenbogenſtrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht,
So ſpielt in tauſendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunk'nen Blick,
So fließt in Einen Bund der Wahrheit,
In Einen Strom des Lichts zurück!

Kaſſandra.

Freude war in Trojas Hallen,
Eh' die hohe Veſte fiel,
Jubelhymnen hört man ſchallen
In der Saiten gold'nes Spiel.
Alle Hände ruhen müde
Von dem thränenvollen Streit,
Weil der herrliche Pelide
Priams ſchöne Tochter freit.

Und geſchmückt mit Lorbeerreiſern,
Feſtlich wallet Schar auf Schar
Nach der Götter heil'gen Häuſern,
Zu des Thymbriers Altar.
Dumpfbrauſend durch die Gaſſen
Wälzt ſich die bacchant'ſche Luſt,
Und in ihrem Schmerz verlaſſen
War nur Eine traur'ge Bruſt.

Freudlos in der Freude Fülle,
Ungeſellig und allein,
Wandelte Kaſſandra ſtille
In Apollo's Lorbeerhayn.
In des Waldes tiefſte Gründe
Flüchtete die Seherin,
Und ſie warf die Prieſterbinde
Zu der Erde zürnend hin:

„Alles iſt der Freude offen,
Alle Herzen ſind beglückt,
Und die alten Aeltern hoffen,
Und die Schweſter ſteht geſchmückt.
Ich allein muß einſam trauern,
Denn mich flieht der ſüße Wahn,
Und geflügelt dieſen Mauern
Seh ich das Verderben nahn.“

„Eine Fackel ſeh' ich glühen,
Aber nicht in Hymens Hand,
Nach den Wolken ſeh' ichs ziehen,
Aber nicht wie Opferbrand.

Feſte ſeh' ich froh bereiten,
Doch im ahnungsvollen Geiſt
Hör' ich ſchon des Gottes Schreiten,
Der ſie jammervoll zerreißt."

„Und ſie ſchelten meine Klagen,
Und ſie höhnen meinen Schmerz,
Einſam in die Wüſte tragen
Muß ich mein gequältes Herz,
Von den Glücklichen gemieden,
Und den Fröhlichen ein Spott!
Schweres haſt du mir beſchieden
Pythiſcher, du arger Gott!"

Dein Orakel zu verkünden,
Warum warfeſt du mich hin
In die Stadt der ewig Blinden,
Mit dem aufgeſchloß'nen Sinn?
Warum gabſt du mir zu ſehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geſchehen,
Das Gefürchtete muß nahn."

Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum iſt das Leben,
Und das Wiſſen iſt der Tod.
Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit,
Mir vom Aug' den blut'gen Schein!
Schrecklich iſt es, deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäß zu ſeyn."

„Meine Blindheit gieb mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn,
Nimmer ſang' ich freud'ge Lieder,
Seit ich deine Stimme bin.
Zukunft haſt du mir gegeben,
Doch du nahmſt den Augenblick,
Nahmſt der Stunde fröhlich Leben,
Nimm dein falſch Geſchenk zurück."

„Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
Kränzt' ich mir das duft'ge Haar,
Seit ich deinem Dienſt mich weihte
An dem traurigen Altar.

Meine Jugend war nur Weinen,
Und ich kannte nur den Schmerz,
Jede herbe Noth der Meinen
Schlug an mein empfindend Herz."

„Fröhlich ſeh ich die Geſpielen,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Luſtgefühlen,
Mir nur iſt das Herz getrübt.
Mir erſcheint der Lenz vergebens,
Der die Erde feſtlich ſchmückt,
Wer erfreute ſich des Lebens,
Der in ſeine Tiefen blickt!"

„Selig preiſ' ich Polyxenen
In des Herzens trunk'nem Wahn,
Denn den Beſten der Hellenen
Hofft ſie bräutlich zu umfah'n.
Stolz iſt ihre Bruſt gehoben,
Ihre Wonne faßt ſie kaum,
Nicht euch Himmliſche dort oben
Neidet ſie in ihrem Traum."

„Und auch ich hab' ihn geſehen,
Den das Herz verlangend wählt,
Seine ſchönen Blicke flehen,
Von der Liebe Gluth beſeelt.
Gerne möcht' ich mit dem Gatten
In die heim'ſche Wohnung ziehn,
Doch es tritt ein ſtyg'ſcher Schatten
Nächtlich zwiſchen mich und ihn."

„Ihre bleichen Larven alle
Sendet mir Proſerpina,
Wo ich wand're, wo ich walle,
Stehen mir die Geiſter da.
In der Jugend frohe Spiele
Drängen ſie ſich grauſend ein,
Ein entſetzliches Gewühle,
Nimmer kann ich fröhlich ſeyn."

„Und den Mordſtahl ſeh' ich blinken,
Und das Mörderauge glühn,
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Kann ich vor dem Schreckniß flieh'n,

Nicht die Blicke darf ich wenden,
Wissend, schauend, unverwandt
Muß ich mein Geschick vollenden
Fallen in dem fremden Land.“ —

Und noch hallen ihre Worte,
Horch! Da dringt verworr'ner Ton
Fernher aus des Tempels Pforte,
Todt lag Thetis großer Sohn!
Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter flieh'n davon,
Und des Donners Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion.

Die Macht des Geſanges.

Ein Regenſtrom aus Felſenriſſen,
Er kommt mit Donners Ungeſtüm,
Bergtrümmer folgen ſeinen Güſſen,
Und Eichen ſtürzen unter ihm,
Erſtaunt mit wolluſtvollem Grauſen
Hört ihn der Wanderer und lauſcht,
Er hört die Fluth vom Felſen brauſen,
Doch weiß er nicht, woher ſie rauſcht,
So ſtrömen des Geſanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbar'n Weſen,
Die ſtill des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber löſen,
Wer ſeinen Tönen widerſteh'n?

Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrſcht er das bewegte Herz,
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es ſtaunend himmelwärts
Und wiegt es zwiſchen Ernſt und Spiele
Auf ſchwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreiſe
Der Freude, mit Gigantenſchritt,
Geheimnißvoll nach Geiſterweiſe
Ein ungeheures Schickſal tritt.
Da beugt ſich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöſe
Verſtummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verſchwindet jedes Werk der Lüge.

So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Geſanges Ruf erſchallt,
Der Menſch ſich auf zur Geiſterwürde,
Und tritt in heilige Gewalt;

Den hohen Göttern iſt er eigen,
Ihm darf nichts irdiſches ſich nahn,
Und jede and're Macht muß ſchweigen,
Und kein Verhängniß fällt ihn an,
Es ſchwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungsloſem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
Ein Kind mit heißen Reuethränen
Sich ſtürzt an ſeiner Mutter Herz,
So führt zu ſeiner Jugend Hütten,
Zu ſeiner Unſchuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Geſang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

Das Mädchen von Orleans.

Das edle Bild der Menſchheit zu verhöhnen,
Im tiefſten Staube wälzte dich der Spott,
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott,
Dem Herzen will er ſeine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie du ſelbſt, aus kindlichem Geſchlechte,
Selbſt eine fromme Schäferin wie du,
Reicht dir die Dichtkunſt ihre Götterrechte,
Schwingt ſich mit dir den ew'gen Sternen zu,
Mit einer Glorie hat ſie dich umgeben,
Dich ſchuf das Herz, du wirſt unſterblich leben.

Es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n,
Doch fürchte nicht! Es giebt noch ſchöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglüh'n,
Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Geſtalten.

Amalia.

Schön wie Engel voll Wallhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmliſch mild ſein Blick wie Maienſonne,
Rückgeſtrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küſſe — paradieſiſch Fühlen!
Wie zwo Flammen ſich ergreifen, wie
Harfentöne in einander ſpielen
Zu der himmelvollen Harmonie —

Stürzten, flogen, ſchmolzen Geiſt und Geiſt zuſammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd und Himmel ſchwammen
Wie zerronnen um die Liebenden!

Er iſt hin — vergebens, ach vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach!
Er iſt hin und alle Luſt des Lebens
Wimmert hin in ein verlor'nes Ach!

Fantaſie an Laura.

Meine Laura! Nenne mir den Wirbel,
Der an Körper Körper mächtig reißt,
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geiſt gewaltig zwingt den Geiſt.

Sieh! er lehrt die ſchwebenden Planeten
Ew'gen Ringgangs um die Sonne fliehn,
Und gleich Kindern um die Mutter hüpfend
Bunte Zirkel um die Fürſtin ziehn.

Durſtig trinkt den gold'nen Strahlenregen
Jedes rollende Geſtirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung
Wie die Glieder Leben vom Gehirn.

Sonnen-

Sonnenſtäubchen paart mit Sonnenſtäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltſyſteme dauern nur durch ſie.

Tilge ſie vom Uhrwerk der Naturen —
Trümmernd auseinander ſpringt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
Weint, Newtone, ihren Rieſenfall!

Tilg' die Göttin aus der Geiſter Orden,
Sie erſtarren in der Körper Tod,
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preiſt kein Weſen Gott!

Und was iſt's, das, wenn mich Laura küſſet,
Purpurflammen auf die Wangen geußt,
Meinem Herzen raſchern Schwung gebietet,
Fiebriſch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken ſchwellen alle Sehnen,
Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper über ſtürzen,
Lodern Seelen in vereinter Gluth;

Gleich allmächtig wie dort in der todten
Schöpfung ew'gem Federtrieb,
Herrſcht im arachneiſchen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe Laura, Fröhlichkeit umarmet
Wilder Schmerzen Ueberſchwung,
An der Hoffnung Liebesbruſt erwarmet
Starrende Verzweifelung.

Schweſterliche Wolluſt mildert
Düſtrer Schwermuth Schauernacht,
Und entbunden von den gold'nen Kindern,
Stralt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Uebels Reiche
Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle buhlen unſre Laſter,
Mit dem Himmel grollen ſie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
Scham und Reu', das Eumenidenpaar,
Um der Größe Adlerflügel windet
Sich verräth'riſch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glück zu klammern ſich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuſpringen
Off'nen Armes, Schweſter Lüſternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange ſucht der flichende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.

Einſt — ſo hör' ich das Orakel ſprechen,
Einſten haſcht Saturn die Braut,
Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit ſich traut.

Eine ſchönere Aurora röthet,
Laura, dann auch unſrer Liebe ſich,
Die ſo lang als jener Brautnacht dauert,
Laura! Laura! freue dich!

Laura am Klavier.

Wenn dein Finger durch die Saiten meiſtert —
Laura, itzt zur Statue entgeiſtert,
Jetzt entkörpert ſteh' ich da.
Du gebieteſt über Tod und Leben,
Mächtig wie von tauſend Nervgeweben
Seelen fordert Philadelphia —

Ehrerbietig leiſer rauſchen
Dann die Lüfte, dir zu lauſchen
Hingeſchmiedet zum Geſang
Stehn im ew'gen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauſchende Naturen ſtille,
Zauberin! mit Tönen, wie
Mich mit Blicken, zwingſt du ſie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
Ein wollüſtig Ungeſtüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugebor'ne Seraphim;
Wie des Chaos Rieſenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungsſturm die Sonnen
Funkelnd fahren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht.

Lieblich itzt wie über glatten Kieſeln
Silberhelle Fluthen rieſeln, —
Majeſtätiſch prächtig nun
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen itzt wie ſich von Felſen
Rauſchende ſchäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Geſäuſel bald,
Schmeichleriſch linde
Wie durch den Eſpenwald
Buhlende Winde,

Schwerer nun und melankolisch düster
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlornes Heulen schweift,
Thränenwellen der Kozytus schleift.

Mädchen sprich! Ich frage, gieb mir Kunde,
Stehst mit höhern Gistern du im Bunde?
Ist's die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elysen spricht?

Die Entzückung an Laura.

Laura, über dieſe Welt zu flüchten
Wähn ich — mich in Himmelmaienglanz zu lichten,
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt,
Aetherlüfte träum' ich einzuſaugen,
Wenn mein Bild in deiner ſanften Augen
Himmelblauem Spiegel ſchwimmt.

Leierklang aus Paradieſes Fernen,
Harfenſchwung aus angenehmern Sternen
Raſ' ich in mein trunknes Ohr zu ziehn,
Meine Muſe fühlt die Schäferſtunde,
Wenn von deinem wolluſtheißen Munde
Silbertöne ungern fliehn —

Amoretten ſeh' ich Flügel ſchwingen,
Hinter dir die trunk'nen Fichten ſpringen
Wie von Orpheus Saitenruf belebt,
Raſcher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sole
Flüchtig wie die Welle ſchwebt —

Deine Blicke — wenn ſie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felſenadern Pulſe leih'n,
Träume werden um mich her zu Weſen,
Kann ich nur in deinen Augen leſen:
Laura, Laura mein!

Die Kindesmörderin.

Horch — die Glocken hallen dumpf zuſammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf,
Nun, ſo ſey's denn! — Nun, in Gottes Namen!
Grabgefährten brecht zum Richtplatz auf.
Nimm, o Welt, die letzten Abſchiedsküſſe!
Dieſe Thränen nimm o Welt noch hin.
Deine Gifte — o ſie ſchmeckten ſüße! —
Wir ſind quitt du Herzvergifterin.

Fahret wohl ihr Freuden dieſer Sonne
Gegen ſchwarzen Moder umgetauſcht!
Fahre wohl du Roſenzeit voll Wonne,
Die ſo oft das Mädchen luſtberauſcht;
Fahret wohl ihr goldgewebten Träume,
Paradieſeskinder Fantaſie'n!
Weh! ſie ſtarben ſchon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geſchmückt mit roſenrothen Schleifen
Deckte mich der Unſchuld Schwanenkleid,
In der blonden Locken loſes Schweifen
Waren junge Roſen eingeſtreut.
Wehe! — Die Geopferte der Hölle
Schmückt noch itzt das weißliche Gewand,
Aber ach! — der Roſenſchleifen Stelle
Nahm ein ſchwarzes Todtenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unſchuld Liljen blühn,
Denen zu dem weichen Buſenwallen
Heldenſtärke die Natur verliehn!
Wehe! — menſchlich hat dieß Herz empfunden!
Und Empfindung ſoll mein Richtſchwerd ſeyn!
Weh! vom Arm des falſchen Manns umwunden
Schlief Louiſens Tugend ein.

Ach vielleicht umflattert eine and're
Mein vergeſſen dieſes Schlangenherz,
Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wand're,
An den Putztiſch in verliebten Scherz?

Spielt vielleicht mit ſeines Mädchens Locke,
Schlingt den Kuß, den ſie entgegenbringt,
Wenn verſpritzt auf dieſem Todesblocke
Hoch mein Blut vom Rumpfe ſpringt.

Joſeph! Joſeph! auf entfernte Meilen
Folge dir Louiſens Todtenchor,
Und des Glockenthurmes dumpfes Heulen
Schlage ſchrecklichmahnend an dein Ohr —
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe ſanft Geliſpel quillt,
Bohr es plötzlich eine Höllenwunde
In der Wolluſt Roſenbild!

Ha Verräther! Nicht Louiſens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw' und Tiger ſchmelzen kann?
Seine Segel fliegen ſtolz vom Lande!
Meine Augen zittern dunkel nach,
Um die Mädchen an der Seine Strande
Winſelt er ſein falſches Ach!

Und das Kindlein — in der Mutter Schoße
Lag es da in süßer gold'ner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenrose
Lachte mir der holde Kleine zu,
Tödtlichlieblich sprach aus allen Zügen
Sein geliebtes theures Bild mich an,
Den beklomm'nen Mutterbusen wiegen
Liebe und — Verzweiflungswahn.

Weib, wo ist mein Vater? lallte
Seiner Unschuld stumme Donnersprach',
Weib, wo ist dein Gatte? hallte
Jeder Winkel meines Herzens nach —
Weh, umsonst wirst Waise du ihn suchen,
Der vielleicht schon and're Kinder herzt,
Wirst der Stunde uns'res Glückes fluchen,
Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Deine Mutter — o im Busen Hölle!
Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
Durstet ewig an der Freudenquelle,
Die dein Anblick fürchterlich vergällt,

Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
Schmerzgefühle des vergang'nen Glücks,
Und des Todes bitt're Pfeile dringen
Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermisse,
Hölle, wo mein Auge dich erblickt,
Eumenidenruthen deine Küsse,
Die von seinen Lippen mich entzückt,
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig — hier umstrickte mich die Hyder —
Und vollendet war der Mord.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög' mit kalten Armen dich ereilen,
Donn're dich aus Wonneträumen wach,
Im Geflimmer sanfter Sterne zucke
Dir des Kindes grasser Sterbeblick,
Es begegne dir im blut'gen Schmucke,
Geißle dich vom Paradies zurück.

Seht! da lag's entſeelt zu meinen Füßen, —
Kalt hinſtarrend, mit verworr'nem Sinn
Sah' ich ſeines Blutes Ströme fließen,
Und mein Leben floß mit ihm dahin; —
Schrecklich pocht ſchon des Gerichtes Bote,
Schrecklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöſchen meinen Flammenſchmerz.

Joſeph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage Flamme durch den Holzſtoß hin —
Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein ſiegend Feu'r,
Seine Küſſe! wie ſie hochauf lodern! —
Was auf Erden war mir einſt ſo theu'r?

Trauet nicht den Roſen eurer Jugend,
Trauet, Schweſtern, Männerſchwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtſtatt hier verfluch' ich ſie! —

Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?
Schnell die Binde um mein Angeſicht!
Henker, kannſt du keine Lilje knicken?
Bleicher Henker, zittre nicht!

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einſtens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felſenſtücken,
Menſchen aus dem Stein.

Stein und Felſen ihre Herzen,
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Gluth gefacht.

Noch mit ſanften Roſenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Buſen
Huben nicht die weichen Muſen,
Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende ſich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Eliſium.

Ungegrüßet ſtieg Aurora
Aus dem Schoß des Meers,
Ungegrüßet ſank die Sonne
In den Schoß des Meers.

Wild umirrten ſie die Hayne,
Unter Lunas Nebelſcheine,
Trugen eiſern Joch.

Sehend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
Keine Götter noch.

* * *

Und ſieh! der blauen Fluth entquillt
Die Himmelstochter ſanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Geſtaden.

Ein jugendlicher Maienſchwung
Durchwebt, wie Morgendämmerung,
Auf das allmächt'ge Werde
Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düſt'rer Wälder Mitternacht,
Balſamiſche Narziſſen
Blüh'n unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall
Den erſten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellen Fall
In weiche Buſen Liebe.

Glückſeliger Pygmalion!
Es ſchmilzt! es glüht dein Marmor ſchon!
Gott Amor Ueberwinder!
Umarme deine Kinder!

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Unter gold'nem Nektarſchaum
Ein wollüſt'ger Morgentraum
Ewig Luſtgelage
Flich'n der Götter Tage.

Thronend auf erhab'nem Sitz
Schwingt Chronion ſeinen Blitz,
Der Olympus ſchwankt erſchrocken,
Wallen zürnend ſeine Locken —

Göttern läßt er ſeine Throne,
Niedert ſich zum Erdenſohne,
Seufzt arkadiſch durch den Hain,
Zahme Donner untern Füßen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küſſen,
Schläft der Rieſentödter ein.

Majeſtätſche Sonnenroſſe
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Föbos gold'ner Zaum,
Völker ſtürzt ſein raſſelndes Geſchoſſe;

Seine weißen Sonnenroſſe,
Seine raſſelnden Geſchoſſe
Unter Lieb' und Harmonie
Ha! wie gern vergaß er ſie!

Vor der Gattin des Chroniden
Beugen ſich die Uraniden,
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüſtet ſich das Pfauenpaar,
Mit der goldnen Herrſcherkrone
Schmückt ſie ihr ambroſiſch Haar.

Schöne Fürſtin! ach die Liebe
Zittert mit dem ſüßen Triebe
Deiner Majeſtät zu nah'n.
Und von ihren ſtolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen,
Bei der Herzensfeßlerin.

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Liebe ſonnt das Reich der Nacht,
Amors ſüßer Zaubermacht
Iſt der Orkus unterthänig,
Freundlich blickt der ſchwarze König,
Wenn ihm Ceres Tochter lacht,
Liebe ſonnt das Reich der Nacht.

Himmliſch in die Hölle klangen
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thrazier —
Minos, Thränen im Geſichte,
Milderte die Qualgerichte,

Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten ſich die wilden Schlangen,
Keine Geißel klatſchte mehr,
Aufgejagt von Orfeus Leier
Flog von Tityon der Geier,
Leiſer hin am Ufer rauſchten
Lethe und Kozytus, lauſchten
Deinen Liedern Thrazier,
Liebe ſangſt du Thrazier.

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenſpur,
Weht ihr gold'ner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Afroditens Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Stern, und Sonn und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht,
Liebe Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur
Wie aus einem Spiegel!

Liebe rauſcht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn ſanfter wallen,
Seele haucht ſie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe Liebe liſpelt nur
Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin tritt zurück,
Weiche vor der Liebe.
Nie, Erobrern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie,
Beug' es itzt der Liebe.

Wer die steile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte dir Elisium
Durch des Grabes Ritze?
Lockte sie uns nicht hinein,
Möchten wir unsterblich seyn?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Das verſchleierte Bild zu Sais.

Ein Jüngling, den des Wiſſens heißer Durſt
Nach Sais in Aegypten trieb, der Prieſter
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit ſchnellem Geiſt durcheilt,
Stets riß ihn ſeine Forſchbegierde weiter,
Und kaum beſänftigte der Hierophant
Den ungeduldig ſtrebenden. „Was hab' ich,
Wenn ich nicht Alles habe, ſprach der Jüngling,
Giebts etwa hier ein Weniger und Mehr?
Iſt deine Wahrheit wie der Sinne Glück
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Beſitzen kann und immer doch beſitzt?
Iſt ſie nicht eine einz'ge, ungetheilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
Und alles was dir bleibt iſt Nichts, ſo lang
Das ſchöne All der Töne fehlt und Farben."

Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotonde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blickt er den Führer an und spricht: Was ist's,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?
„Die Wahrheit", ist die Antwort — Wie? ruft jener,
Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?
„Das mache mit der Gottheit aus, versetzt
Der Hierophant. Kein Sterblicher, sagt sie,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter schuld'ger Hand
Den heiligen, verbot'nen früher hebt,
Der, spricht die Gottheit — Nun? „Der sieht die Wahrheit."
Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst
Du hättest also niemals ihn gehoben?
„Ich? Warlich nicht! Und war auch nie dazu
Versucht" — Das faß ich nicht. Wenn von der Wahrheit

Nur dieſe dünne Scheidewand mich trennte —
„Und ein Geſetz, fällt ihm ſein Führer ein.
Gewichtiger mein Sohn, als du es meinſt,
Iſt dieſer dünne Flor — Für deine Hand
Zwar leicht, doch Zentner ſchwer für dein Gewiſſen.“

Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hauſe,
Ihm raubt des Wiſſens brennende Begier
Den Schlaf, er wälzt ſich glühend auf dem Lager,
Und rafft ſich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreiwillig ihn der ſcheue Tritt.
Leicht ward es ihm die Mauer zu erſteigen,
Und mitten in das Inn're der Rotonde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier ſteht er nun, und grauenvoll umfängt
Den einſamen die lebenloſe Stille,
Die nur der Tritte hohler Wiederhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Oeffnung wirft
Der Mond den bleichen ſilberblauen Schein,

Und furchtbar wie ein gegenwärt'ger Gott
Erglänzt durch des Gewölbes Finſterniſſe
In ihrem langen Schleier die Geſtalt.

Er tritt hinan mit ungewiſſem Schritt,
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
Da zuckt es heiß und kühl durch ſein Gebein,
Und ſtößt ihn weg mit unſichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willſt du thun? So ruft
In ſeinem Innern eine treue Stimme.
Verſuchen den Allheiligen willſt du?
Kein Sterblicher, ſprach des Orakels Mund,
Rückt dieſen Schleier, bis ich ſelbſt ihn hebe.
Doch ſetzte nicht derſelbe Mund hinzu:
Wer dieſen Schleier hebt, ſoll Wahrheit ſchauen.
Sey hinter ihm, was will! Ich heb' ihn auf.
[Er rufts mit lauter Stimm'] Ich will ſie ſchauen.

Schauen!

Gellt ihm ein langes Echo ſpottend nach.

Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt,
„Nun, fragt ihr, und was zeigte sich ihm hier?"
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
„Weh dem" dieß war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
„Sie wird ihm nimmermehr erfreulich seyn."

Die Weltweiſen.

Der Satz, durch welchen alles Ding
Beſtand und Form empfangen,
Der Kloben, woran Zeus den Ring
Der Welt, die ſonſt in Scherben ging,
Vorſichtig aufgehangen,
Den nenn' ich einen großen Geiſt,
Der mir ergründet, wie er heißt,
Wenn Ich ihm nicht drauf helfe —
Er heißt: Zehn iſt nicht Zwölfe.

Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
Der Mensch geht auf zwei Füßen,
Die Sonne scheint am Firmament,
Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
Durch seine Sinne wissen.
Doch wer Metaphysik studirt,
Der weiß, daß wer verbrennt, nicht friert,
Weiß, daß das Nasse feuchtet
Und daß das Helle leuchtet.

Homerus singt sein Hochgedicht,
Der Held besteht Gefahren,
Der brave Mann thut seine Pflicht,
Und that sie, ich verhehl es nicht,
Eh noch Weltweise waren;
Doch hat Genie und Herz vollbracht,
Was Lock' und Des Cartes nie gedacht,
Sogleich wird auch von diesen
Die Möglichkeit bewiesen.

Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotzt der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, iſt Knecht,
Sonſt geht es ganz erträglich ſchlecht
Auf dieſer Erdenbühne.
Doch wie es wäre, fing der Plan
Der Welt nur erſt von vornen an,
Iſt in Moralſyſtemen
Ausführlich zu vernehmen.

„Der Menſch bedarf des Menſchen ſehr
Zu ſeinem großen Ziele,
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erſt das Meer,
Viel Waſſer treibt die Mühle.
Drum flieht der wilden Wölfe Stand
Und knüpft des Staates dauernd Band.“
So lehren vom Katheder
Herr Pufendorf und Feder.

Doch weil, was ein Profeſſor ſpricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht,
Und ſorgt, daß nie die Kette bricht,
Und daß der Reif nie ſpringet.
Einſtweilen bis den Bau der Welt
Philoſophie zuſammenhält,
Erhält ſie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

Der ſpielende Knabe.

Spiele, Kind, in der Mutter Schoß! Auf der heiligen Inſel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht,
Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
Und in das fluthende Grab lächelſt du ſchuldlos hinab.
Spiele, liebliche Unſchuld! Noch iſt Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb,
Noch erſchafft ſich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Muth fehlt noch die Pflicht und der Zweck.

Spiele, bald wird die Arbeit kommen, die hag're,
die ernſte,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Luſt
und der Muth.

Einer jungen Freundin

ins Stammbuch.

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
Umhüpft, ſo Freundin ſpielt um dich die Welt,
Doch ſo, wie ſie ſich malt in deinem Herzen,
In deiner Seele ſchönen Spiegel fällt,
So iſt ſie nicht. Die ſtillen Huldigungen,
Die deines Herzens Adel dir errungen,
Die Wunder, die du ſelbſt gethan,
Die Reize, die dein Daſeyn ihm gegeben,
Die rechneſt du für Reize dieſem Leben,
Für ſchöne Menſchlichkeit uns an.
Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
Dem Talisman der Unſchuld und der Tugend,
Den will ich ſehn, der dieſem trotzen kann.

Froh taumelſt du im ſüßen Ueberzählen
Der Blumen, die um deine Pfade blühn,
Der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen,
Die du gewonnen haſt, dahin.
Sey glücklich in dem lieblichen Betruge,
Nie ſtürze von des Traumes ſtolzem Fluge
Ein trauriges Erwachen dich herab.
Den Blumen gleich, die deine Beete ſchmücken,
So pflanze ſie — nur den entfernten Blicken!
Betrachte ſie, doch pflücke ſie nicht ab.
Geſchaffen, nur die Augen zu vergnügen,
Welk werden ſie zu deinen Füßen liegen.
Je näher dir, je näher ihrem Grab!

An die Freude.

Freude, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Eliſium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmliſche, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode ſtreng getheilt,
Alle Menſchen werden Brüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umſchlungen Millionen!
Dieſen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu ſeyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der ſtehle
Weinend ſich aus dieſem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet ſie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Weſen
An den Brüſten der Natur,
Alle Guten, alle Böſen
Folgen ihrer Roſenſpur.

Küſſe gab ſie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod,
Wolluſt ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub ſteht vor Gott.

Chor.

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahndeſt du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die ſtarke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt ſie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt ſie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie ſeine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet Brüder eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum ſiegen.

Aus der Wahrheit Feuerſpiegel
Lächelt ſie den Forſcher an.
Zu der Tugend ſteilem Hügel
Leitet ſie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß geſprengter Särge
Sie im Chor der Engel ſtehn.

Chor.

Duldet muthig Millionen!
Duldet für die beſſ're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön iſt's ihnen gleich zu ſeyn.
Gram und Armuth ſoll ſich melden,
Mit den Frohen ſich erfreun.
Groll und Rache ſey vergeſſen,
Unſerm Todfeind ſey verziehn.
Keine Thräne ſoll ihn preſſen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unſer Schuldbuch ſey vernichtet!
Ausgeſöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude ſprudelt in Pokalen,
In der Traube gold'nem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth — —

Brüder fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Ueberm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem gold'nen Wein:
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

Sie kömmt — sie kömmt des Mittags stolze Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern, naht sie dir —
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen
(Der Ocean sah ihres Gleichen nie)
Unüberwindlich nennt man sie,
Zieht sie einher auf den erschrock'nen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit.

Mit

Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun,
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glückselige Insel — Herrscherin der Meere,
Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britannia.
Weh deinem freigebor'nen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwang're Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht.
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Segel stolze Obermacht
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?

Wem dankst du sie — erröthet Völker dieser Erde —
Wem sonst als deinem Geist und deinem Schwerte?

Unglückliche — blick hin auf diese feuerwerfenden
Kolossen,
Blick hin und ahnde deines Ruhmes Fall,
Bang' schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle gute schöne Seelen klagen
Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott der Allmächt'ge sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
Sah drohend offen dein gewisses Grab —
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tirannenwehre
Vernichtet seyn von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!

Gott der Allmächt'ge blies,
Und die Armade flog nach allen Winden.

Die zwei letzten Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidenen Inschrift: Afflavit Deus et dissipati sunt.

Einem jungen Freunde

als er sich der Weltweisheit widmete.

Schwere Prüfungen mußte der griechische Jüngling bestehen,
Eh' das Eleusische Haus nun den Bewährten empfing.
Bist du bereitet und reif, das Heiligthum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
Weißt du schon, was deiner dort harrt? Wie theuer du kaufest?
Daß du ein ungewiß Gut mit dem gewissen bezahlst?
Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzwein,

Muth genug, mit des Zweifels unſterblicher Hydra zu ringen,
Und dem Feind in dir ſelbſt männlich entgegen zu gehn,
Mit des Auges Geſundheit, des Herzens heiliger Unſchuld
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres verſucht?
Fliehe, biſt du des Führers im eigenen Buſen nicht ſicher,
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verſchlingt.
Manche gingen nach Licht, und ſtürzten in tiefere Nacht nur,
Sicher im Dämmerſchein wandelt die Kindheit dahin.

Karthago.

Ausgeartetes Kind der beſſern menſchlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers Liſt!
Aber jener beherrſchte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieſer belehrte die Welt, die er mit Klugheit beſtahl.
Sprich, was rühmt die Geſchichte von dir? Wie der Römer erwarbſt du
Mit dem Eiſen, was du tyriſch mit Golde regierſt.

Graf Eberhard der Greiner

von Wirtemberg.

Kriegslied.

Ihr — ihr dort außen in der Welt
Die Naſen eingeſpannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut, und ſtark im Feld
Gebar das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig.
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Iſt uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wetterſturm im Krieg.

Und auch ſein Bub', der Ulerich,
War gern, wo's eiſern klang;
Des Grafen Bub' der Ulerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er ſich,
Wenns drauf und drunter ſprang.

Die Reutlinger auf unſern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und buhlten um den Siegeskranz,
Und wagten manchen Schwertertanz,
Und gürteten die Hüft —

Er griff ſie an — und ſiegte nicht,
Und kam gepantſcht nach Haus,
Der Vater ſchnitt ein falſch Geſicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen raus.

Das wurmt ihm — Ha! Ihr Schurken wart!
Und trug's in ſeinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt er dieſe Schart
Mit manchem Städtlerſchopf.

Und Fehd entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Junker auf,
Und hurrah! heiß ging's an.

Und unſers Heeres Loſungswort
War die verlor'ne Schlacht:
Das riſſ' uns wie die Windsbraut fort,
Und ſchmiſſ' uns tief in Blut und Mord
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf voll Löwengrimm
Schwung ſeinen Heldenſtab,
Wild vor ihm ging das Ungeſtüm,
Geheul und Winſeln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sank ſchwer auf ſein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umſonſt! Umſonſt! erſtarret blieb
Und ſterbend brach ſein Blick.

Beſtürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reiter an:
Mein Sohn iſt wie ein and'rer Mann!
Marſch! Kinder! In den Feind!

Und Lanzen ſauſen feuriger,
Die Rache ſpornt ſie all,
Raſch über Leichen ging's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
Ins Lager froh zurück.
Und Weib und Kind im Rundgeſang
Beim Walzer und beim Becherklang
Luſtfeiern unſer Glück.

Doch unſer Graf — was thät er itzt?
Vor ihm der todte Sohn.
Allein in ſeinem Zelte ſitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
Im Aug' auf ſeinen Sohn.

Drum hangen wir ſo treu und warm
Am Grafen unſerm Herrn.
Allein iſt er ein Heldenſchwarm,
Der Donner raſt in ſeinem Arm,
Er iſt des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt
Die Naſen eingeſpannt,
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und ſtark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

An den Frühling.

Willkommen ſchöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ey! Ey! Da biſt ja wieder!
Und biſt ſo lieb und ſchön!
Und freun wir uns ſo herzlich,
Entgegen dir zu gehn.

Denkſt auch noch an mein Mädchen?
Ey lieber denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und 's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du giebſt es mir?

Willkommen ſchöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur.

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne ſchwankt der Marſch.
Zum wilden eiſernen Würfelſpiel
Streckt ſich unabſehlich das Gefilde,
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todtengeſichtern
Niederjagt die Front der Major,
Halt!
Und Regimenter feſſelt das ſtarre Kommando.

Lautlos ſteht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blitzt dorther vom Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir ſehn des Feindes Fahnen wehn,
Gott mit euch Weib und Kinder.
Luſtig! hört ihr den Geſang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder,
Wie brauſt es fort im ſchönen wilden Takt!
Und brauſt durch Mark und Bein.

Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner ſchon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Loſung brauſt von Heer zu Heer,

Laß brauſen in Gottes Namen fort,
Freier ſchon athmet die Bruſt.

Der Tod iſt los — ſchon wogt ſich der Kampf,
Eiſern im wolkigten Pulverdampf
Eiſern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere ſich,
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton,
Auf die Knice geworfen
Feur'n die Vordern, viele ſtehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die ſtreifende Kartetſche,
Auf Vormanns Rumpfe ſpringt der Hintermann,
Verwüſtung rechts und links und um und um
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löſcht aus — heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Hoch ſpritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechſeln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du Franz?“ — „ „grüße mein
Lottchen Freund;“
Wilder immer wüthet der Streit,
„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! ſeht
Hinter uns wie die Kartetſche ſpringt!
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
„Schlumm're ſanft! wo die Kugelſaat
„Regnet, ſtürz ich Verlaſſ'ner hinein.

Hierher, dorthin ſchwankt die Schlacht,
Finſt'rer brütet auf dem Heer die Nacht,
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Horch, was ſtrampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner raſſeln in den Feind,
Und ſeine Donner ruhen.

Victoria Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt —

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl ihr gebliebenen Brüder,
In einer andern Welt wieder.

Der Flüchtling.

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch,
Purpurisch zuckt durch düst'rer Tannen Ritzen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch,
In gold'nen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen,
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sei Licht mir gesegnet!
Dein Strahlenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen im perlenden Thau!

In ſäuſelnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur,
Die Zephyre koſen
Und ſchmeicheln um Roſen,
Und Düfte beſtrömen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen,
Laut wiehern und ſchnauben und knirſchen und ſtrampfen
Die Roſſe, die Farren,
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.
Die Waldungen leben
Und Adler, und Falken und Habichte ſchweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Stral.

Den Frieden zu finden,
Wohin ſoll ich wenden
Am elenden Stab?

Die lachende Erde
Mit Jünglingsgeberde
Für mich nur ein Grab?

Steig empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kuſſe Hain und Feld,
Säuſle nieder Abendroth und flöte
Sanft in Schlummer die erſtorb'ne Welt.
Morgen — ach! du röthest
Eine Todtenflur,
Ach! und du, o Abendroth! umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

Gruppe aus dem Tartarus.

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfig tief ein schweres, leeres,
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht, Verzweiflung sperret
Ihre Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen — ihre Blicke
Spähen bang' nach des Kozytus Brücke,
Folgen thränend seinem Trauerlauf,

Fragen sich einander ängstlich leise:
Ob noch nicht Vollendung sey? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturns entzwei.

Eliſium.

Vorüber die ſtöhnende Klage!
Eliſiums Freudengelage
Erſäufen jegliches Ach —
Eliſiums Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben,
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Jugendlich milde
Beſchwebt die Gefilde
Ewiger May,
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele ſchwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide,
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Hier ſtrecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im ſäuſelnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingeſungen von Harfengezitter,
Träumt er geſchnittene Halme zu ſehn.

Deſſen Fahne Donnerſtürme wallte,
Deſſen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter deſſen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieſeln,
Der wie Silber ſpielet über Kieſeln,
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Hier umarmen ſich getreue Gatten,
Küſſen ſich auf grünen ſammt'nen Matten

Liebgekoſt vom Balſamweſt,
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes ſtrengem Hiebe,
Feiert ſie ein ewig Hochzeitfeſt.

An Minna.

Träum' ich? Iſt mein Auge trüber?
Nebelt's mir ums Angeſicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme ſeichter Thoren
Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in ſich ſelbſt verloren —
Meine Minna iſt es nicht.

Von dem Sommerhute nicken
Stolze Federn, mein Geſchenk,
Schleifen, die den Buſen ſchmücken,
Rufen: Minna, ſey gedenk!
Blumen, die ich ſelbſt erzogen,
Zieren Bruſt und Locken noch —
Ach die Bruſt, die mir gelogen!
Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern!
Geh! vergiß auf ewig mich.
Ueberliefert feilen Heuchlern,
Eitles Weib, verachtʼ ich dich.
Geh! Dir hat ein Herz geſchlagen,
Dir ein Herz, das edel ſchlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
Daß es einer Thörin ſchlug.

In den Trümmern deiner Schöne
Seh ich dich verlaſſen ſtehn,
Weinend in die Blumenſcene
Deines Mays zurücke ſehn.
Schwalben, die im Lenze minnen,
Fliehen, wenn der Nordſturm weht,
Buhler ſcheucht dein Herbſt von hinnen,
Einen Freund haſt du verſchmäht.

Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegen flohn,
Ziſchen dem erloſchnen Reize
Lachen deinem Winter Hohn.

Ha! wie will ich dann dich höhnen!
Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bitt're Thränen,
Weinen, Minna! über dich.

Das Glück und die Weisheit.

Entzweit mit einem Favoriten
Flog einſt Fortun' der Weisheit zu:
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sey meine Freundin du!

Mit meinen reichſten ſchönſten Gaben
Beſchenkt' ich ihn ſo mütterlich,
Und ſieh, er will noch immer haben,
Und nennt noch geizig mich.

Komm Schweſter, laß uns Freundſchaft ſchließen,
Du marterſt dich an deinem Pflug,
In deinen Schoß will ich ſie gießen,
Hier iſt für dich und mich genug."

Sophia lächelt dieſen Worten,
Und wiſcht den Schweiß vom Angeſicht;
„Dort eilt dein Freund, ſich zu ermorden,
Verſöhnet euch, ich brauch' dich nicht.“

Die berühmte Frau.

Epiſtel

eines Ehemanns an einen andern.

Beklagen ſoll ich dich? Mit Thränen bitt'rer Reue
Wird Hymens Band von dir verflucht?
Warum? Weil deine Ungetreue
In eines andern Armen ruht,
Was ihr die deinigen verſagen?
Freund, höre fremde Leiden an,
Und lerne Deine leichter tragen.

Dich ſchmerzt, daß ſich in deine Rechte
Ein zweiter theilt? — Beneidenswerther Mann!
Mein Weib gehört dem ganzen menſchlichen Ge-
ſchlechte.

Vom Belt bis an der Moſel Strand,
Bis an die Apenninenwand,
Bis in die Vaterſtadt der Moden,
Wird ſie in allen Buden feil geboten,
Muß ſie auf Diligencen, Packetbooten
Von jedem Schulfuchs, jedem Haſen
Kunſtrichterlich ſich muſtern laſſen,
Muß ſie der Brille des Philiſters ſtehn,
Und wie's ein ſchmutz'ger Ariſtarch befohlen,
Auf Blumen oder heißen Kohlen
Zum Ehrentempel oder Pranger gehn.
Ein Leipziger — daß Gott ihn ſtrafen wollte!
Nimmt topographiſch ſie wie eine Veſtung auf,
Und bietet Gegenden dem Publikum zu Kauf,
Wovon ich billig doch allein nur ſprechen ſollte.

Dein Weib — Dank den kanoniſchen Geſetzen!
Weiß deiner Gattin Titel doch zu ſchätzen
Sie weiß warum? und thut ſehr wohl daran.
Mich kennt man nur als Ninons Mann.

Du klagst, daß im Parterr' und an den Pharotischen,
Erscheinst du, alle Zungen zischen?
O Mann des Glücks! Wer einmal das von sich
Zu rühmen hätte! — Mich, Herr Bruder, mich,
Beschert mir endlich eine Molkenkur
Das rare Glück — den Platz an ihrer Linken,
Mich merkt kein Aug', und alle Blicke winken
Auf meine stolze Hälfte nur.

Kaum ist der Morgen grau,
So kracht die Treppe schon von blau und gelben Röcken,
Mit Briefen, Ballen, unfrankirten Päcken,
Signirt: an die berühmte Frau.
Sie schläft so süß! — Doch darf ich sie nicht schonen.
„Die Zeitungen, Madam, aus Jena und Berlin!"
Rasch öffnet sich das Aug' der holden Schläferin,
Ihr erster Blick fällt auf Recensionen.
Das schöne blaue Auge! — Mir
Nicht einen Blick! — durchirrt ein elendes Papier,

(Laut hört man in der Kinderſtube weinen)
Sie legt es endlich weg, und frägt nach ihren Kleinen.

Die Toilette wartet ſchon,
Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel,
Ein mürriſch ungeduldig Drohn
Giebt der erſchrock'nen Zofe Flügel.
Von ihrem Putztiſch ſind die Grazien entflohn,
Und an der Stelle holder Amorinen
Sieht man Erinnyen den Lockenbau bedienen.

Karoſſen raſſeln jetzt heran,
Und Miethlakaien ſpringen von den Tritten,
Dem düftenden Abbe', dem Reichsbaron, dem Britten,
Der — nur nichts Deutſches leſen kann,
Großing und Compagnie, dem Z** Wundermann
Gehör bei der Berühmten zu erbitten.
Ein Ding, das demuthsvoll ſich in die Ecke drückt,
Und Ehmann heißt, wird vornehm angeblickt.

Hier darf ihr — wird Dein Hausfreund ſo viel wagen?
Der dümmſte Fat, der ärmſte Wicht,
Wie ſehr er ſie bewund're, ſagen;
Und darfs vor meinem Angeſicht!
Ich ſteh' dabei, und, will ich artig heißen,
Muß ich ihn bitten, mitzuſpeiſen.

Bei Tafel, Freund, beginnt erſt meine Noth,
Da geht es über meine Flaſchen!
Mit Weinen von Burgund, die mir der Arzt verbot,
Muß ich die Kehlen ihrer Lober waſchen.
Mein ſchwer verdienter Biſſen Brot
Wird hungriger Schmarotzer Beute;
O dieſe leidige vermaledeite
Unſterblichkeit iſt meines Nierenſteiners Tod.
Den Wurm an alle Finger welche drucken!
Was, meinſt du, ſey mein Dank? Ein Achſelzucken,
Ein Mienenſpiel, ein ungeſchliffenes Beklagen;
Erräthſt du's nicht? O ich verſteh's genau!

Daß dieſen Brillant von einer Frau
Ein ſolcher Pavian davon getragen.

Der Frühling kommt. Auf Wieſen und auf Feldern
Streut die Natur den bunten Teppich hin,
Die Blumen kleiden ſich in angenehmes Grün,
Die Lerche ſingt, es lebt in allen Wäldern.
— Ihr iſt der Frühling wonneleer.
Die Sängerin der ſüßeſten Gefühle,
Der ſchöne Hain, der Zeuge unſrer Spiele,
Sagt ihrem Herzen jetzt nichts mehr.
Die Nachtigallen haben nicht geleſen,
Die Lilien bewundern nicht.
Der allgemeine Jubelruf der Weſen
Begeiſtert ſie — zu einem Sinngedicht.
Doch nein! Die Jahrszeit iſt ſo ſchön — zum reiſen.
Wie drängend voll mags jetzt in Pyrmont ſeyn!
Auch hört man überall das Karlsbad preiſen.
Huſch iſt ſie dort — in jenem bunten Reihn,

Wo Ordensbänder und Doktorenkragen,
Celebritäten aller Art,
Vertraulich wie in Charons Kahn gepaart,
Zur Schau ſich geben und zu Markte tragen,
Wo eingeſchickt von fernen Meilen,
Zerriſſ'ne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Dort Freund — o lerne dein Verhängniß preiſen!
Dort wandelt meine Frau, und läßt mir ſieben
Waiſen.

O meiner Liebe erſtes Flitterjahr!
Wie ſchnell — ach wie ſo ſchnell biſt du entflogen!
Ein Weib, wie keines iſt, und keines war,
Mir von des Reizes Göttinnen erzogen,
Mit hellem Geiſt, mit aufgethanem Sinn
Und weichen leicht beweglichen Gefühlen,
So ſah ich ſie, die Herzenfeßlerin,
Gleich einem Maitag, mir zur Seite ſpielen,
Das ſüße Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare,

So führt' ich ſie zum Traualtare,
O wer war glücklicher als ich!
Ein Blüthenfeld beneidenswerther Jahre
Sah lachend mich aus dieſem Spiegel an.
Mein Himmel war mir aufgethan.
Schon ſah ich ſchöne Kinder um mich ſcherzen,
In ihrem Kreis die ſchönſte ſie,
Die glücklichſte von allen ſie,
Und mein, durch Seelenharmonie,
Durch ewig feſten Bund der Herzen.
Und nun erſcheint — o mög' ihn Gott verdammen!
Ein großer Mann — ein ſchöner Geiſt.
Der große Mann thut eine That! — und reißt
Mein Kartenhaus von Himmelreich zuſammen.

Wen hab' ich nun? — Beweinenswerther Tauſch!
Erwacht aus dieſem Wonnerauſch,
Was iſt von dieſem Engel mir geblieben?
Ein ſtarker Geiſt in einem zarten Leib,
Ein Zwitter zwiſchen Mann und Weib,

Gleich ungeſchickt zum Herrſchen und zum Lieben.
Ein Kind mit eines Rieſen Waffen,
Ein Mittelding von Weiſen und von Affen!
Um kümmerlich dem ſtärkern nachzukriechen,
Dem ſchönern Geſchlecht entfloh'n,
Herabgeſtürzt von einem Thron,
Des Reizes heil'gen Myſterien entwichen,
Aus Cythereas gold'nem Buch *) geſtrichen
Für — einer Zeitung Gnadenlohn.

*) Goldnes Buch; ſo wird in einigen italiäniſchen Republiken das Verzeichniß genannt, in welchem die adelichen Familien eingeſchrieben ſtehen.

Die Größe der Welt.

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg ich des Windes Flug
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen,
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuren den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltſyſteme, Fluthen im Bach,
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Sieh, den einſamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Raſch entgegen — „Halt an! Waller, was ſuchſt
du hier?“
„„Zum Geſtade
Seiner Welt meine Pfade,
Seegle hin, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht!““

„Steh! du ſeegelſt umſonſt — vor dir Unend-
lichkeit!“
„„Steh! du ſeegelſt umſonſt — Pilger auch
hinter mir! —

Senke nieder
Adlergedank dein Gefieder,
Kühne Seeglerin, Fantaſie,
Wirf ein muthloſes Anker hie.““

Männerwürde.

Ich bin ein Mann! Wer iſt es mehr?
Wer's ſagen kann, der ſpringe
Frei unter Gottes Sonn' einher
Und hüpfe hoch und ſinge.

Zu Gottes ſchönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter ſteigen.

Und wohl mir, daß ichs darf und kann!
Geht's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir, du biſt ein Mann!
Und küſſe ſie ſo lieber.

Und röther wird das Mädchen dann,
Und's Mieder wird ihr enge.
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr's Mieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schrein,
Ertapp' ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie schrie sie sonst um Gnade!

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpicht ich erscheine.

Und dieses gold'ne Wörtchen macht
Mir manche Fürstin holde.
Mich ruft sie — habt indessen Wacht
Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr ſchon
An meiner Leier riechen,
Sie brauſt dahin im Siegeston,
Sonſt würde ſie ja kriechen.

Aus eben dieſem Schöpferfluß,
Woraus wir Menſchen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig iſt auf Erden.

Tyrannen haßt mein Talisman
Und ſchmettert ſie zu Boden,
Und kann es nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Den Perſer hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen,
Roms Wollüſtlinge Mann für Mann
Auf deutſchen Sand gerungen.

Seht ihr den Römer ſtolz und kraus
In Afrika dort ſitzen?
Sein Aug' ſpeit Feuerflammen aus,
Als ſäht ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wohlgemuth,
Giebt manches zu verſtehen.
„Sprich, du hätt'ſt auf Karthago's Schutt
Den Marius geſehen.“ —

So ſpricht der ſtolze Römersmann,
Noch groß in ſeinem Falle.
Er iſt nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

Drauf thäten ſeine Enkel ſich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmuthig an zu krähen.

Schmach dem kombabiſchen Geſchlecht!
Die Elenden, ſie haben
Verſcherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beſte Gaben.

Und ſchlendern elend durch die Welt
Wie Kürbiſſe von Buben
Zu Menſchenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben,
Zum Teufel iſt der Spiritus,
Das Flegma iſt geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgeſicht,
Und zittern es zu ſehen —
Und dürften ſie, und können nicht,
Da möchten ſie vergehen.

Drum flieh'n sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben,
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret ich frei und stolz einher
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann, wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe.

An einen Moraliſten.

Was zürnſt du unſrer frohen Jugendweiſe,
Und lehr'ſt, daß Lieben Tändeln ſey?
Du ſtarreſt in des Winters Eiſe,
Und ſchmäleſt auf den gold'nen Mai.

Einſt als du noch das Nymfenvolk bekriegteſt,
Ein Held des Karnevals den deutſchen Wirbel flogſt,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegteſt,
Und Nektarduft von Mädchenlippen ſogſt!

Ha Seladon! Wenn damals aus den Achſen
Gewichen wär' der Erde ſchwerer Ball,
Im Liebesknäul mit Julien verwachſen
Du hätteſt überhört den Fall!

O denk zurück nach deinen Rosentagen,
Und lerne, die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen,
Zu Göttern schafft du Menschen nie.

Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein bischen munt'rer springt,
Laß den Bewohnern eines bessern Landes,
Was nie dem Sterblichen gelingt.

Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Kerkermauern ein,
Er wehrt mir, daß ich Engel werde,
Ich will ihm folgen Mensch zu seyn.

Griechheit.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlaſſen,
Bricht in der Grăcomanie gar noch ein hitziges aus.
Griechheit, was war ſie? Verſtand und Maß und Klarheit! drum dächt' ich
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns ſprecht!
Eine würdige Sache verfechtet ihr, nur mit Verſtande
Bitt' ich, daß ſie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meiſter und kann ſich nimmer genug thun,
Dem genialen Geſchlecht wird es im Traume beſcheert.
Was ſie geſtern gelernt, das wollen ſie heute ſchon lehren,
Ach was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Die Homeriden.

Wer von euch iſt der Sänger der Ilias? Weils ihm ſo gut ſchmeckt,
Iſt hier von Heynen ein Pack Göttinger Würſte für ihn —
„Mir her! ich ſang der Könige Zwiſt! — „Ich die Schlacht bei den Schiffen!
„„Mir die Würſte! Ich ſang was auf dem Ida geſchah!““ —
Friede! Zerreißt mich nur nicht! Die Würſte werden nicht reichen!
Der ſie ſchickte, er hat ſich nur auf Einen verſehn!

Die Philosophen.

Lehrling.

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno beisammen hier finde,
Denn das Eine was Noth treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von allem belehrt.

Lehrling.

Deſto beſſer! So gebt mir, ich gehe euch nicht eher vom Halſe,
Einen allgültigen Satz und der auch allgemein gilt.

Erſter.

Cogito ergo sum. Ich denke, und mithin ſo bin ich!
Iſt das Eine nur wahr, iſt es das and're gewiß.

Lehrling.

Denk ich, ſo bin ich! Wohl! Doch wer wird immer auch denken!
Oft ſchon war ich und hab' wirklich an gar nichts gedacht.

Zweiter.

Weil es Dinge doch giebt, ſo giebt es ein Ding aller Dinge,
In dem Ding aller Ding ſchwimmen wir wie wir ſo ſind.

Dritter.

Juſt das Gegentheil ſprech ich. Es giebt kein Ding als mich ſelber,
Alles and're in mir ſteigt es als Blaſe nur auf.

Vierter.

Zweierlei Dinge laß ich paſſiren, die Welt und die Seele,
Keins weiß vom andern, und doch deuten ſie beide auf Eins.

Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts und weiß auch nichts von der Seele,
Beide erſcheinen mir nur, aber ſie ſind doch kein Schein.

Sechster.

Ich bin Ich und ſetze mich ſelbſt, und ſetz ich mich ſelber
Als nicht geſetzt, nun gut, hab' ich ein Nicht Ich geſetzt.

Siebenter.

Vorſtellung wenigſtens iſt! Ein Vorgeſtelltes iſt alſo,
Ein Vorſtellendes auch, macht mit der Vorſtellung drei.

Lehrling.

Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen!
Einen erklecklichen Satz will ich und der auch was setzt!

Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden,
Aber der praktische Satz gilt doch: Du kannst, denn du sollst!

Lehrling.

Dacht' ichs doch! Wissen sie nichts vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk! Der Kant hat sie alle verwirret,
Mich frag, ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen,
Hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Pufendorf.

Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort!

Gewiſſensſcrupel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu ich es leider mit Neigung,
Und ſo wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Entſcheidung.

Da iſt kein anderer Rath, du mußt ſuchen ſie zu verachten,
Und mit Abſcheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

G. G.

Jeder, ſieht man ihn einzeln, iſt leidlich klug und verſtändig,
Sind ſie in corpore, gleich wird euch ein Dummkopf daraus.

Die Danaiden.

Jahre lang ſchöpfen wir ſchon in das Sieb und brüten den Stein aus,
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

Der erhabene Stoff.

Deine Muſe beſingt, wie Gott ſich der Menſchen erbarmte,
Aber iſt das Poeſie, daß er erbärmlich ſie fand?

Der moraliſche Dichter.

Ja der Menſch iſt ein ärmlicher Wicht, ich weiß
— doch das wollt ich
Eben vergeſſen und kam, ach wie gereut mich's,
zu dir!

Der Kunſtgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den
Frommen gefallen?
Mahlet die Wolluſt, — nur mahlet den Teu-
fel dazu.

Jeremiade.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Leben nicht mehr.
Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.
Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir
Platt, und geniren wir uns, nennt man es abgeschmackt gar.

Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt zurück!
Komm Comödie wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund du süßer Amant, Maskarill spaßhafter Knecht!
Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du Menuetschritt unsers geborgten Kothurns!
Philosophischer Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.
Alte Prosa komm wieder, die alles so ehrlich heraus sagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der Leser sich denkt.

Alles in Deutſchland hat ſich in Proſa und Verſen verſchlimmert,
Ach und hinter uns liegt weit ſchon die goldene Zeit!

Wiſſenſchaft.

Einem iſt ſie die hohe, die himmliſche Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter verſorgt.

Kant und ſeine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher ſo viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun.

Die Flüſſe.

Rhein.

Treu, wie dem Schweitzer gebührt, bewach ich Germaniens Gränze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

Rhein und Moſel.

Schon ſo lang umarm' ich die lotharingiſche Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn unſ're Verbindung beglückt.

Donau in **.

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Fajaken,
Immer iſt's Sonntag, es dreht immer am Herd ſich der Spieß.

Mayn.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröſtet erblick ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geſchlecht.

Saale.

Kurz iſt mein Lauf, und begrüßt der Fürſten, der Völker ſo viele,
Aber die Fürſten ſind gut, aber die Völker ſind frei.

Ilm.

Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

Pleisse.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bach, es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

Elbe.

All ihr andern ihr sprecht nur ein Kauderwelsch — Unter den Flüssen
Deutschlands rede nur Ich, und auch in Meissen nur, deutsch.

Spree.

Sprache gab mir einſt Ramler und Stoff mein Cäſar, da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich ſchweige ſeitdem.

Weſer.

Leider von mir iſt gar nichts zu ſagen, auch zu dem kleinſten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muſe nicht Stoff.

Geſundbrunnen zu **.

Seltſames Land! Hier haben die Flüſſe Geſchmack und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verſpürt.

Pegnitz.

Ganz hypochondriſch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es ſo herkommen gebracht iſt.

Die **chen Flüſſe.

Unſer einer hats halter gut in **cher Herren Ländern, ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſten ſind leicht.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ſtröm' ich, das Erzſtift zu ſalzen,
Lenke dann Baiern zu, wo es an Salze gebricht.

Der anonyme Fluß.

Faſtenſpeiſen dem Tiſch des frommen Biſchoffs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüſſe! Man ſiehts, ihr wißt euch ſo wenig
Zu beſcheiden, als einſt Diderots Schätzchen gethan.

Die Führer des Lebens.

Zweierlei Genien sind's, die dich durchs Leben geleiten,
Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!
Mit erheitertem Spiel verkürzt dir der Eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht.
Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schaudernd der Sterbliche steht.
Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend der And're,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.

Nimmer widme dich Einem allein. Vertraue dem erſtern
Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück.

Breite und Tiefe.

Es glänzen viele in der Welt,
Sie wissen von allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen,
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren,
Wer etwas treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt ſich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen,
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können ſie Früchte nicht zeugen,
Der Kern allein im ſchmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Kleinigkeiten.

Der epische Hexameter.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

Das Distichon.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Die achtzeilige Stanze.

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende — dreimal
Fliehest du schamhaft und kehrst dreimal verlangend zurück.

Der Obelisk.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister,
Stehe, sprach er, und ich steh' ihm mit Kraft und mit Lust.

Der Triumphbogen.

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen, ich stelle
Dich unendlich wie ihn in die Unendlichkeit hin.

Die schöne Brücke.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber zu gehn.

Das Thor.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Geſetze,
Froh in die freie Natur führ' es den Bürger heraus.

Die Peterskirche.

Suchſt du das Unermeßliche hier, du haſt dich geirret,
Meine Größe iſt die, größer zu machen dich ſelbſt.

Zenith und Nadir.

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenith und Nadir,
An den Himmel dich an, dich an die Axe der Welt.
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille,
Durch die Axe der Welt gehe die Richtung der That.

Ausgang aus dem Leben.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet,
Zum Ideale führt einer, der and're zum Tod.
Siehe, wie du bei Zeit noch frei auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling! Dir iſt ein unendlicher Raum noch die Wiege,
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

Das Unwandelbare.

„Unaufhaltſam enteilet die Zeit.“ — Sie ſucht das Beſtänd'ge.
Sei getreu, und du legſt ew'ge Feſſeln ihr an.

Theophanie.

Zeigt ſich der Glückliche mir, ich vergeſſe die Götter des Himmels,
Aber ſie ſtehn vor mir, wenn ich den Leidenden ſeh.

Die Götter Griechenlandes.

Für die Freunde der ersten Ausgabe abgedruckt.

Da ihr noch die schöne Welt regiertet,
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menschenalter führtet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach! da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtkunst malerische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand!
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und, was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,

Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas starb mit jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hülfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach vergebens! ihrem schönen Freund.

Zu Deukalions Geſchlechte ſtiegen
Damals noch die Himmliſchen herab;
Pyrrha's ſchöne Tochter zu beſiegen,
Nahm Hyperion den Hirtenſtab.
Zwiſchen Menſchen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen ſchönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Prieſterin,
Sandte ſtille Wünſche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitinn.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte ſie den göttergleichen Rang,
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
Der den Donn'rer ſelbſt bezwang.

Himmliſch und unſterblich war das Feuer,
Das in Pindars ſtolzen Hymnen floß,

Niederſtrömte in Arions Leier,
In den Stein des Phidias ſich goß.
Beſſ're Weſen, edlere Geſtalten
Kündigten die hohe Abkunft an,
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur.
Unter Iris ſchönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur.
Prangender erſchien die Morgenröthe
In Himerens roſigtem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Liebenswerther mahlte ſich die Jugend,
Blühender in Ganymeda's Bild,
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Meduſenſchild.

Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte,
Heiliger der Herzen ew'ges Band,
Selbſt des Lebens zarter Faden ſchlüpfte
Weicher durch der Parzen Hand.

Das Evoe munt'rer Thyrſusſchwinger,
Und der Panther prächtiges Geſpann
Meldeten den großen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn ſpringen raſende Mänaden,
Ihre Tänze loben ſeinen Wein,
Und die Wangen des Bewirthers laden
Luſtig zu dem Becher ein.

Höher war der Gabe Werth geſtiegen,
Die der Geber freundlich mit genoß,
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Buſen des Geſchöpfes floß.
Nennt der Meinige ſich dem Verſtande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?

Mühsam späh' ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlung'ne seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter schenkte man das Beste,
Seiner Lämmer liebstes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel seiner Gäste
Lohnte dem erhabnen Wirth.
Wohin tret ich? Diese traur'ge Stille
Kündigt sie mir meinen Schöpfer an?
Finster, wie er selbst, ist seine Hülle,
Mein Entsagen — was ihn feiern kann.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig ſenkt' ein Genius
Seine Fackel. Schöne lichte Bilder
Scherzten auch um die Nothwendigkeit,
Und das ernſte Schickſal blickte milder
Durch den Schleier ſanfter Menſchlichkeit.

Nach der Geiſter ſchrecklichen Geſetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Deſſen Augen Thränen nie benetzen,
Zarte Weſen, die ein Weib gebar.
Selbſt des Orkus ſtrenge Richterwaage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers ſeelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elyſiens Hainen wieder an;

Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker ſeine Bahn;
Orpheus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alceſtens Arme ſinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Oreſtes wieder,
Seine Waffen Philoktet.

Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieſer Welt verließ,
Jede Wonne hab ich abgeſchworen,
Alle Bande, die ich ſelig pries.
Fremde, nie verſtandene Entzücken,
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tauſch' ich neue, die ich miſſen kann.

Höh're Preiſe ſtärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvollen Bahn:
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;

Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte ſich der Götter ſtille Schaar;
Durch die Fluthen leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo biſt du? — Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine gold'ne Spur.
Ausgeſtorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt ſich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück.

Alle jene Blüthen ſind gefallen
Von des Nordes winterlichem Wehn.
Einen zu bereichern, unter allen,
Mußte dieſe Götterwelt vergehn.
Traurig ſuch' ich an dem Sternenbogen,
Dich, Selene, ſind ich dort nicht mehr;

Durch die Wälder ruf ich, durch die Wogen,
Ach! sie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Trefflichkeit,
Nie gewahr des Armes, der sie lenket,
Reicher nie durch meine Dankbarkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere
Die entgötterte Natur!

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Irdschen Sohn,
Herrscht ein Andrer in des Aethers Reichen,
Auf Saturnus umgestürztem Thron.
Selig, eh sich Wesen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — sein eig'nes Bild.

Bürger des Olymps konnt' ich erreichen,
Jenem Gotte, den sein Marmor preist,
Konnte einst der hohe Bildner gleichen;
Was ist neben Dir der höchste Geist
Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer Erster, Edelster.
Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

Dessen Stralen mich darnieder schlagen,
Werk und Schöpfer des Verstandes! dir

Nachzuringen, gib mir Flügel, Waagen
Dich zu wägen — oder nimm von mir,
Nimm die ernste strenge Göttin wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält,
Ihre sanft're Schwester sende nieder,
Spare jene für die andre Welt.

Das Spiel des Lebens.

Wollt ihr in meinen Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im Kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug' erscheinen,
Nur müßt ihr nicht zu nahe stehn,
Ihr müßt sie bei der Liebe Kerzen,
Und nur bei Amors Fackel sehn.

Schaut her! Nie wird die Bühne leer,
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpft, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann, und alles will er wagen.

Ein jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen.
Der Wagen rollt, die Axen brennen,

Der Held dringt kühn voran, der Schwächling
bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

Parabeln und Räthſel.

I.

Von Perlen baut ſich eine Brücke
Hoch über einen grauen See,
Sie baut ſich auf im Augenblicke,
Und ſchwindelnd ſteigt ſie in die Höh.

Der höchſten Schiffe höchſte Maſten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie ſelber trug noch keine Laſten,
Und ſcheint, wie du ihr nahſt, zu fliehn.

Sie wird erſt mit dem Strom, und ſchwindet
So wie des Waſſers Fluth verſiegt.
So ſprich, wo ſich die Brücke findet,
Und wer ſie künſtlich hat gefügt?

2.

Es führt dich meilenweit von dannen
Und bleibt doch ſtets an ſeinem Ort,
Es hat nicht Flügel auszuſpannen,
Und trägt dich durch die Lüfte fort.
Es iſt die allerſchnellſte Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug,
Ihm iſt ein Augenblick genug!

3.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tauſend Schafe ſilberweiß,
Wie wir ſie heute wandeln ſehen
Sah' ſie der allerält'ſte Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerſchöpften Born,
Ein Hirt iſt ihnen zugegeben
Mit ſchön gebog'nem Silberhorn.

Er treibt ſie aus zu goldnen Thoren,
Er überzählt ſie jede Nacht,
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft ſie ihm leiten,
Ein munt'rer Widder geht voran.
Die Heerde, kannſt du ſie mir deuten,
Und auch den Hirten zeig' mir an.

4.

Es ſteht ein groß geräumig Haus
Auf unſichtbaren Säulen,
Es mißt's und geht's kein Wand'rer aus,
Und keiner darf drinn weilen.
Nach einem unbegriff'nen Plan
Iſt es mit Kunſt gezimmert,
Es ſteckt ſich ſelbſt die Lampe an,
Die es mit Pracht durchſchimmert.
Es hat ein Dach, kryſtallenrein,
Von einem einz'gen Edelſtein,
Doch noch kein Auge ſchaute
Den Meiſter, der es baute.

5.

Zwei Eimer ſieht man ab und auf
In einem Brunnen ſteigen,
Und ſchwebt der eine voll herauf,
Muß ſich der and're neigen.
Sie wandern raſtlos hin und her,
Abwechſelnd voll und wieder leer,
Und bringſt du dieſen an den Mund
Hängt jener in dem tiefſten Grund,
Nie können ſie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblick dich laben.

6.

Kennſt du das Bild auf zartem Grunde,
Es gibt ſich ſelber Licht und Glanz.
Ein and'res iſts zu jeder Stunde,
Und immer iſt es friſch und ganz.
Im engſten Raum iſts ausgeführet,
Der kleinſte Rahmen faßt es ein,
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennſt du durch dieſes Bild allein.

Und kannſt du den Cryſtall mir nennen,
Ihm gleicht an Werth kein Edelſtein,
Er leuchtet ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall ſaugt er ein,
Der Himmel ſelbſt iſt abgemahlet
In ſeinem wundervollen Ring,
Und doch iſt, was er von ſich ſtrahlet,
Noch ſchöner als was er empfing.

7.

Ein Gebäude ſteht da von uralten Zeiten,
Es iſt kein Tempel, es iſt kein Haus,
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, er reitets nicht aus.

Jahrhunderte ſind vorüber geflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer,
Frei ſteht es unter dem himmliſchen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es netzt ſich im Meer.

Nicht eitle Prahlſucht hat es gethürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und ſchirmet,
Seines Gleichen iſt nicht auf Erden bekannt,
Und doch iſts ein Werk von Menſchenhand.

8.

Unter allen Schlangen iſt Eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth ſich keine vergleicht.

Sie ſtürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub ſich los,
Vertilgt in Einem Grimme
Den Reiter und ſein Roß.

Sie liebt die höchſten Spitzen,
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall ſchützen,
Der Harniſch — lockt ſie an.

Sie bricht wie dünne Halmen
Den ſtärkſten Baum entzwei,
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und feſt es ſey,

Und dieſes Ungeheuer
Hat zweimal nur gedroht —
Es ſtirbt im eig'nen Feuer,
Wie's tödtet, iſt es todt!

9.

Wir ſtammen, unſrer ſechs Geſchwiſter,
Von einem wunderſamen Paar,
Die Mutter ewig ernſt und düſter,
Der Vater fröhlich immerdar.

Von beiden erbten wir die Tugend,
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
So drehn wir uns in ew'ger Jugend
Um dich herum im Zirkeltanz.

Gern meiden wir die ſchwarzen Höhlen,
Und lieben uns den heitern Tag,
Wir ſind es, die die Welt beſeelen
Mit unſers Lebens Zauberſchlag.

Wir ſind des Frühlings luſt'ge Boten,
Und führen ſeinen muntern Reihn,
Drum fliehen wir das Haus der Todten,
Denn um uns her muß Leben ſeyn.

Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir ſind dabei, wo man ſich freut,
Und läßt der Kaiſer ſich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

10.

Wie heißt das Ding, das wenige ſchätzen,
Doch zierts des größten Kaiſers Hand,
Es iſt gemacht, um zu verletzen,
Am nächſten iſt's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießt's und macht doch tauſend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben ſanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'ſten Städte hat's erbaut,
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

II.

Ich wohne in einem ſteinernen Haus,
Da lieg ich verborgen und ſchlafe,
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefodert mit eiſerner Waffe.
Erſt bin ich unſcheinbar und ſchwach und klein,
Mich kann dein Athem bezwingen,
Ein Regentropfen ſchon ſaugt mich ein,
Doch mir wachſen im Siege die Schwingen,
Wenn die mächtige Schweſter ſich zu mir geſellt,
Erwachs' ich zum furchtbar'n Gebieter der Welt.

12.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Raſt und Ruh,
Klein iſt das Feld, das ich umſchreibe,
Du deckſt es mit zwei Händen zu —
Doch brauch ich viele tauſend Meilen,
Bis ich das kleine Feld durchzogen,
Flieg ich gleich fort mit Sturmes Eilen,
Und ſchneller als der Pfeil vom Bogen.

13.

Ein Vogel iſt es und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug,
Ein Fiſch iſt's und zertheilt die Welle,
Die noch kein gröſs'res Unthier trug,
Ein Elephant iſt's, welcher Thürme
Auf ſeinem ſchweren Rücken trägt,
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt,
Und hat es feſt ſich eingebiſſen
Mit ſeinem ſpitzgen Eiſenzahn,
So ſteht's gleichwie auf feſten Füßen
Und trotzt dem wüthenden Orkan.

Rouſſeau.

Monument von unſrer Zeiten Schande,
Ew'ge Schmachſchrift deiner Mutter Lande,
Rouſſeaus Grab! gegrüßet ſeyſt du mir.
Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens,
Fried und Ruhe ſuchteſt du vergebens,
Fried und Ruhe fandſt du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einſt war's finſter und die Weiſen ſtarben,
Nun iſt's lichter und der Weiſe ſtirbt.
Sokrates ging unter durch Sophiſten,
Rouſſeau leidet, Rouſſeau fällt durch Chriſten,
Rouſſeau — der aus Chriſten Menſchen wirbt.

Punſchlied.

Vier Elemente
Innig geſellt
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Preßt der Citrone
Saftigen Stern,
Herb iſt des Lebens
Innerſter Kern.

Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe
Brennende Kraft.

Gießet des Waſſers
Sprudelnden Schwall,
Waſſer umfänget
Ruhig das All.

Tropfen des Geiſtes
Gießet hinein,
Leben dem Leben
Gibt er allein.

Eh es verdüftet
Schöpfet es ſchnell,
Nur wenn er glühet,
Labet der Quell.

Das Geheimniß der Reminiszenz.

An Laura.

Ewig ſtarr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieſes Glutverlangen?
Wer die Wolluſt, deinen Hauch zu trinken,
In dein Weſen, wenn ſich Blicke winken,
Sterbend zu verſinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerſtreben
Sclaven an den Sieger ſich ergeben,
Meine Geiſter hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

Sprich! Warum entlaufen ſie dem Meiſter?
Suchen dort die Heimat meine Geiſter,
Oder finden ſich getrennte Brüder
Losgeriſſen von dem Band der Glieder
Dort bei dir ſich wieder?

Waren unſre Weſen ſchon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloſchner Sonnen,
In den Tagen lang verrauſchter Wonnen
Schon in Eins zerronnen?

Ja wir warens! — Innig mir verbunden
Warſt du in Aeonen, die verſchwunden,
Meine Muſe ſah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geſchrieben,
Eins mit deinem Lieben!

Und in innig feſtverbundnem Weſen,
Alſo hab' ichs ſtaunend dort geleſen,
Waren wir ein Gott, ein ſchaffend Leben,
Und uns ward, ſie herrſchend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.

Uns entgegen goſſen Nektarquellen
Ewig ſtrömend ihre Wolluſtwellen,
Mächtig löſten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang ſich unſer Flügel-

Weine Laura! Dieſer Gott iſt nimmer,
Du und ich des Gottes ſchöne Trümmer,
Und in uns ein unerſättlich Dringen,
Das verlor'ne Weſen einzuſchlingen,
Gottheit zu erſchwingen.

Darum, Laura, dieſes Gluthverlangen
Ewig ſtarr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wolluſt, deinen Hauch zu trinken,
In dein Weſen, wenn ſich Blicke winken,
Sterbend zu verſinken.

Darum fliehn, wie ohne Widerſtreben
Sclaven an den Sieger ſich ergeben,
Meine Geiſter hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen ſie dem Meiſter,
Ihre Heimat ſuchen meine Geiſter,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder
Küſſen ſich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Und auch du — da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Purpurröthe?
Floh'n wir nicht als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Glühend an einander?

Dido.

Freie Ueberſetzung des vierten Buchs der Aeneide.

1.

Doch lange ſchon im ſtillen Buſen nährt
Die Königin die ſchwere Liebeswunde,
Ergriffen tief hat ſie des Mannes Werth,
Des Volkes Glanz und ſeines Ruhmes Kunde,
An ſeinen Blicken hängt ſie, ſeinem Munde,
Und leiſe ſchleichend an dem Herzen zehrt
Ein ſtilles Feuer, es entfloh der Friede,
Der goldne Schlaf von ihrem Augenliede.

2.

Kaum zog Aurorens Hand die feuchte Schatten-
hülle
Vom Horizont hinweg, als ihres Buſens Fülle

Ins gleichgestimmte Herz der Schwester überwallt.
Ach, welche Zweifel sinds, die schlaflos mich durchbohren!
Geliebte, welcher Gast zog ein zu unsern Thoren,
Wie edel! Welche männliche Gestalt!
Wie groß sein Muth! Sein Arm wie tapfer im Gefechte!
Gewiß er stammt von göttlichem Geschlechte.

3.

Durch welche Prüfung ließ das Schicksal ihn nicht gehn!
Gemeine Seelen wird das feige Herz verklagen,
Du hörtest, welche Schlachten er geschlagen!
Ja könnte Liebe je in dieser Brust erstehn,
Seit mein Sichäus in das Grab gestiegen,
Und wäre mein Entschluß, mein Abscheu zu besiegen
An Hymens Banden — Soll ich dirs gestehn?
Der einz'ge könnte schwach mich sehn.

4.

Ja Anna, ohne Rückhalt soll vor dir
Das Herz der Schwester sich erschließen!
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir,
Der meine erste Liebe war, entrissen,
Seit meiner Flucht war dieß der erste Mann,
Der meinem Herzen Neigung abgewann,
Der erste, sag ich dir, der mich zum Wanken brachte,
Neu ist die Gluth erwacht, die einst mich selig machte.

5.

Doch eher schlinge Tellus mich hinab,
Mich schleud're Jovis Blitz hinunter zu den Schatten,
Zu des Avernus bleichen Schatten,
Hinunter in das ewig finstre Grab,
Eh daß ich deine heiligen Gesetze,
Schamhaftigkeit, und meinen Eid verletze!
Er nahm mein Herz dahin, ihm wars zuerst geweiht,
Sein bleibts in alle Ewigkeit.

6.

Sie sprichts, und ihren Schoß bethauen milde Zähren.
O! über alles mir geliebte, gibt
Die Schwester ihr zurück. Allein und ungeliebt
Willst du verblühn, den Kummer ewig nähren?
Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus süße Freuden dir versagen?
Nach solchen Opfern, meinst du, fragen
Die Todten in des Abgrunds Nacht?

7.

Und seys! hat denn der vielen Freier einer
Dein kummerkrankes Herz zur Liebe je geneigt?
Von allen kriegerischen Fürsten keiner,
Die Afrika in seinem Schoß gezeugt.
Selbst der, vor dem die Libyer erbeben,
Den Tyrus längst gehaßt, selbst Jarbas konnt es nicht;
Und einer Neigung willst du widerstreben,
Für die dein Herz so mächtig spricht?

8.

Vergaßeſt du, wo du dich eingewohnet,
Daß ohne Zaum hier der Numider jagt,
Der unbezwung'ne Getuler hier thronet,
Die Syrte dort die Landung dir verſagt,
Hier unwirthbare Wüſten dich umgrauſen,
Dort der Barzäer wilde Völker hauſen,
Der Bruder ſelbſt, deß Habſucht du entflohn,
Und Tyrus Waffen dich von Oſten her bedrohn?

9.

Glaub mir, die Götter, die dich lieben,
Lucina ſelber wars, die an Karthago's Strand
Die Schiffe dieſer Fremdlinge getrieben.
Welch eine Stadt ſeh ich durch dieſes Ehebaud,
Welch einen Thron, o Schweſter, ſich erheben!
Zu welchen ſtrahlenvollen Höhn
Wird der Karthager Name ſchweben,
Wenn ſolche Helden uns zur Seite ſtehn!

10.

Versöhne du nur erst der Götter Zorngericht
Durch frischer Opfer Blut. Die Fremdlinge zu halten,
Laß königlich des Gastrechts Fülle walten,
An Gründen, sie zu fesseln fehlt es nicht.
Seht die zerbrochnen Schiff! Seht wie die Nebel rauchen,
Die See noch stürmt, Orion Regen zieht!
So wußte die zur Gluth den Funken aufzuhauchen,
Die Hoffnung naht und das Erröthen flieht.

11.

Jetzt fragt sie das Geschick an blutigen Altären.
Dir Phöbus, der das Künftige enthüllt,
Dir, Städtegründende Demeter, quillt
Zweijähriger Rinder Blut, dir Bromius zu Ehren.
Vor allen Juno dir, der Ehen Schützerin.
Vor dem Altar sieht man die schönste aller Frauen,
Den Becher in der Hand, Karthago's Königin,
Des weißen Rindes Haupt mit heilger Fluth bethauen.

12.

Bald geht ſie vor der Götter Angeſicht
An den noch dampfenden Altären auf und nieder,
Beſchenkt die ſchon beſchenkten wieder,
Und forſcht, was rauchend noch das Eingeweide ſpricht.
Bethörtes Sehervolk! Befreien
Gebet und Opfer wohl das ſchwerbefang'ne Herz?
Am innern Mark zehrt der verhehlte Schmerz
Und ſpottet eurer Träumereien.

13.

Der Flammen unheilbare Pein
Treibt ſie, die Tyrerſtadt im Wahnſinn zu durcheilen,
So flieht die Hindin, die in Kreta's Hain
Mit zwecklos abgeſchoßnen Pfeilen
Der ferne Jäger traf. In ihrem Fleiſch das Rohr
Des Todes, das der Feind verlor,
Bethaut ſie die durcheilten Felder
Mit ihrem Blut und Diktys finſtre Wälder.

14.

Jetzt führt sie durch Karthago ihren Gast,
Zeigt pralend ihm der Mauren stolze Last,
Und läßt vor seinem Blick die Größe Sidons prangen.
Ein flüchtiges Gespräch wird schüchtern angefangen,
Schnell reißt die Furcht es wieder ab. Kaum bricht
Der Abend ein, so winkt das Mahl; sie fodert
Von Trojens Fall aufs neu von ihm Bericht,
Und nährt die Gluth, die in dem Herzen lodert.

15.

Trennt endlich sie der strenge Ruf der Nacht,
Und winkt der Sterne sinkend Licht zum Schlummer,
So nährt sie einsam ihren Kummer,
Und sein verlaßnes Polster wird bewacht.
Abwesend hört sie ihn, verschlingt sie seine Züge,
Herzt in Askan des theuren Vaters Bild,
Ob sie vielleicht die Leidenschaft betrüge,
Die glühend ihren Busen füllt.

16.

Der Thürme hochgeführte Laſten
Erlahmen bald in ihrem muntern Lauf,
Kein Wall, kein Giebel ſteigt mehr auf,
Und tauſend fleiß'ge Hände raſten.
Der Jugend müß'ger Arm entwöhnt ſich von dem Speer,
Im Hafen tönt kein Hammer mehr,
Und unvollendet trauert das Gerüſte,
Das pralend ſchon die Wolken küßte.

17.

Als Zeus Gemahlin ſie von Liebesflammen brennen,
Und ſelbſt des Rufes Stimme trotzen ſah,
Begann ſie ſo zur ſchönen Cypria:
Glorwürdiges — man muß bekennen!
Habt ihr vollbracht, du und dein wackrer Sohn!
Mit reichem Raub zieht ihr davon!
Ein wahres Heldenwerk, ein Weib zu überliſten!
Werth, daß zwei Götter ſich mit ihrer Allmacht rüſten!

18.

So ſcheint es doch, man habe meinen Sitzen
Und meiner Puner Treu nicht ſonderlich getraut?
Doch wo das Ziel? Wozu in Kämpfen uns erhitzen?
Laß Friede ſeyn, und Dido werde Braut.
Du haſts erreicht, ſie liebt, ſie raſ't von Liebesflammen.
Seys denn. Sie werde dieſes Phrygers Magd,
Dir ſey der Tyrer Volk zum Mitgift zugeſagt,
Wir beide ſchützen es zuſammen.

19.

Idälia durchdrang der Rede liſt'gen Sinn,
Das Reich Heſperiens, den Teukriern entriſſen,
In Libyens Gränzen einzuſchließen,
Und ſchlau erwiedert ihr der Schönheit Königin:
Wer wäre Thor genug mit deiner Macht zu ſtreiten,
Und dein Erbieten feindlich zu verſchmähn?
Nur müßte, was durch uns geſchehn,
Das Glück zum guten Ende leiten.

20.

Zu wenig bin ich ſelbſt mit dem Geſchick vertraut,
Doch wird es Jupiter geſtatten,
Daß der Trojaner an den Tyrer baut,
Daß beide Stämme ſich in Eins zuſammen gatten,
Zu Einem Volk vereint durch ewgen Bund?
Du, ſeine Gattin, magſt dich bittend an ihn wenden,
Neig ihn durch deinen hochberedten Mund,
Ich will das übrige vollenden.

21.

Darüber laß Saturnien gewähren,
Gibt ihr des Himmels Königin zurück.
Doch, wie dieß dringende Geſchäft mit Glück
Zu enden ſey, laß mich vor allem dich belehren.
Sobald der erſte Morgen tagt
Und Titans Strahlen kaum die junge Welt beſcheinen,
Führt in den nächſtgeleg'nen Hainen
Die Liebestrunkene den Teukrer auf die Jagd.

22.

Wenn das Geschwader nun auf flügelschnellen Rossen
Dahinschwebt, mit dem Garn das Wildgehege umzäumt,
Send' ich von oben her, vermengt mit schwarzen Schlossen,
Ein Ungewitter ab; der ganze Himmel scheint
Im Wolkenbruch herabgeflossen,
Durch die zerrissnen Lüfte kracht
Mein Donner, und Gewitternacht
Trennt von dem Fürstenpaar die fliehenden Genossen.

23.

In Einer Grotte wird alsdann die Königin
Mit dem Trojaner sich zusammen finden,
Dort werd ich gegenwärtig seyn, und, bin
Ich deiner nur gewiß, auf ewig sie verbinden.
Dort kröne Hymen ihrer Herzen Bund! —
Ihr winkt die Andre zu mit hochzufriednen Blicken,
Ein Lächeln schimmert um der Göttin Mund,
Daß ihrs geglückt, die Feindin zu berücken.

24.

Indeß war Eos leuchtendes Gespann
Aus blauer Wogen Schoß gestiegen,
Beym ersten Gruß der Göttin fliegen
Karthago's Pforten auf, es fluthen Roß und Mann
In munterm Schwarm laut lärmend durch die Felder,
Das weite Garn, den Jagdspieß in der Hand,
Kommt der Massylier im Flug daher gerannt,
Es schnaubt der Doggen Spürkraft durch die Wälder.

25.

Am Eingang des Pallastes harrt
Der Königin, die noch am Putztisch säumet,
Der Puner Fürstenschaar, und an den Stuffen scharrt,
In Gold und Purpur prächtig aufgezaumet,
Das stolze Roß der edeln Jägerin,
Und knirscht voll Ungeduld in die beschäumten Zügel.
Auf thun sich endlich des Pallastes Flügel,
Umringt von Volk erscheint Karthago's Königin.

26.

Ein tyrisch Oberkleid, geschmückt
Mit buntem Saum, umfließt die schönen Glieder,
Durch ihre Locken ist ein goldnes Netz gestrickt,
Vom Rücken schwankt der volle Köcher nieder,
Von goldnen Haken wird der Purpur aufgeknüpft.
Ihr folgt der Phryger Schaar, mit kindschem Jubel hüpft
Askan voraus, und alle zu verdunkeln
Sieht man Aeneen selbst im mittlern Reihen funkeln.

27.

So wenn Apoll zu Delos heimschem Herd
Von seinem Wintersitz am Xanthus wiederkehrt —
Da lebt Gesang und Tanz! die festlichen Altäre
Umjauchzt der Agathyrsen bunte Schaar,
Der Kreter, der Dryopen Heere.
Er selbst, den zarten Zweig des Lorbeers in dem Haar,
Durch dessen Wellen sich ein goldnes Band gezogen,
Steigt von des Cynthus Höh'n, und ihn umrauscht der Bogen.

28.

So majeſtätiſch zog Aeneas jetzt heran.
Kaum hatte man der Berge Höhn erſtiegen,
Kaum aufgeſcheucht das Wild auf unwegſamer Bahn,
So werfen Gemſen ſich und wilde Ziegen
Im Sprung vom ſteilen Fels, und vom Gebirge fliegen
Durch der Gefilde weiten Plan
Der Hirſche ſcheue Heerden, von den Wogen
Des aufgerührten Staubs den Blicken bald entzogen.

29.

Den raſchen Renner tummelt ab und auf
Askan im tiefen Thal, mit kindiſchem Vergnügen,
Bemüht, in vogelſchnellem Lauf
Jetzt dieſen, jenen dann wetteifernd zu beſiegen.
Wie feurig lechzt ſein junger Muth
Zu treffen auf des Ebers Wuth,
Und einmal doch in dieſem ſcheuen Haufen
Auf einen Löwen anzulaufen!

30.

Indeſſen kracht des Himmels ganzer Plan
Von fürchterlichen Donnerſchlägen,
Auf ſchwarzen Flügeln bringt ein heulender Orkan
Gebor'ſtner Wolken Fluth, des Hagels finſtern Regen.
Erſchrocken fliehen auf zerſtreuten Wegen
Die Punier, die Teukrer mit Askan,
In Klüften ſich, in Hölen einzuſchließen,
Indem von Bergen ſchon ſich Wetterbäche gießen.

31.

In Einer Felſenkluft, Eliſa, findeſt du
Mit dem Trojaner Fürſten dich zuſammen,
Dem Bräutigam führt Juno ſelbſt dich zu,
Und Mutter Tellus winkt. Der Horizont in Flammen
Bezeugt den unglückſel'gen Liebesbund,
Statt Hochzeitfäckeln leuchten dir die Blitze,
Und heulend ſtimmt der Oreaden Mund
Dein Brautlied an auf hoher Felſenſpitze.

32.

Der Fürſtin Glück entfloh mit dieſem Tag.
Nichts kann aus ihrem Taumel ſie erwecken,
Nicht das verklagende Gerücht vermag
Aus ihrer Trunkenheit die Raſende zu ſchrecken.
Jetzt kein Gedanke mehr, in ſcheuer Heimlichkeit
Des Herzens Gluth der Neugier zu entrücken,
Der Ehe heil'ger Name wird entweiht,
Die Schuld der Leidenſchaft zu ſchmücken.

33.

Alsbald macht das Gerücht ſich auf,
Die große Poſt durch Libyen zu tragen.
Wer kennt ſie nicht? Die Kräfte ſchöpft im Lauf,
Der Weſen flüchtigſtes, die ſchnellſte aller Plagen.
Klein zwar vor Furcht kriecht ſie aus des Erfinders Schoß,
Ein Wink — und ſie iſt rieſengroß,
Berührt den Staub mit ihrer Sole,
Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.

34.

Das ungeheure Kind gebar einſt Tellus Wuth,
Zu rächen am Olymp den Untergang der Brüder,
Die jüngſte Schweſter der Gigantenbrut,
Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
Groß, ſcheußlich, fürchterlich! Soviel es Federn trägt,
Mit ſo viel Ohren kann es um ſich lauſchen,
Durch ſo viel Augen ſiehts, ſo viele Rachen reckt
Es auf, mit ſo viel Zungen kann es rauſchen.

35.

Winkt Hekate die laute Welt zur Ruh,
So fliegt es brauſend zwiſchen Erd und Himmel,
Kein Schlummer ſchließt ſein Auge zu.
Am Tage ſuchts der Städte rauſchendes Getümmel,
Da pflanzt es horchend ſich auf hoher Thürme Thron,
Und ſchreckt die Welt mit ſeinem Donnerton,
So eifrig, Läſterung und Lügen feſt zu halten,
Als fertig, Wahrheit zu entfalten.

36.

Jetzt brannt es schadenfroh, die mannichfachsten Sagen,
Wahr oder falsch, gleichviel! durch Libyen zu streun.
Ein trojischer Aeneas soll gekommen seyn,
Der schönen Dido Hand im Raub davon zu tragen,
Zerfließen soll in üppigen Gelagen
Die lange Winterzeit dem schwelgerischen Paar,
Vergessen sie, sein Reich zu schirmen vor Gefahr,
Er, neue Kronen zu erjagen.

37.

Zu Jarbas nimmt das Unthier seinen Lauf,
Weckt in des Königs Brust die alten Liebesflammen,
Und thürmt des Zornes Donnerwolken auf.
Es rühmt sich dieser Fürst von Ammon abzustammen,
Dem die entführte Garamantis ihn gebar;
Des Stifters hohe Abkunft zu bezeugen,
Sieht man in seinem Reich unzählge Tempel steigen,
Und hundertfach erhebt sich Zevs Altar.

38.

Des Vaters hoher Gottheit leuchtet
Ein ewig waches Feur, von Prieſtern angefacht,
Stets iſt des Gottes Herd von Opferblut befeuchtet,
Indem das Heiligthum von bunten Kränzen lacht.
Hier war's, wo jetzt durchdonnert vom Gerüchte
Und überwältigt von des Zornes Laſt,
Der Fürſt ſich niederwarf vor Ammons Angeſichte,
Und flehend ſo zum Himmel raſt:

39.

Das duldeſt du, ruft er, mit allen deinen Blitzen,
Allmächt'ger Zevs, den Libyen verehrt?
Dem wir auf prächt'gen Polſterſitzen
Beim frohen Mahl der Traube Blut verſprützen?
So iſts ein Irrlicht nur, was durch die Wolken fährt?
So zittern wir umſonſt vor deinem Donnerkeile?
So iſts ein leerer Schall, ein nichtiges Geheule,
Was unſer bebend Ohr dort oben rauſchen hört?

40.

Ein flüchtig Weib, bedrängt, ein Obdach nur zu finden,
Erscheint in meinem Reich. Auf halb geschenktem Strand
Gelingts ihr endlich eine Stadt zu gründen,
Die Ufer geb ich ihr zum Ackerland,
Schenk' ihr großmüthig alle Fürstenrechte,
Erröthe nicht, um ihre Hand zu freyn —
Umsonst! Ein Flüchtling kommt aus trojischem Geschlechte,
Den nimmt sie auf, deß Sklavin will sie seyn.

41.

Und dieser Weiberheld mit seiner Knabenschaar,
Herausgeschmückt mit seiner lyd'schen Mütze,
Unwiderstehlich durch sein salbentriefend Haar,
Genießt nun seines Raubs in ihrem Fürstensitze.
Und wir, die mit verschwenderischer Hand
Das Fleisch der Rinder dir geschlachtet,
Gefürchtet über Meer und Land,
Wir werden ungestraft verachtet!

42.

Erhörung findet er vor Ammons Angeſicht.
Der blickt nach Tyrus Stadt, wo reich durch ihre Herzen
Der Schmähſucht Pfeil die Liebenden verſchmerzen,
Winkt dann vor ſeinen Thron Cyllenius und ſpricht:
Wohlan mein Sohn! Laß dich die Winde nieder-ſchwingen
Zu dem Dardanier, der in Karthago ſäumt,
Und den verheißnen Thron im Arm der Luſt verträumt,
Und eile mein Gebot zu ſeinem Ohr zu bringen.

43.

Nicht, wie man jetzt ihn überraſcht, verhieß
Ihn ſeine Mutter mir, die Göttin von Cythere,
Nicht daß er ſchwelgen ſollt' in Tyrus Stadt, entriß
Sie zweimal ihn der Myrmidonen Speere.
Das kriegeriſche Land, der Reiche künft'ges Grab,
Italien ſollt er regieren,
Verherrlichen den Stamm, der ihm den Urſprung gab,
Und die bezwung'ne Welt in Sklavenketten führen.

44.

Kann solcher Größe Glanz sein Herz nicht mehr beleben,
Will er für eignen Ruhm den Arm nicht mehr erheben,
Warum mißgönnt er seinem Sohn
Unväterlich der Römer Thron?
Was ist sein Zweck? was hält in Tyrus ihn vergraben,
Wo ein verjährter Haß den Untergang ihm droht?
Er segle fort. Er segle, will ich haben,
Das ist mein ernstliches Gebot.

45.

Er sprichts, und was der große Vater ihm befohlen,
Läßt jener schleunig in Erfüllung gehn.
Erst knüpft er an den Fuß die gold'nen Flügelsohlen,
Die reißend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch weg führen über Meer und Land,
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verstorb'nen führt zu Lethes stillem Strand,
Zurückbringt, und das Aug mit Todesnacht bedecket.

46.

Mit dieſem Stab gebeut er dem Orkan,
Durchſchwimmt der Wolken Meer und lenkt der Stürme Wagen.
Jetzt langt er bei der Stirn des rauhen Atlas an,
Und ſieht im Fluge ſchon die ſchweren Schultern ragen,
Die hoch und ſteil den Himmel tragen.
In der Gewölke ſchwarzem Küſſen ruht
Sein fichtenſtarres Haupt, jetzt von des Hagels Wuth
Gepeitſcht, jetzt von der Winde Grimm geſchlagen.

47.

Die Achſel deckt ein ew'ger Schnee. Es ſtarrt
Von tauſendjährgem Eis umfangen,
Des Greiſen ſchauervoller Bart,
Und Wetterbäche waſchen ſeine Wangen.
Hier hält Merkur zuerſt die raſchen Flügel an,
Und ruht in ſanftem Fall auf dem beeiſten Zacken,
Wirft dann von des Gebirges Nacken
Mit ganzem Leib ſich in den Ocean.

48.

So ſchwebt in tief geſenktem Bogen
Um fiſchbewohnter Klippen Rand
Die Möwe längs dem Meeresſtrand,
Und netzt den niedern Fittig in den Wogen.
So kam jetzt zwiſchen Meer und Land
Durch Libyens gethürmten Sand
Vom mütterlichen Ahn Merkurius geflogen,
Und brach mit ſchnellem Flug der Winde Widerſtand.

49.

Kaum weilt ſein Flügelfuß in Tyrus nächſten Gauen,
So ſtellt Aeneas ſich ihm dar, bemüht,
Die Mauern zu erneun und Thürme zu erbauen.
Ein Schwert, mit Jaſpis reich bezogen, glüht
An ſeinem Gurt, hell flammt um ſeine Lenden
Ein Oberkleid, mit Purpurblut getränkt,
Von der Geliebten ihm geſchenkt,
Und reich mit Gold durchwirkt von ihren eignen
Händen.

50.

Schnell tritt der Gott ihn an. So, ruft er, Weiberknecht!
So überrascht man dich! Du baust Karthago's Veste,
Du gründest zierliche Palläste,
Und dein Beruf, dein auf dich hoffendes Geschlecht,
Weg sind sie, weg aus deiner Seele?
Merk auf! Ich bringe dir Befehle
Vom Herrscher des Olymps, von jener furchtbarn Macht,
Vor der der Himmel bebt, des Erdballs Achse kracht.

51.

Von welcher Hoffnung Zauberseilen,
Läßt sich dein müß'ger Fuß in Libyen verweilen?
Reizt dich des Ruhmes lorbeervolle Bahn
Nicht mehr, willst du für eignen Glanz nichts wagen,
Warum soll dein aufblühender Askan
Der Größe, die ihm winkt, entsagen?
Warum das Scepter sich entrissen sehn,
Das ihm beschieden ist auf des Janikuls Höhn?

52.

Kaum ſchweigt der Gott, ſo iſt er ſchon den Blicken
Der Sterblichen in dünne Luft entrückt.
Mit ſchweigendem Entſetzen blickt
Aeneas nach, ihm ſchauerts durch den Rücken.
Die Locken ſtehn bergan, im Munde ſtirbt der Laut.
Durchdonnert von dem göttlichen Befehle
Beſchließt er ſchnelle Flucht, und mit entſchloßner
Seele
Entſagt er ſeiner theuren Braut.

53.

Ach, aber wo der Muth, die Flucht ihr anzukünden?
Wo die Beredtſamkeit, ein liebeflammend Herz
Zu heilen von der Trennung Schmerz?
Wo auch den Eingang nur zu dieſer Botſchaft finden?
Nach allen Mitteln wird geſpäht,
Und von Entwurfe zu Entwurfe ſchwanken
Die ſtürmiſch wogenden Gedanken,
Bis endlich der Entſchluß bei dieſem ſtille ſteht.

54.

Still soll Kloanth versammeln alle Schaaren,
Die Flotte ziehen in den Ocean,
Doch nicht den Zweck der Rüstung offenbaren.
Indessen sie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, daß solche Bande können reißen,
Will er, die nahe Flucht ihr zu gestehn,
Der Augenblicke günstigsten erspähn! —
Mit Lust vollstrecken die, was sie der Fürst geheißen.

55.

Doch bald errieth — Wer täuscht der Liebe Seherblick?
Ihr ahndungsvoller Geist das drohende Geschick.
Den Schlag, der später erst sie treffen soll, beschleunigt
Ihr fürchtend Herz, im Schoß der Ruhe selbst gepeinigt.
Derselbe Mund, der so geschäftig war,
Das Glück der Liebenden den Völkern zu berichten,
Entdeckt ihr, daß der Trojer Schaar
Sich fertig macht, die Anker schnell zu lichten.

56.

So fährt, wenn der Orgyen Ruf erſchallt,
Die Maenas auf, wenn durch ihr glühendes Gehirne
Die nahe Gottheit brauſt, und von Cythärons
Stirne
Das nächtliche Geheul der Schweſtern wiederhallt.
So ſchweifte Dido nun durch Tyrus ganze Weite
Im Wahnſinn ihrer Qual, bis ſie erſchöpft im Streite
Des Stolzes und der Leidenſchaft
Mit dieſen Worten den Trojaner ſtraft:

57.

Verräther! ruft ſie aus, du hoffſt noch zu verhehlen,
Was deine Bruſt doch zu beſchließen fähig war?
Du willſt dich heimlich aus Karthago ſtehlen?
Dich hält die Liebe nicht, Barbar,
Die Treue nicht, die du mir einſt geſchworen?
Die Unſchuld nicht, die ich durch dich verloren?
Dich hält mein Tod — dich hält der Sterbeblick
Des Opfers, das du würgteſt, nicht zurück!

58.

Im Winter ſelbſt willſt du die Segel ſpannen,
Willſt dem Orkan zum Trotz von dannen?
Und ach! wohin? Nach einem fremden Strand!
Zu Völkern, dir noch unbekannt!
Ja! Wäre nun dein Troja nicht gefallen,
Wärs noch das Land der väterlichen Hallen,
Dem du durchs wilde Meer entgegen zieh'ſt!
Unmenſch! und ich bins, die du fliehſt!

59.

Bei dieſer Thränenfluth! Bei deiner Manneshand!
Weil ich an dich doch alles ſchon verloren,
Bei unſrer Liebe friſch geflochtnem Band,
Bei Hymens jungen Freuden ſey beſchworen!
Empfingſt du Gutes je aus meiner Hand,
Hat jemals Wonne dir geblüht in meinen Armen,
Laß dich erbitten, bleib! O, hab Erbarmen
Mit meinem Volk, mit dem verlornen Land!

60.

Um deinetwillen haßt mich der Numide,
Um deinetwillen ſind die Tyrier mir gram,
Um deinetwillen floh der Unſchuld ſolzer Friede
Auf ewig mich mit der entweihten Scham.
Mein Ruf iſt mir geraubt, die ſchönſte meiner Kronen,
Der meinen Namen ſchon an die Geſtirne ſchrieb.
Mein Gaſt reiſ't ab — mit Tod mich abzulohnen!
Gaſt! das iſts alles, was mir von dem Gatten blieb.

61.

Wozu das traur'ge Leben mir noch friſten?
Bis Jarbas mich in ſeine Ketten zwingt?
Bis ſich der Bruder zeigt, mein Tyrus zu verwüſten?
Ja! Läge nur, wenn dich die Flucht von dannen bringt,
Ein Sohn von dir an meinen Mutterbrüſten!
Säh ich dein Bild in einem Sohn verjüngt,
In einem theuren Julus mich umſpielen,
Getröſtet würd ich ſeyn, nicht ganz getäuſcht mich fühlen!

62.

Sie ſchweigt und Zevs Gebot getreu, bezwingt
Mit weggekehrtem Blick der Teukrier die Qualen,
Mit denen ſtill die Heldenſeele ringt.
Nie, rief er jetzt, werd ich mit Undank dir bezahlen,
Was dein beredter Mund mir in Erinnrung bringt.
Nie wird Eliſens Bild aus meiner Seele ſchwinden,
So lange Lebensgluth durch meine Adern dringt,
Der Geiſt noch nicht verlernt hat, zu empfinden.

63.

Jetzt wen'ge Worte nur. Nicht heimlich wie ein Dieb,
O glaub das nicht, wollt ich aus deinem Reich
mich ſtehlen.
Wann maßt ich je mir an, mit dir mich zu vermählen?
Wars Hymen, der an deinen Strand mich trieb?
Wär mirs vergönnt, mein Schickſal mir zu wählen,
Was von der Heimat mir nur irgend übrig blieb,
Mein Troja ſucht ich auf, die Reſte meiner Theuern,
Mit friſcher Hand den Thron der Väter zu erneuern.

64.

Jetzt heißt Apolls Orakel nach dem Strand
Des herrlichen Italiens mich eilen,
Do.. iſt mein Hymen, dort mein Vaterland!
Kann dich, die Tyrerin, Karthago's Strand ver-
weilen,
Den du erſt kurz zum Eigenthum gemacht —
Warum in aller Welt wirds Teukriern verdacht,
Sich in Auſonien nach Hütten umzuſchauen?
Auch uns ſtehts frei, uns auswärts anzubauen.

65.

Nie breitet um die ſtille Welt
Die Nacht ihr thauiges Gewand, nie ſticken
Die goldnen Sterne des Olympus Zelt,
Daß nicht Anchiſens Geiſt, Entrüſtung in den Blicken,
Im Traumgeſicht ſich mahnend vor mich ſtellt.
Mich ſt aft ein jeder Blick, der auf den Knaben fällt,
Daß ich durch Zögern ihn von einem Thron entferne,
Der ſein iſt durch die Gunſt der Sterne.

66.

Und jetzt gebeut der Götterbote mir
Das nämliche, vom Herrn des Himmels selbst gesendet.
Bei meinem Leben, Fürstin, schwör ichs dir,
Bei meines Sohnes Haupt! Kein Wahn hat mich geblendet.
Ich selbst sah ihn — bei hellem Sonnenlicht —
In diese Mauern ziehn. Ich hörte seine Stimme.
Drum quäl uns beide nicht mit undankbarem Grimme;
Nich freie Wahl entfernt mich, sondern Pflicht.

67.

Längst hatte sie, indem er sprach, den Rücken
Ihm zugekehrt, und schaute wild um sich,
Dann mißt sie schweigend ihn mit großen Blicken,
Jetzt reißt der Zorn sie fort. „Verräther! ruft sie, dich,
Dich hätte Cypria, die Göttin sanfter Lüfte,
Dich Dardanus gezeugt? — In grausenvoller Wüste
Schuf Caukasus aus rauhen Felsen dich,
Und Tigermütter reichten dir die Brüste.

68.

Denn was verberg ich mirs? Brauchts mehr Beweis?
Hat einen Seufzer nur mein Jammer ihm entrissen?
Mein Schmerz nur einmal aufgethaut das Eis
In seinem Blick? Erschüttert sein Gewissen?
Floß Eine Thräne nur, sein Leid mir zu gestehn?
O, was empört mich mehr? Sein Undank? Diese Kälte?
Gerechte Götter! Nein, von eurem hohen Zelte
Könnt ihr dieß nicht gelassen sehn.

69.

Trau Einer Menschen! Nakt an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er scheiterte,
Zu wohnen gönnt ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer—O, mich bringts von Sinnen!
Nun kommt ein Götterspruch! Nun spricht Apoll!
Nun schickt Chronion selbst von des Olympus Zinnen
Befehle nieder, gräßlich, schauervoll!

70.

O freilich! das bekümmert die dort oben!
Das ſtört ſie auf in ihrer goldnen Ruh!
Doch ſeys wies ſey! Ich ſchenke dir die Proben,
Geh immer, ſteure friſch dem Tiberſtrome zu.
Noch leben Götter, die den Meineid rächen.
Auf ſie vertraut mein Herz. Geh, überlaſſe dich
Den Wellen nur. Ich weiß, du denkſt an mich,
Wenn zwiſchen Klippen deine Schiffe brechen.

71.

Abweſend eil ich dir in ſchwarzen Flammen nach
Und ſchrecklich ſoll, wnnn dieſes Leibes Bande
Des Todes kalte Hand zerbrach,
Mein Geiſt dich jagen über Meer und Lande.
Bezahlen ſollſt du mir, entſetzlich, fürchterlich!
Ich hör es noch, wenn man mich längſt begraben,
Im Reich der Schatten will ich mich
An dieſer Freudenbotſchaft laben.

72.

Hier bricht sie ab, entreißt in schneller Flucht
Sich zürnend des Trojaners Blicken,
Der noch verlegen säumt, und fruchtlos Worte sucht,
Des Kummers Größe auszudrücken.
Besiegt von ihrem schweren Harm
Sinkt sie in ihrer Dienerinnen Arm,
Die auf ein Marmorbett sie niederlegen,
Und den erschöpften Leib auf weichen Kissen pflegen.

73.

Wie feurig auch der Menschliche sich sehnt,
Durch sanfter Worte Kraft die Leidende zu heilen,
Wie mancher Seufzer auch den Heldenbusen dehnt,
Der Wink des Himmels heißt ihn eilen,
Und Amors Stimme weicht dem göttlichen Geheiß.
Er fliegt zum Strand, wo der geschäft'ge Fleiß
Der Seinen brennt, die Schiffe flott zu machen,
Schon tanzen auf der Fluth die wohlverpichten
Nachen.

74.

Noch ungezimmert bringen sie den Baum,
(So ernstlich gilts) noch grün die Ruder hergetragen,
Es lebt von Menschen, die zum Ufer jagen,
Vom Hafen bis zur Stadt der ganze Zwischenraum.
So wenn geschäftiger Ameisen Scharen,
Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
Den Weizenberg zu plündern glühn,
Und mit dem Raube dann in ihre Löcher fliehn.

75.

Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
Bemüht, die Beute fortzurollen,
Auf schmalem Weg, durch Gras und Kraut,
Stemmt dort, die schweren Körner zu bewegen,
Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen,
Dem Dritten ist die Aufsicht anvertraut,
Der spornt das Heer und straft die Trägen,
Lebendig ists auf allen Wegen.

76.

Wie war bei dieſem Anblick dir zu Muth,
Eliſa? welche Seufzer ſchickteſt
Du zum Olymp, als du des Eifers Gluth
Von deiner hohen Burg am Meeresſtrand erblickteſt?
Vor deinem Angeſicht die ganze Waſſerwelt
Erzittern ſahſt von rauhen Schifferkehlen?
Grauſame Leidenſchaft! Auf welche Proben ſtellt
Dein Eigenſinn der Menſchen Seelen!

77.

Aufs neue wird der Thränen Macht
Erprobt, aufs neu das ſtolze Herz den Siegen
Der Leidenſchaft zum Opfer dargebracht.
Wie ſollte ſie, eh alle Mittel trügen,
Hinuntereilen in des Grabes Nacht?
Sieh, Anna, ruft ſie aus, wie ſie zum Hafen fliegen!
Wie's wimmelt an dem Strand! Sieh! Sieh! die
Schiffe ſind
Bekränzt, die Segel rufen ſchon dem Wind!

78.

Hätt' ich zu dieſem Schlage mich verſehen,
So hätte, ihn zu überſtehen,
Mir auch gewiß die Faſſung nicht gefehlt.
Drum noch dieß Einzige. Dir ſchenkt er ſein Vertrauen,
Dir noch allein, du darfſt in ſeine Seele ſchauen,
Nie hat er eine Regung dir verhehlt.
Du weißt des Herzens Weichen auszuſpähen,
Drum geh, den ſtolzen Feind noch einmal anzuflehen.

79.

Sag ihm, nie hab ich mich an Aulis Strand
Verſchworen mit dem Feind, ſein Ilium zu ſchleifen,
Nie Schiffe mitgeſandt, die Veſte anzugreifen,
Des Vaters Aſche nie aus ihrer Gruft entwandt.
Warum ſchließt er ſein Ohr hartherzig meiner Bitte?
Er warte doch, bis ein geneigter Wind ihm weht.
Er wage doch die Fahrt nicht in des Winters Mitte,
Dieß ſey der letzte Dienſt, um den ihn Dido fleht.

80.

Nicht jenes alte Band will ich erneuern,
Das er zerriß, nicht hinderlich ihm seyn,
Nach seinem theuren Latium zu steuern,
Um Aufschub bitt ich ihn allein,
Um etwas Frist, den Sturm des Busens zu bezähmen,
Gelassner zu verschmerzen diesen Schlag!
Noch d i e s e n Dienst laß in das Grab mich nehmen,
Der deiner Liebe Maß an mir vollenden mag.

81.

So fleht die Elende. Der Schwester heiße Zähren
Bringt Anna vor sein Ohr. Umsonst, die Götter wehren,
Sein fühlend Herz verschließt des Schicksals Macht.
So wenn, den hundertjährgen Eichstamm umzureißen,
Die Alpenstürme wüthend sich befleißen,
Und brausend ihn umwehn. Bis an den Wipfel kracht
Der Stamm, sie fassen heulend seine Glieder,
Und von den Zweigen rauscht ein grüner Regen nieder.

82.

Er ſelbſt hängt zwiſchen Klippen feſt, ſo weit
Sein Wipfel aufwärts in den Himmel dräut,
So tief dringt ſeine Wurzel in die Hölle.
So ward von fremdem Flehn, noch mehr von eig-
nem Schmerz
Zerriſſen jetzt des Helden Herz,
Doch der Entſchluß behauptet ſeine Stelle.
Wie auch ſein Herz in allen Tiefen leidet,
Geſchehen muß wie das Geſchick entſcheidet.

83.

Verhaßt iſt ihr fortan des Himmels Bogen,
Von gräßlichen Erſcheinungen bedroht,
Vom Schickſal ſelbſt zum Abgrund hingezogen,
Beſchließt die Unglückſelige den Tod.
Einſt, als ſie den Altar beſchenkt mit frommen Gaben,
Verwandelt jählings ſich des heilgen Weines Fluth,
Entſetzliches Geſicht! in Blut,
Und dieß Geheimniß ward mit ihr begraben.

84.

Auch ſtand, den Manen des Gemahls geweiht.
Im Hauſe eine marmorne Kapelle,
Verehrt von ihr mit frommer Zärtlichkeit,
Geſchmückt mit manchem Laub und glänzendweißem Felle.
Von hier aus hörte ſie, wenn alles ringsum ſchlief,
Des Gatten Ton, der ſie mit Namen rief,
Und einſam wimmerte auf hohem Dach die Eule
Ihr todweiſſagendes Geheule.

85.

Auch manch Orakel wird in ihrem Buſen wach,
Aeneens Schatten ſelbſt ſcheucht ſie mit wildem Blicke,
Eilt der Geängſtigten in Träumen drohend nach,
Und einſam ſters bleibt ſie zurücke.
Ihr däucht, ſie wandle hin auf menſchenleerer Flur,
Sie ganz allein auf einem langen Pfade,
Und ſuche ihrer Tyrer Spur
Längs dem verlaſſenen Geſtade.

86.

So ſiehet Pentheus Fieberwahn
Die Schar der Furien ihm nahn,
Zwei Theben um ſich her, zwei Sonnen aufgegangen,
So ruft der Bühnen Kunſt Oreſtens Bild hervor,
Wenn mit der Fackel ihn und fürchterlichen Schlangen
Der Mutter Schatten jagt, der Rache ſchweſtern Chor,
Geſpieen aus dem Schlund der Hölle,
Ihn angraußt an des Tempels Schwelle.

87.

Als jetzt ein Raub der ſchwarzen Eumeniden
Eliſa ſich dem Untergang geweiht,
Auch über Zeit und Weiſe ſich entſchieden,
Tritt ſie die Schweſter an mit falſcher Heiterkeit,
Läßt im verſtellten Aug der Hoffnung Strahlen
blitzen,
Tief ſcheint der lange Sturm des Buſens jetzt zu ruhn:
Geliebte freue dich, ein Mittel weiß ich nun,
Ihn zu vergeſſen oder zu beſitzen.

88.

Am fernen Mohrenland, dort wo des Tages Flamme
Sich in des Weltmeers letzte Fluthen neigt,
Wo unterm Himmel sich der Atlas beugt,
Wohnt eine Priesterin aus der Massyler Stamme.
Ihr ist der Hesperiden Haus vertraut,
Sie hütete die heilgen Zweige,
Besänftigte mit süßem Honigteige
Des Drachen Wuth und mit dem Schlummerkraut.

89.

Die rühmt sich, jedes Herz verletzt von Amors Pfeilen,
Durch ihres Zaubers Kraft zu heilen,
Auf Andre drückt sie selbst den Pfeil des Kummers ab.
Sie zwingt in ihrem Lauf die Ströme still zu stehen,
Die Sterne kann sie rückwärts drehen,
Und Nachtgespenster ruft sie aus dem Grab,
Zerreißt der Erde brüllend Eingeweide,
Und zieht den Eichbaum von des Berges Haide.

90.

Daß es bis dahin mit mir kommen muß!
Bei deinem theuren Haupt! Bei Zevs Olympius!
Es fällt mir schwer! Doch jetzt kann Zauber nur mich retten.
Drum, Liebe, richte still mir einen Holzstoß auf
Im innern Hof des Hauses. Lege drauf
Das Schwert, jedweden Rest des Schändlichen, die Betten,
Wo meine Unschuld starb. Die Priesterin gebeut,
Zu tilgen jede Spur, die mir sein Bild erneut.

91.

Sie sprichts und Todesblässe deckt
Ihr Angesicht. Doch daß in diesem Schleier
Der Schwester eigne Leichenfeier
Sich birgt, bleibt Annens blödem Sinn versteckt.
In der Verzweiflung Tiefen unerfahren,
Besorgt sie schlimmres nichts, als was Elisens Gram
Beim Tod des ersten Gatten unternahm,
Drum säumt sie nicht, der Schwester zu willfahren.

92.

Bald ſteht durch ihrer Hände Fleiß
Ein großer Holzſtoß aufgerichtet,
Aus Fackeln und aus dürrem Reis
Im innern Hofraum aufgeſchichtet.
Ihn ſchmückt die Königin, wohl wiſſend was ſie thut,
Mit einem Kranz und der Cypreſſe traur'gen Aeſten,
Und hoch auf ihrem Brautbett ruht
Des Trojers Bild und Schwert mit allen Ueber-
reſten.

93.

Auf jeder Seite zeigt ſich ein Altar,
Und in der Mitte ſteht mit aufgelöſtem Haar
Die Prieſterin in heilge Wuth verloren.
Ihr fürchterlicher Ruf durchdonnert ſelbſt die Nacht
Des Erebus. Des Chaos wilde Macht,
Ein ganzes Heer von Göttern wird beſchworen,
Perſephoneions dreifache Gewalt,
Dianens dreimal wechſelnde Geſtalt.

94.

Die Fluthen des Averns vorzuſtellen,
Beſprengt ſie den Altar mit heilgen Wellen.
Nach jungen Kräutern wird geſpäht,
Die von des Giftes ſchwarzen Tropfen ſchwellen,
Beim Mondlicht mit der Sichel abgemäht;
Auch forſcht man nach dem Liebesbiſſen,
Der auf der Foie jungem Haupt ſich bläht,
Dem Zahn des Mutterpferds entriſſen.

95.

Sie ſelbſt, das Opferbrod in frommer Hand,
Mit bloßem Fuß, mit losgebundenem Gewand,
Zum Tod entſchloſſen ſteht an den Altären,
Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht
Auf ihres Mörders Haupt herabzuſchwören,
Und ſchützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
Der Treue heiliges Verſprechen,
Ihn ruft ſie auf, zu ſtrafen und zu rächen.

96.

Gekommen war die Nacht, und alle Wesen ruhten
Erschöpft im süßen Arm des Schlafs. Tief schweigt
Der Wald, gelegt hat sich der Zorn der Fluthen,
Zur Mitte ihrer Bahn die Sterne sich geneigt.
Der Vögel bunter Chor verstummt, die Flur, die
Heerden,
Was sich in Sümpfen birgt und in der Wälder Nacht,
Vergißt der Arbeit und Beschwerden,
Gefesselt von des Schlummers Macht.

97.

Nur deines Busens immer wachen Kummer,
Unglückliche Elisa! schmilzt kein Schlummer,
Nie wird es Nacht auf deinem Augenlied.
Empfindlicher erwachen deine Schmerzen,
Aufs neu entbrennt in deinem Herzen
Der Kampf, den ach! Verzweiflung nur entschied,
Jetzt Raub des Grimms, jetzt ihres Kummers Beute,
Beginnt sie so in diesem innern Streite.

98.

Unglückliche, ruft sie, was soll nunmehr geschehn?
Gehst du, von neuem dich den Freyern anzutragen,
Die du verächtlich ausgeschlagen,
Und der Nomaden Hand fußfällig zu erflehn?
Gehst du, den Teukriern als Magd dich anzubieten?
Du kennst ja ihre Dankbarkeit,
Du solltest wissen, wie bereit
Sie sind, empfangne Opfer zu vergüten.

99.

Und öffnen sie dir wohl der Schiffe stolzen Schoß,
Seys auch, du könntest diese Schmach verschmerzen?
So wenig weißt du, wie gewissenlos
Laomedontier mit Treu und Glauben scherzen!
Folgst du den stolzen Ruderern allein?
Holst du mit deinen Tyriern sie ein?
Und kaum aus Sidons Stadt gewaltsam fortgezogen,
Vertraust du sie aufs neu dem Spiel von Wind
und Wogen?

100.

Nein stirb, wie du verdient! Das Schwert befreie dich.
Dir dank ich meinen Fall. Du, Schwester, gabest mich
Dem Feinde Preis, von meinem Flehn bestochen!
Konnt ich nicht schuldlos, von Begierden rein,
Nicht frei von Hymens Band mich meines Lebens freun?
Mein Wort hab ich Sichäus dir gebrochen,
Beschworen deinem heiligen Gebein,
Erzürnter Geist, du wirst gerochen!

101.

So quälte jene sich, indeß auf hohem Schiff,
Entschlossen und bereit, Karthagos Strand zu räumen,
Aeneas schlief. Ihm zeigte sich in Träumen
Dasselbe Bild, das jüngst mit Schrecken ihn ergriff,
Und bringt denselben Auftrag wieder,
Dem Flügelboten gleich an Stimme, an Gestalt,
Dasselbe blonde Haar, das Majens Sohn umwallt,
Derselbe schlanke Bau der jugendlichen Glieder.

102.

Iſts möglich, ruft er, Göttinſohn,
An des Verderbens Rand kannſt du des Schlummers pflegen?
Siehſt die Gefahren nicht, die ringsum dich bedrohn,
Und hörſt die Winde nicht, die deine Segel regen?
Von wilder Wuth empört ſinnt jene, dich mit Liſt,
Mit unentrinnbarem Verderben zu umſchlingen,
Du eilſt nicht mit des Windes Schwingen
Davon, da dir noch Flucht verſtattet iſt?

103.

Grüßt dich Aurora noch in dieſem Land,
So ſiehſt du weit und breit die Wellen
Mit Schiffen überdeckt, den ganzen Meeresſtrand
Von mordbegiergen Fackeln ſich erhellen.
Flieh ohne Aufſchub! Flieh! Veränderlich
Iſt Frauenſinn und nimmer gleicht er ſich —
Er ſprichts und fließt in Nacht dahin. Voll Schrecken
Fährt jener aus dem Schlaf, und eilt ſein Volk zu wecken.

104.

Wacht auf! Geſchwind! ergreift die Ruder! Spannt
Die Segel aus! Ein Gott, vom Himmel hergeſandt,
Treibt mich aufs neu, nicht länger mehr zu weilen,
Die Stränge zu zerhaun, die Abfahrt zu beeilen.
Wer du auch ſeyſt, erhabne Gottheit! Ja!
Frohlockend folgen wir dem Wink, den du gegeben,
Verleih uns Schutz! O ſey uns hold und nah!
Laß über unſerm Haupt geneigte Sterne ſchweben!

105.

Er ſprichts und aus der Scheide blitzt
Sein flammend Schwert und trennt des Ankers Seile,
Ihm folgt die ganze Schar, von gleicher Gluth erhitzt,
Rafft alles fort, und treibt und rennt in voller Eile.
Schnell iſt die ganze Küſte leer,
Verſchwunden unter Schiffen das Meer,
Es keucht der Ruderknecht und quirlt zu Schaum die Wogen,
Zahlloſe Furchen ſind durchs blaue Feld gezogen.

106.

Und jetzo windet ſich aus Tithons goldnem Schoß
Des Morgens junge Göttin los,
Und überſtrömt die Welt mit neugebornen Strahlen.
Aus ihren Fenſtern ſieht mit ſilberfarbem Grau
Die Königin den Horizont ſich malen,
Sieht durch der Waſſer fernes Blau
Die Flotte ſchon mit gleichen Segeln fliegen,
Die Küſte leer, den Hafen öde liegen.

107.

Da ſchlägt ſie mit ergrimmter Hand
Die ſchöne Bruſt, zerrauft die gelben Locken:
Allmächtger Zevs ruft ſie erſchrocken,
Er geht! Er flieht von meinem Strand!
Dem Fremdling ging es hin, mich ſtraflos zu verſpotten?
Bewaffnet nicht ganz Tyrus mein Geheiß?
Auf, auf! Reißt aus dem Werfte meine Flotten!
Bringt Fackeln! Rudert friſch! Gebt alle Segel preis!

108.

Wo bin ich? Weh, was für ein Wahnſinn reißt
mich fort?
Jetzt hat dein feindlich Schickſal dich ereilet,
Unglückliche! Da galts, da war der rechte Ort,
Als du dein Reich mit ihm getheilet.
Das alſo iſt der Held voll Treu, voll Edelmuth,
Der ſeines Vaters Laſt auf fromme Schultern lud,
Der mit ſich führen ſoll auf allen ſeinen Bahnen
Die Heiligthümer ſeiner Ahnen!

109.

Konnt ich in Stücken ihn nicht reißen, nicht zerſtreun
Im Meer, ihn und ſein Volk? Nicht ſeinen Sohn
erwürgen?
Auftiſchen ihm zum Mahl? — Wo aber meine
Bürgen,
Daß er nicht ſiegte? Mocht es immer ſeyn!
Was fürchtet, wer entſchloſſen iſt zu ſterben?
Sein Lager ſteckt ich an, mit einer Löwin Wuth,
Vertilgte Vater, Sohn, die ganze Schlangenbrut,
Und theilte dann frohlockend ihr Verderben!

110.

O du, vor deſſen Strahlenangeſicht
Kein Menſchenwerk ſich birgt, erhabnes Licht!
Du Gattin Zevs, die meine Leiden kennet,
Du Hekate, die man durch Stadt und Land
Auf finſtern Scheidewegen heulend nennet,
Ihr Furien, ihr Götter, deren Hand
Die Sterbende ſich weiht! Vernehmt von euren Höhen
Der Rache Aufgebot! Neigt euch zu meinem Flehen!

111.

Muß der Verworfene doch zum Ufer ſich noch ringen,
Iſt dem Verhängniß nichts mehr abzudingen,
Iſts Jovis unabänderliches Wort,
O ſo erduld er alle Kriegesplagen,
Von einem tapfern Volk aus ſeinem Reich geſchlagen,
Geriſſen aus des Sohnes Armen,
Such' er bei Fremdlingen Erbarmen,
Und ſehe ſchaudernd der Gefährten Mord!

112.

Und fügt er ſich entehrenden Verträgen,
So mög er nimmer ſich des Throns noch Lebens freun,
Er falle vor der Zeit! Dieß ſey mein letzter Segen,
Mit dieſem Wunſch geh ich dem Styx entgegen,
Im Sande liege grablos ſein Gebein!
Dann Tyrier verfolgt mit ewgen Kriegeslaſten
Den ganzen Samen des Verhaßten,
Dieß ſoll mein Todesopfer ſeyn!

113.

Kein Friede noch Vertrag ſoll jemals euch vereinen,
Ein Rächer wird aus meinem Staub erſtehn,
In ihren Pflanzungen mit Feur und Schwert erſcheinen,
Früh oder ſpät, wie ſich die Kräfte tüchtig ſehn.
Feindſelig drohe Küſte gegen Küſte,
Rachgierig thürme Fluth ſich gegen Fluth,
Schwert blitze gegen Schwert, der ſpäten Enkel Brüſte
Entflamme unverſöhnte Wuth.

114.

Sie sprachs und sann voll Ungeduld, die Bande
Des traur'gen Lebens zu zerreißen, rief
Sichäus Amme (ihre eigne schlief
Den langen Schlummer schon im mütterlichen Lande)
Laß, spricht sie, theure Barce, schnell
Die Schwester sich mit frischem Quell
Benetzen, sag ihr an, daß sie die Thiere
Und die bewußten Opfer zu mir führe.

115.

Du selbst, Geliebte, säume nicht,
Mit frommer Binde dir die Schläfe zu verhüllen,
Ich will des angefangnen Opfers Pflicht
Dem unterirdschen Zevs erfüllen,
Und meinen Gram auf ewig stillen.
Sogleich flammt mit dem Bösewicht
Der Holzstoß in die Luft! — Sie sprichts und sonder Weile
Wankt jene fort mit ihres Alters Eile.

116.

Sie ſelbſt, zur Furie entſtellt
Vom gräßlichen Entſchluß, der ihren Buſen ſchwellt,
Mit bluterhitztem Aug, geſtachelt von Verlangen,
Der Farben wechſelnd Spiel auf krampfhaft zuckenden Wangen,
Jetzt flammroth, jetzt vom nahenden Geſchick
Durchſchauert, bleich wie eine Büſte,
Stürzt in den innern Hof, und, Wahnſinn in dem Blick,
Beſteigt ſie das entſetzliche Gerüſte,

117.

Reißt aus der Scheide des Trojaners Schwert,
Ach, nicht zu dieſem Endzweck ihr geſchenket!
Doch, als ihr Blick ſich auf Aeneens Kleider ſenket
Und auf das wohlbekannte Bette, kehrt
Sie ſchnell in ſich, verweilt bei dieſem theuren Orte,
Läßt noch einmal den Thränen freien Lauf,
Schwingt dann aufs Bette ſich hinauf,
Und ſcheidet von der Welt durch dieſe letzten Worte:

118.

Geliebte Reſte! Zeugen meiner Freuden,
So lang's dem Glück, den Himmliſchen, gefiel!
Entbindet mich von meinen Leiden,
Empfangt mein fließend Blut, auf euch will ich verſcheiden,
Ich bin an meines Lebens Ziel.
Vollbracht hab ich den Lauf, den mir das Loos beſchieden,
Jetzt fliehet aus des Lebens wildem Spiel
Mein großer, Schatten zu des Grabes Frieden.

119.

Gegründet hab ich eine weltberühmte Stadt,
Und meine Mauern ſah ich ragen,
Beſtraft hab ich des Bruders Frevelthat,
Der Rache Schuld dem Gatten abgetragen.
Ach! hätte nie ein Segel ſich
Aus der Trojaner fernem Lande
Gezeigt an meines Tyrus Strande,
Wer war glückſeliger als ich!

120.

Sie ſprichts und drückt ins Kiſſen ihr Geſicht:
Und ohne Rache, ruft ſie, ſoll ich fallen?
Doch will ich fallen, doch! Gerächet oder nicht!
So ziemts, ins Schattenreich zu wallen!
Es ſehe der Barbar vom hohen Ocean
Mit ſeinen Augen dieſe Flammen ſteigen,
Und nehme meines Todes Zeugen
Zum Plagedämon mit auf ſeiner Wogenbahn.

121.

Ehe dieſe Worte noch verhallen,
Sehn ihre Frauen ſie, durchrannt
Vom ſpitzgen Stahl, zuſammenfallen,
Das Schwert mit Blut beſchäumt, mit Blut die Hand.
Ihr Angſtgeſchrei ſchlägt an die hohen Säulen
Der Königsburg, ſogleich macht des Gerüchtes Mund
Die grauenvolle That mit tauſendſtimmgem Heulen
Dem aufgedonnerten Karthago kund.

122.

Da hört man von Geſchrei, von jammervollem Stöhnen,
Von weiblichem Geheul die hohlen Dächer drönen,
Des Aethers hohe Wölbung heult es nach.
Nicht fürchterlicher konnt es tönen,
Wenn in Karthago's Thor die Fluth der Feinde brach,
Das alte Tyrus fiel, der Flammen wilde Blitze
Sich freſſend wälzten durch der Menſchen Sitze
Und durch der Götter heilges Dach.

123.

Geſchreckt durch den Zuſammenlauf der Menge,
Durchſchauert von dem gräßlichen Gerücht,
Stürzt Anna halb entſeelt ſich durchs Gedränge,
Zerfleiſcht mit grimmgen Nägeln das Geſicht,
Die Bruſt mit mörderiſchen Schlägen.
Das alſo wars, ruft ſie der Sterbenden entgegen,
Mit Argliſt fingſt du mich! Dazu der Opferherd,
Dazu das Holz und des Trojaners Schwert!

124.

Weh mir Verlaßnen! Wen ſoll ich zuerſt beweinen?
Unzärtliche! Warum verſchmähteſt du im Tod
Die Schweſter zur Begleiterin? Vereinen
Sollt uns derſelbe Stahl, von beider Blute roth!
Fleht' ich darum die Götter an, erbaute,
Daß ich allein dich deinem Schmerz vertraute,
Dieß Holzgerüſte? Weh! Mich ziehſt du mit ins Grab,
Dein armes Volk, dein Reich, dein Tyrus mit hinab.

125.

Gebt Waſſer, gebt, daß ich die Wunden waſche,
Mit meinen Lippen ihn erhaſche,
Wenn noch ein Hauch des Lebens auf ihr ſchwebt.
Sie rufts und ſteht ſchon oben auf den Stufen,
Stürzt weinend an der Schweſter Hals, beſtrebt,
An ihrer warmen Bruſt ins Leben ſie zu rufen,
Die ſchon der Froſt des Todes überflogen,
Zu trocknen mit dem Kleid des Blutes ſchwarze Wogen.

126.

Umſonſt verſucht, aus weit geſpaltnem Munde
Pfeift unter ihrer Bruſt die Wunde,
Umſonſt die Sterbende, den ſchwerbeladnen Blick
Dem Strahl des Tages zu entfalten,
Rafft dreimal ſich empor, von ihrem Arm gehalten,
Und dreimal taumelt ſie zurück,
Durchirrt, das ſüße Licht der Sonne zu erſpähen,
Des Aethers weiten Plan, und ſeufzt, da ſies geſehen.

127.

Erweicht von ihrem langen Kampf, gebeut
Saturnia der Iris fortzueilen,
Der Glieder zähe Bande zu zertheilen,
Zu endigen der Seele ſchweren Streit.
Denn da kein Schickſal, kein Verbrechen,
Verzweiflung nur ſie abrief vor der Zeit,
So hatte Hekate den unterirdſchen Bächen
Das abgeſchnittne Haar noch nicht geweiht.

128.

Jetzt also kam, in tausendfarbem Bogen
Der Sonne gegenüber, feucht von Thau,
Die Goldbeschwingte durch der Lüfte Grau
Herab aufs Haupt der Sterbenden geflogen;
Dieß weih ich auf Befehl der Gottheit dem Kozyt,
Ruft sie, vom Leibe frei mag sich dein Geist erheben.
Sie sagts und löst die Locke, schnell entflieht
Der Wärme Rest, und in die Lüfte rinnt das Leben.

Der Pilgrim.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

All mein Erbtheil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerſtabe
Zog ich fort mit Kinderſinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort,
Wandle, rieſs, der Weg iſt offen,
Immer nach dem Aufgang fort.

Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangſt, da gehſt du ein,
Denn das Irdiſche wird dorten
Himmliſch unvergänglich ſeyn.

Abend wards und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer ſtand ich ſtill,
Aber immer bliebs verborgen,
Was ich ſuche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuß,
Ueber Schlünde baut ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Geſtaden
Kam ich, der nach Morgen floß,
Froh vertrauend ſeinem Faden
Werf ich mich in ſeinen Schoß.

Hin zu einem großen Meere
Trieb mich ſeiner Wellen Spiel,
Vor mir liegts in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach kein Steg will dahin führen,
Ach der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das dort iſt niemals hier.

Berglied.

Am Abgrund leitet der ſchwindlichte Steg,
Er führt zwiſchen Leben und Sterben,
Es ſperren die Rieſen den einſamen Weg
Und drohen dir ewig Verderben,
Und willſt du die ſchlafende Löwin nicht wecken,
So wandle ſtill durch die Straße der Schrecken.

Es ſchwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menſchenhand,
Es hätte ſichs keiner verwogen,
Der Strom brauſt unter ihr ſpat und früh,
Speit ewig hinauf und zertrümmert ſie nie.

Es öffnet ſich ſchwarz ein ſchauriges Thor,
Du glaubſt dich im Reiche der Schatten,
Da thut ſich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbſt und der Frühling ſich gatten,
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht' ich fliehen in dieſes glückſelige Thal.

Vier Ströme brauſen hinab in das Feld,
Ihr Quell, der iſt ewig verborgen,
Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
Nach Abend, Nord, Mittag, und Morgen,
Und wie die Mutter ſie rauſchend geboren,
Fort fliehn ſie und bleiben ſich ewig verloren.

Zwei Zinken ragen ins Blaue der Luft,
Hoch über der Menſchen Geſchlechter,
Drauf tanzen, umſchleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmliſchen Töchter.
Sie halten dort oben den einſamen Reihn,
Da ſtellt ſich kein Zeuge, kein irdiſcher, ein.

Es ſitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt ſie ſich wunderbar
Mit diamantener Krone,
Drauf ſchießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden ſie nur, und erwärmen ſie nicht.

Anmerkung. Löwin, an einigen Orten der Schweiz der verdorbene Ausdruck für Lawine.

Der Graf von Habsburg.

Ballade.

Zu Aachen in ſeiner Kaiſerpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Saß König Rudolphs heilige Macht
Beim feſtlichen Krönungsmahle.
Die Speiſen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es ſchenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne ſich ſtellt,
Umſtanden geſchäftig den Herrſcher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freudigem Gedränge,
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge.
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal,
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiß ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab ichs gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ichs als Kaiser entbehren.

Und ſieh! in der Fürſten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare,
Ihm glänzte die Locke ſilberweiß
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
„Süßer Wohllaut ſchläft in der Saiten Gold,
Der Sänger ſingt von der Minne Sold,
Er preiſet das Höchſte, das Beſte,
Was das Herz ſich wünſcht, was der Sinn begehrt,
Doch ſage, was iſt des Kaiſers werth
An ſeinem herrlichſten Feſte?“

Nicht gebieten werd ich dem Sänger, ſpricht
Der Herrſcher mit lächelndem Munde,
Er ſteht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde:
Wie in den Lüften der Sturmwind ſauſt,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und brauſt,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern ſchallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar ſchliefen.

Und der Sänger raſch in die Saiten fällt
Und beginnt ſie mächtig zu ſchlagen:
„Aufs Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeſchoß,
Und als er auf ſeinem ſtattlichen Roß
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,
Ein Prieſter wars mit dem Leib des Herrn,
Voran kam der Meßner geſchritten.“

„Und der Graf zur Erde ſich neiget hin
Das Haupt mit Demuth entblößet,
Zu verehren mit glaubigem Chriſtenſinn
Was alle Menſchen erlöſet.
Ein Bächlein aber rauſchte durchs Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluthen geſchwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte,
Und beiſeit' legt jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchſchritte.“

„Was ſchaffſt du?“ redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.
Herr, ich walle zu einem ſterbenden Mann,
Der nach der Himmelskoſt ſchmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der ſtrömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen geriſſen.
Drum daß dem Lechzenden werde ſein Heil,
So will ich das Wäſſerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füßen.“

„Da ſetzt ihn der Graf auf ſein ritterlich Pferd,
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der ſein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht verſäume.
Und er ſelber auf ſeines Knappen Thier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier,
Der andre die Reiſe vollführet,
Und am nächſten Morgen mit dankendem Blick
Da bringt er dem Grafen ſein Roß zurück
Beſcheiden am Zügel geführet.“

„Nicht

„Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthssinn
Der Graf, daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du's nicht haben zu eignem Gewinst,
So bleib es gewidmet dem göttlichen Dienst,
Denn ich hab es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben."

„So mög euch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren euch bringen hier und dort
So wie ihr jetzt ihn geehret.
Ihr seyd ein mächtiger Graf bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland,
Euch blühn sechs liebliche Töchter.
So mögen sie, rief er begeistert aus,
Sechs Kronen euch bringen in euer Haus
Und glänzen die spätsten Geschlechter!"

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
Als dächt' er vergangener Zeiten,
Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell,
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und alles blickte den Kaiser an,
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Anmerkung. Tschudi, der uns diese Anekdote überliefert hat, erzählt auch, daß der Priester, dem dieses mit dem Grafen von Habsburg begegnet, nachher Kaplan bei dem Churfürsten von Mainz geworden, und nicht wenig dazu beigetragen habe, bei der nächsten Kaiserwahl, die auf das große Interregnum erfolgte, die Gedanken des Churfürsten auf den Grafen von Habsburg zu richten. — Für die, welche die Geschichte jener Zeit kennen, bemerke ich noch, daß ich recht gut weiß, daß Böhmen sein Erzamt bei Rudolphs Kaiserkrönung nicht ausübte.

Das Siegesfeſt.

Priams Veſte war geſunken,
Troja lag in Schutt und Staub.
Und die Griechen, ſiegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen
Längs des Helleſpontos Strand,
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem ſchönen Griechenland.

Stimmet an die frohen Lieder,
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimat geht es wieder.

Und in langen Reihen, klagend,
Saß der Trojerinnen Schar,
Schmerzvoll an die Brüſte ſchlagend,
Bleich mit aufgelöſtem Haar.
In das wilde Feſt der Freuden
Miſchten ſie den Wehgeſang,
Weinend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang.

Lebe wohl geliebter Boden!
Von der ſüßen Heimat fern
Folgen wir dem fremden Herrn,
Ach wie glücklich ſind die Todten!

Und den hohen Göttern zündet
Kalchas jetzt das Opfer an.
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an,
Und Neptun, der um die Länder
Seinen Wogengürtel ſchlingt,
Und den Zeus, den Schreckenſender,
Der die Aegis grauſend ſchwingt.

Ausgeſtritten, ausgerungen
Iſt der lange ſchwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
Und die große Stadt bezwungen.

Atreus Sohn, der Fürſt der Scharen,
Ueberſah der Völker Zahl,
Die mit ihm gezogen waren
Einſt in des Scamanders Thal.
Und des Kummers finſtre Wolke
Zog ſich um des Königs Blick,
Von dem hergeführten Volke
Bracht' er wen'ge nur zurück.
Drum erhebe frohe Lieder
Wer die Heimat wieder ſieht,
Wem noch friſch das Leben blüht,
Denn nicht alle kehren wieder!

Alle nicht, die wieder kehren,
Mögen ſich des Heimzugs freun,
An den häuslichen Altären
Kann der Mord bereitet ſeyn.

Mancher fiel durch Freundes Tücke,
Den die blutge Schlacht verfehlt,
Sprachs Ulyß mit Warnungs-Blicke,
Von Athenens Geiſt beſeelt.
Glücklich wem der Göttin Treue
Rein und keuſch das Haus bewahrt,
Denn das Weib iſt falſcher Art,
Und die Arge liebt das Neue!

Und des friſch erkämpften Weibes
Freut ſich der Atrid und ſtrickt
Um den Reiz des ſchönen Leibes
Seine Arme hoch beglückt.
Böſes Werk muß untergehen,
Rache folgt der Frevelthat,
Denn gerecht in Himmels Höhen
Waltet des Chroniden Rath!
Böſes muß mit Böſem enden,
An dem frevelnden Geſchlecht
Rächet Zeus das Gaſtesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.

Wohl dem Glücklichen mags ziemen,
Ruft Oileus tapfrer Sohn,
Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Therſites kommt zurück!
Weil das Glück aus ſeiner Tonnen
Die Geſchicke blind verſtreut,
Freue ſich und jauchze heut,
Wer das Lebensloos gewonnen!

Ja der Krieg verſchlingt die Beſten!
Ewig werde dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Feſten,
Der ein Thurm war in der Schlacht.
Da der Griechen Schiffe brannten,
War in deinem Arm das Heil,
Doch dem Schlauen, Vielgewandten
Ward der ſchöne Preis zu Theil!

Friede deinen heilgen Resten!
Nicht der Feind hat dich entrafft,
Ajax fiel durch Ajax Kraft,
Ach der Zorn verderbt die Besten!

Dem Erzeuger jetzt, dem großen,
Gießt Neoptolem des Weins:
Unter allen ird'schen Loosen
Hoher Vater, preis' ich deins.
Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch,
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch.
Tapfrer, deines Ruhmes Schimmer
Wird unsterblich seyn im Lied;
Denn das ird'sche Leben flieht,
Und die Todten dauern immer.

Weil des Liedes Stimmen schweigen
Von dem überwundnen Mann,
So will ich für Hektorn zeugen,
Hub der Sohn des Tydeus an; —

Der für ſeine Hausaltäre
Kämpfend ein Beſchirmer fiel —
Krönt den Sieger größre Ehre,
Ehret ihn das ſchönre Ziel!
Der für ſeine Hausaltäre
Kämpfend ſank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm ſeines Namens Ehre.

Neſtor jetzt, der alte Zecher,
Der drei Menſchenalter ſah,
Reicht den laubumkränzten Becher
Der bethränten Hekuba;
Trink ihn aus den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz,
Wundervoll iſt Bacchus Gabe,
Balſam fürs zerrißne Herz!
Trink ihn aus den Trank der Labe
Und vergiß den großen Schmerz,
Balſam fürs zerriſſne Herz,
Wundervoll iſt Bacchus Gabe.

Denn auch Niobe, dem ſchweren
Zorn der Himmliſchen ein Ziel,
Koſtete die Frucht der Aehren,
Und bezwang das Schmerzgefühl.
Denn ſo lang die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Iſt der Schmerz in Lethes Welle
Tief verſenkt und feſtgebannt!
Denn ſo lang die Lebensquelle
An der Lippen Rande ſchäumt,
Iſt der Jammer weggeträumt,
Fortgeſpült in Lethes Welle.

Und von ihrem Gott ergriffen
Hub ſich jetzt die Seherin,
Blickte von den hohen Schiffen
Nach dem Rauch der Heimat hin.
Rauch iſt alles ird'ſche Weſen,
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen,
Nur die Götter bleiben ſtät.

Um das Roß des Reiters ſchweben,
Um das Schiff die Sorgen her,
Morgen können wirs nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben!

Punſchlied.

Im Norden zu ſingen.

Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagſonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch Niemand hats erkundet,
Wie die große Mutter ſchafft;
Unergründlich iſt das Wirken,
Unerforſchlich iſt die Kraft.

Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne
Purpurn und kryſtallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Bruſt
Gießt er ein balſamiſch Hoffen
Und des Lebens neue Luſt.

Aber matt auf unſre Zonen
Fällt der Sonne ſchräges Licht,
Nur die Blätter kann ſie färben,
Aber Früchte reift ſie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
Und was lebt will ſich erfreun;
Darum ſchaffen wir erfindend
Ohne Weinſtock uns den Wein.

Bleich nur iſts, was wir bereiten
Auf dem häuslichen Altar;
Was Natur lebendig bildet,
Glänzend iſt's und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale
Schöpfen wir die trübe Fluth,
Auch die Kunſt iſt Himmelsgabe,
Borgt ſie gleich von ird'ſcher Gluth.

Ihrem Wirken frei gegeben
Iſt der Kräfte großes Reich;
Neues bildend aus dem Alten,
Stellt ſie ſich dem Schöpfer gleich.

Selbſt das Band der Elemente
Trennt ihr herrſchendes Gebot,
Und ſie ahmt mit Heerdes Flammen
Nach den hohen Sonnengott.

Fernhin zu den ſel'gen Inſeln
Richtet ſie der Schiffe Lauf,
Und des Südens goldne Früchte
Schüttet ſie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
Sey uns dieſer Feuerſaft,
Was der Menſch ſich kann erlangen
Mit dem Willen und der Kraft.

Der Alpenjäger.

Willſt du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein iſt ſo fromm und ſanft,
Nährt ſich von des Graſes Blüthen
Spielend an des Baches Rand?
„Mutter, Mutter laß mich gehen,
Jagen nach des Berges Höhen!“

Willſt du nicht die Heerde locken
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Luſtgeſang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!“

Willſt du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich ſtehn?
Draußen ladet dich kein Garten,
Wild iſt's auf den wilden Höh'n!
„Laß die Blümlein, laß ſie blühen,
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!“

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Raſtlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finſtern Ort,
Vor ihm her mit Windesſchnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felſen nackte Rippen
Klettert ſie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborſtner Klippen
Trägt ſie der gewagte Sprung,
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den ſchroffen Zinken
Hängt ſie, auf dem höchſten Grat,
Wo die Felſen jäh verſinken,
Und verſchwunden iſt der Pfad.
Unter ſich die ſteile Höhe,
Hinter ſich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers ſtummen Blicken
Fleht ſie zu dem harten Mann,
Fleht umſonſt, denn loszudrücken,
Legt er ſchon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felſenſpalte
Tritt der Geiſt, der Bergesalte.

Und mit ſeinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
„Mußt du Tod und Jammer ſenden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde,
Was verfolgſt du meine Heerde?“

Der Jüngling am Bache.

An der Quelle ſaß der Knabe,
Blumen wand er ſich zum Kranz,
Und er ſah ſie fortgeriſſen
Treiben in der Wellen Tanz.
Und ſo fliehen meine Tage
Wie die Quelle raſtlos hin!
Und ſo bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze ſchnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet ſich und hoffet,
Wenn der Frühling ſich erneut.
Aber dieſe tauſend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Buſen
Mir den ſchweren Kummer nur.

Was ſoll mir die Freude frommen,
Die der ſchöne Lenz mir beut?
Eine nur iſts, die ich ſuche,
Sie iſt nah und ewig weit.
Sehnend breit ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungeſtillt!

Komm herab, du ſchöne Holde,
Und verlaß dein ſtolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu ich dir in deinen Schoß.

Horch, der Hain erſchallt von Liedern
Und die Quelle rieſelt klar!
Raum iſt in der kleinſten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Scenen

aus den Phönizierinnen

des Euripides.

Personen:

Jokaſta, des Oedipus Gemahlin und Mutter, Königin zu Theben.

Antigone, ihre Tochter.

Eteokles,

Polynices, ihre und des Oedipus Söhne.

Hofmeiſter der Antigone.

Chor fremder Frauen aus Phönizien.

Die Scene iſt vor dem Palaſt des Oedipus zu Theben.

Jokaſta.

O der du wandelſt zwiſchen den Geſtirnen
Des Himmels, und, auf goldnem Wagen thronend,
Mit flüchtgen Roſſen Flammen von dir ſtrömſt,
Erhabner Sonnengott — wie feindlich ſtreng
Sahſt du auf Thebens Land herab, als Kadmus,
Der Tyrer, ſeinen Fuß hieher geſetzt.
Dem Könige gebar der Venus Tochter
Harmonia den Polydor; von dieſem
Soll Labdakus, des Lajus Vater, ſtammen.
Ich bin Menöceus Tochter; meinen Bruder
Nennt Kreon ſich von mütterlicher Seite.
Jokaſta heiß ich — alſo nannte mich
Mein Vater — und mein Ehgemahl war Lajus.
Der ging, als lang' kein Kinderſegen kam,
Nach Phöbus Stadt, aus unſerm Ehebette
Sich einen Leibeserben zu erflehn.

Ihm ward die Antwort von dem Gott: „Beherrſcher
Der roſſekundigen Thebaner, werde
Nicht Vater wider Jovis Schluß! denn zeugſt
Du einen Sohn, ſo wird dich der Erzeugte tödten,
Und wandeln muß dein ganzes Haus durch Blut.“
Doch er, von Luſt und Bacchus Wuth beſiegt,
Ward Vater — Als ein Knabe nun erſchien,
Gab er, der Uebereilung jetzt zu ſpät
Gewahr und des Orakels eingedenk,
Den Neugebornen, dem er durch die Solen
Ein ſpitzig Eiſen trieb, den Hirten, ihn
Auf Junos Au zu werfen, die den Gipfel
Cithärons ſchmückt. Hier ward er von den Hirten
Des Polybus gefunden, heimgetragen,
Und vor die Königin gebracht, die, meines
Gebärens Frucht an ihre Brüſte legend,
Beim Gatten ſich des Kindes Mutter rühmte.
Als er zum Jüngling nun gereift, und um
Das Kinn das zarte Milchhaar angeflogen,
Ging er — ſei's aus freiwill'ger Regung, ſei's
Auf fremden Wink — die Aeltern zu erfragen,

Nach Phöbos Stadt, wohin zu gleicher Zeit
Auch Lajus, mein Gemahl, ſich aufgemacht,
Vom weggelegten Sohne Kundſchaft zu erhalten.
Auf einem Scheideweg in Phocis ſtießen
Sie auf einander, und der Wagenführer
Des Lajus rief: Mach' Platz dem König, Fremdling!
Doch er kroch ſchweigend ſeines Weges fort
Mit hohem Geiſt, bis ihm der Zelter Huf
Die Ferſe blutig trat — da — doch wozu
Noch über fremdes Unglück mich verbreiten?
Da ſchlug der Sohn den Vater, nahm den Wagen,
Und bracht ihn ſeinem Pfleger Polybus.
Als bald darauf die räuberiſche Sphinx
Das Land umher verwüſtete, ließ Kreon
Der Schweſter Hand, die jetzt verwitwet war,
Dem zur Belohnung bieten, der die Frage
Der räthſelhaften Jungfrau würde löſen.
Das Schickſal fügt's, daß Oedipus, mein Sohn,
Das Räthſel löſt, worauf er König ward,
Und dieſes Landes Scepter ihn belohnte.
Unwiſſend freit' der Unglückſelige

Die Mutter; auch die Mutter wußte nicht,
Daß ſie den eignen Sohn umfing. So gab
Ich Kinder meinem eignen Kind, zwei Knaben,
Den Eteokles erſt, und Polynices
Den herrlichen — zwei Töchter dann, die jüngſte
Iſmene von Ihm ſelbſt, die älteſte
Von Mir Antigone genannt. Doch als
Der Unglückſelige ſich endlich nun
Als ſeiner Mutter Ehgemahl erkannte,
Und aller Jammer ſtürmend auf ihn drang,
Stach der Verzweiflungsvolle mörderiſch
Mit goldnem Haken ſich die blutenden
Augäpfel aus — Indeſſen bräunte ſich
Der Söhne Wange; dieſes Unglücks Schmach
Dem Aug der Welt zu bergen — ſchwer gelangs —
Verſchloſſen ſie den Vater im Palaſte.
Hier lebt er noch, doch der Gewaltthat zürnend,
Ergoß er Flüche auf der Söhne Haupt,
Daß Lajus ganzes königliches Haus
Durch ihres Schwertes Schärfe möge fallen!
Und dieſes ſchweren Fluchs Erfüllung nun,

Wenn ſie beiſammen wohnen blieben, nicht
Herbeizurufen, ſchloſſen unter ſich
Die Brüder den Vertrag, daß ſich der Jüng're
Freiwillig aus dem Reich verbannen ſollte,
Indeß der Aeltere des Throns genöſſe,
Und beide ſo von Jahr zu Jahre wechſelnd.
Doch Eteokles, mächtig nun des Throns,
Verſchmäht herabzuſteigen, und verſtößt
Den jüngeren gewaltſam aus dem Lande.
Der flieht nach Argos, wo Adraſtus ihn
Zum Eidam ſich erwählt, und um ihn her
Ein mächtig Heer verſammelt. Dieſes führt
Er gegen Thebens ſieben Thore nun
Heran, des Vaters Reich zurückefordernd,
Und ſeinen Antheil an dem Königsthron.
Nun hab' ich, beide Brüder zu verſöhnen,
Polynicen vermocht, auf Treu und Glauben
Sich bei dem Bruder friedlich einzufinden,
Eh' ſie im Treffen feindlich ſich vermengen.
Er werde kommen, meldet mir der Bote.
Sey du nun unſer Rexter, Vater Zeus,

Der in des Himmels lichten Kreiſen wohnt,
Und ſende meinen Kindern die Verſöhnung.
Wenn du ein weiſes Weſen biſt, nicht immer
Kannſt du denſelben Menſchen elend ſeyn!
(ſie geht ab.)

Der Hofmeiſter. Antigone noch nicht gleich ſichtbar.

Hofmeiſter
(ſpricht ins Haus hinein und erſcheint auf dem Giebel.)

Weil dir die Mutter auf dein Bitten denn
Vergönnen will, Antigone, aus deinem
Gemach zu gehn, und das Argiverheer
Vom Söller des Palaſtes zu beſchauen,
So warte hier, bis ich den Weg erkundet,
Damit der Bürger keiner uns begegne,
Und nicht verleumderiſcher Tadel mich,
Den Knecht, und dich, die Fürſtentochter treffe.
Hab' ich erſt rings mich umgeſehen, alsdann
Erzähl ich dir, was ich im Lager ſah

Und von den Feinden mir erklären laſſen,
Als ich den wechſelſeitigen Vertrag
Der beiden Brüder hin und wieder trug.
— Es nähert weit und breit ſich niemand. Steig
Die alten Zedernſtufen nur herauf,
Und ſchau und ſieh, was für ein Heer von Feinden
In den Gefilden längs der Dirce Quell
Verbreitet liegt und längs dem Lauf des Iſmen!

Antigone.
(Noch hinter der Scene.)

So komm o Greis und reiche meiner Jugend
Die Manneshand und hilf mir auf die Stufen.

Hofmeiſter
(ihr den Arm reichend.)

Da Jungfrau! Halte dich nur feſt — Sieh! Eben
Zu rechter Zeit biſt du heraufgeſtiegen.
Das Heer kommt in Bewegung und die Haufen
Zertrennen ſich.

Antigone.

Ha! Tochter der Larvna!
Ehrwürd'ge Hekate! — Ein Blitz iſt das Gefilde.

Hofmeiſter.

Ja, nicht verächtlich rückte Polynices
Auf Theben her. Mit Roſſen ohne Zahl
Brauſ't er heran, und vielen tauſend Schilden.

Antigone.

Es ſind mit Schlöſſern doch und ehrnen Riegeln
Die Pforten und die Werke Amphions,
Die Mauren, wohl verwahrt?

Hofmeiſter.

Sey außer Sorgen.
Von innen iſt die Stadt verwahrt — Doch ſieh
Den Führer da, wenn du ihn kennen willſt.

Antigone.

Der dort mit blankem Helme vor dem Heer
Einherzieht und den ehrnen Schild ſo leicht
Im Arme ſchwenkt — Wer iſt's?

Hofmeiſter.

Das iſt ein Führer,
Gebieterin!

Antigone.

Wer iſt er? Woher ſtammt er?
Wie nennt er ſich? O ſage mir das, Greis.

Hofmeiſter.

Mycenäiſchen Geſchlechts iſt er und wohnt
An Lernas Teiche, Fürſt Hippomedon.

Antigone.

Wie trotzig, und wie ſchreckhaft anzuſehn!
Den Erdgeborenen Giganten gleich

Nicht wie ein Sterblicher tritt er einher,
Gleich einem Stern in seiner Rüstung leuchtend!

Hofmeister.

Siehst du jetzt den, der über das Gewässer
Der Dirce setzt?

Antigone.

Ganz andre Waffen sind
Das wieder! Sage mir, wer ist's?

Hofmeister.

Das ist
Der Führer Tydeus, König Oeneus Sohn.
Dem schlägt der kalidon'sche Mars im Busen.

Antigone.

Ist's der, der von der Gattin meines Bruders
Die Schwester ehlichte? Wie fremd von Rüstung!
Halb Grieche scheint er mir und halb Barbar!

Hof-

Hofmeiſter.

Mein Kind! So ſtarke Schilde führen alle
Etolier, und auf den Lanzenwurf
Verſtehen ſie ſich treflich.

Antigone.

Aber wie
Kannſt du dieß alles ſo genau mir ſagen?

Hofmeiſter.

Weil ich der Schilde Zeichen mir gemerkt,
Als ich den Stillſtand in das Lager brachte,
So kenn' ich die nun, die die Schilde führen.

Antigone.

Wer iſt denn jener Langgelockte dort
An Cethus Grabmal, ſchreckhaft anzuſchauen,
Doch noch ein Jüngling an Geſtalt?

Hofmeiſter.

Ein Führer.

Antigone.

Was für ein Haufen von Bewaffneten
Sich um ihn drängt!

Hofmeiſter.

Es iſt Parthenopäus,
Der Atalanta Sohn.

Antigone.

Daß ihn Dianens
Geſchoß, die jagend durch Gebirg und Wald
Mit ſeiner Mutter ſchweift, verderben möge,
Der meine Heimat zu verwüſten kam!

Hofmeiſter.

Das gebe Zevs und alle Himmliſchen!
Doch keine ſchlimme Sache führte die

Herauf — drum fürchr' ich ſehr, es werden
Die Götter nach Gerechtigkeit verhängen!

Antigone.

Wo aber, wo entdeck' ich den, den das
Unſel'ge Schickſal mir zum Bruder gab?
O Liebſter! Polynicen zeige mir!

Hofmeiſter.

Der dort beim Grab der Töchter Niobens
Nächſt an Adraſtus ſteht — erkennſt du ihn?

Antigone.

Ja, ja, ich ſehe — doch recht deutlich nicht —
So was, das ihm von ferne gleicht — ſo etwa,
Wie Er die Bruſt zu tragen pflegt! — o könnt' ich
Der ſchnellen Wolke Flug mit dieſen Füßen
Zu meinem Bruder durch die Lüfte fliegen,
Die Arme ſchlingen um den liebſten Hals

Des armen Flüchtlings, ach! des lang' entbehrten!
O ſieh doch! Wie die Morgenſonne, blitzt
Der Herrliche in ſeiner goldnen Rüſtung!

Hofmeiſter.

Und freue dich! Gleich ſteht er ſelbſt vor dir!

Antigone.

Wer iſt denn der, der dort mit eignen Händen
Den weißen Wagen lenkt?

Hofmeiſter.

Das iſt der Seher
Amphiaraus, Königin. Du ſiehſt,
Er führt die Opferthiere mit ſich, die
Mit ihrem Blut die Erde tränken ſollen.

Antigone.

O Luna! Licht im goldnen Kreiſe! Tochter
Der Sonne, die im Sternengürtel glänzt!

Wie ruhig, wie geſchickt er ſeine Zelter
Im Zügel hält und herrſchet auf dem Wagen!
Wo aber iſt der Trotzige, der gegen
Die Stadt ſo kühner Drohung ſich verwogen?
Wo iſt Kapaneus?

Hofmeiſter.

Dort mißt er die Höh'
Und Tiefe unſrer Mauren und erſpäht
Sich einen Zugang zu den ſieben Thürmen.

Antigone.

O Nemeſis und ihr hohlbrauſenden
Gewitter Jovis und du loher Strahl
Des Nachtumgebnen Blitzes! Zähmet ihr
Den Trotz, der über Menſchheit ſich verſteiget!
Das iſt der Mann, der Thebens Töchter mit
Dem Schwert gefangen nach Mycene führen,
Und an dem Quell der Lerna in die Knechtſchaft
Herunterſtürzen will. — Nein! Tochter Zevs!

Goldlockigte Diana! Heilige!
Knechtſchaft laß nie und nimmer mich erfahren!

Hofmeiſter.

Was du zu ſehn verlangteſt, haſt du nun
Geſehn, und deinen Wunſch geſtillt. Komm jetzt
In's Haus zurück, mein Kind, in deinem Frauen-
Gemach dich ſtill und ſittſam einzuſchließen.
Der Aufruhr, ſiehſt du, führt dort eine Schar
Von Weibern zu der Königsburg heran —
Und Weiber ſchmähen gern! Je ſeltner ſie
Zum Plaudern kommen, deſto emſiger
Wird die Gelegenheit benutzt. Es muß,
Ich weiß nicht welche Wolluſt für ſie ſeyn,
Einander nichts geſundes vorzuſchwatzen.

(ſie gehen ab.)

Polynices (kommt.)

Hier wär' ich. Durch die Thore haben mich
Die Wächter ohne Schwierigkeit gelaſſen,

Dieß könnte mir verdächtig ſeyn — Nun ſie
In ihrem Netz mich einmal haben, dürfte
Wohl ohne Blut kein Rückweg für mich ſeyn.
Ob nicht ein Fallſtrick irgendwo hier laure,
Muß ich die Augen aller Orten haben —
Doch dieſes Schwert ſey meine Sicherheit!

(er fährt zuſammen.)

Horch! Wer iſt da? — Wahrhaftig! ein Geräuſch
Setzt mich in Furcht! Auch dem Beherztſten
Dünkt alles grauenvoll, wenn er den Fuß
In Feindes Land geſetzt! — Der Mutter trau' ich
Und trau' ihr wieder nicht, die nach beſchwornem
Vertrag hieher zu kommen mich beredet.
Doch in der Nähe hier iſt Schutz. Altäre
Der Götter ſtehen da, und auch nicht ganz
Verlaſſen ſind die Häuſer. Gut. Ich will
Das Schwert der finſtern Scheide wieder geben,
Und wer die ſind, die bei der Königsburg
Dort ſtehen, mich erkunden.

(er geht auf den Chor zu.)

Fremde Frauen,
Sagt an, aus welcher Heimat kommet ihr
Hieher zu dieſen Wohnungen der Griechen?

Chor.

Phönizien hat mich gezeugt. Mich ſandten,
Als ihrer Siege Erſtlinge, dem Phöbus
Die Enkel Agenors — und eben wollte
Des Oedipus glorreicher Sohn zum hehren
Orakel und zum Heiligthum des Gottes
Mich ſenden, da umzingelte der Feind
Die Stadt — Laß du nun auch mich hören, wer
Du ſeyſt, und was nach Thebens Veſte dich,
Der ſiebenpfortigen geführt?

Polynices.

Mein Vater
Iſt Oedipus, des Lajus Sohn. Jokaſta
Gebar mich, des Menöceus edle Tochter,
Und Polynices nennt mich Thebens Volk.

Chor.

O theurer Zweig von Agenors Geſchlechte,
Verwandter meiner Könige, derſelben,
Die mich hieher geſendet — o laß mich
Nach meines Landes Weiſe knieend dich
Begrüßen, Fürſt! So biſt du endlich wieder
Gekommen! Nach ſo langer Trennung wieder
Gekommen in dein heimiſch' Land!

(ruft hinein.)

Hervor!
Hervor Gebieterin! Thu' auf die Thore!
Hörſt du ihn nicht, den du gebarſt! Was ſäumſt du
Die hoch gewölbten Zimmer zu durcheilen
Und in des Sohnes Arme dich zu werfen?

Jokaſta (kommt.)

Jungfrauen, eurer Stimme tyriſchen Laut
Hab ich, im Innern des Palaſts vernommen,
Und wanke nun mit Alterſchwerem Tritt
Zu euch heraus.

(Sie erblickt den Polynices.)

Mein Sohn! Mein Sohn! So ſeh'
Ich endlich nach ſo vielen tauſend Tagen
Dein liebes Auge wieder! O umſchlinge
Mit deinem Arm die mütterliche Bruſt!
Laß die geliebten Wangen mich berühren!
Laß, mit der Mutter Silberhaar vermengt,
Die braunen Locken dieſen Hals beſchatten!
O Freude! Freude! Nimmer glaubt' ich, nimmer
Hofft' ich, in dieſe Arme dich zu ſchließen.
Was ſoll ich alles dir doch ſagen? Wie
Das mannigfaltige Entzücken mit
Gebärden, Worten, Händen von mir geben,
Jetzt, da jetzt dort die irren Blicke weidend,
Die Luſt vergang'ner Jahre wieder koſten?
O lieber Sohn, wie öde ließeſt du
Das väterliche Haus zurück, als dich
Des Bruders Trotz in's Elend ausgeſtoßen.
Wie haben deine Freunde ſich nach dir
Geſehnt! Wie hat ganz Theben ſich nach dir
Geſehnt! Mein Sohn, von dieſem Tag' an ſchnitt

Ich Jammernde die Locken mir vom Haupte,
Seit dieſem Tage ſchmückt kein weißes Kleid
Die Glieder mehr, nur dieſes nächtliche
Gewand, das du hier ſiehſt, hat mich bekleidet.
Mit thränenvoller Sehnſucht ſchmachtete
Indeß, des ſüßen Augenlichts beraubt,
Der Greis hier in der Burg nach ſeinen Söhnen,
Die wilder Haß von ſeinem Hauſe riß,
Schon zückt' er gegen ſich das Schwert, den Tod
Mit eignen Händen ſich bereitend, knüpfte
Sich zu erwürgen ſchon an hohem Pfoſten
Die Seile, gegen dich und deinen Bruder
In heulende Verwünſchungen ergoſſen.
So halten wir den Ewigjammernden
Im Dunkel hier verborgen. Du, mein Sohn,
Haſt unterdeß im Ausland, wie ſie ſagen,
Des Hochzeitbettes Freuden dir bereitet,
Haſt — o welch harter Schlag für deine Mutter
Und welche Schmach für Lajus, deinen Ahnherrn!
Haſt Fremde zu den Deinigen gemacht,
Und fremden Fluch an unſer Haus gekettet.

Ich hatte dir die Hochzeitfackel ja
Nicht angezündet, wie es ſittlich iſt
Und recht, und wie's beglückten Müttern ziemt,
Und der Iſmen gab dir die Welle nicht
Zum hochzeitlichen Bad, kein Freudenton
Begrüßte deine Braut in Thebens Thoren!
Verwünſcht ſey'n alle Plagen, die das Haus
Des Oedipus, ſey's durch der Söhne Schwert
Und Zwietracht, ſey's um ſeiner Sünde willen,
Sey's durch des Schickſals blinden Schluß, beſtürmen,
Auf meinem Haupte ſchlagen ſie zuſammen!

Chor.

Hart ſind die Wehen der Gebärerin,
Drum lieben alle Mütter ſo die Kinder!

Polynices.

Hier bin ich mitten unter Feinden, Mutter
Hab' ich mir gut gerathen oder ſchlimm?
Ich weiß es nicht — Doch hier iſt keine Wahl,

Zum Vaterland fühlt jeder ſich gezogen,
Wer anders redet, Mutter, ſpielt mit Worten,
Und nach der Heimat ſtehen die Gedanken.
Doch von geheimer Furcht gewarnt, daß nicht
Der Bruder hinterliſtig mich erwürge,
Hab' ich die Straßen mit entblößtem Schwert
Und ſcharf herumgeworfnem Blick durchzogen.
Eins iſt mein Troſt, der Friedenseid und dein
Gegebnes Wort. Voll Zuverſicht auf dieß
Vertraut' ich mich den vaterländ'ſchen Mauren,
Nicht ohne Weinen, Mutter, kam ich her,
Als ich die alte Königsburg und die
Altäre meiner Götter, und die Schule,
Wo meine Jugend ſich im Waffenſpiel
Geübt, und Direens wohlbekannte Waſſer
Nach langer, langer Trennung wieder ſah!
Ganz wider Billigkeit und Recht ward ich
Aus dieſen Gegenden verbannt, gezwungen
Mein Leben in der Fremde zu verweinen.
Nun ſeh' ich auch noch dich, geliebte Mutter,
Auch dich voll Kummers, mit beſchornem Haupte,

In dieſem Trau'rgewande — Ach, wie elend
Bin ich! Wie unglückbringend, liebe Mutter,
Iſt Feindſchaft zwiſchen Brüdern, und wie ſchwer
Hält die Verſöhnung! — Aber wie ergeht's
Dem alten blinden Vater hier im Hauſe?
Wie meinen beiden Schweſtern? Weinen ſie
Um ihren Bruder, der im Elend irrt?

Jokaſta.

Ach, irgend ein Unſterblicher iſt gegen
Das Haus des Oedipus entbrannt! Erſt ward
Ich Mutter, die nicht Mutter werden ſollte,
Drauf ehlichte zur unglückſel'gen Stunde
Dein Vater Lajus mich und dann wardſt du!
Doch wozu dieſes? — Tragen muß der Menſch,
Was ihm die Götter ſenden — Sieh'! Ich möchte
Gern ein'ge Fragen an dich thun, wenn ich
Nicht fürchtete, dir Schmerzen zu erregen.

Polynices.

Thu's immer. Halte nichts vor mir zurück.
Was Du willſt, macht mir allemal Vergnügen.

Jokaſta.

Was ich zuerſt alſo gern wiſſen möchte —
Sag — iſt's denn wirklich ein ſo großes Uebel,
Des Vaterlands beraubet ſeyn?

Polynices.

Und größer warlich, als es Worte malen!

Jokaſta.

Was iſt ſo hartes denn an der Verweiſung?

Polynices.

Das Schrecklichſte iſt das: der Flüchtling darf
Nicht offen reden, wie er gerne möchte.

Jokaſta.

Was du mir ſagſt, iſt eines Sklaven Loos:
Nicht reden dürfen, wie man's meint!

Polynices.

Er muß
Den Aberwitz der Mächtigen ertragen.

Jokasta.

Ein Thor seyn müssen mit den Thörigten,
Auch das fällt hart!

Polynices.

Und dennoch muß er ihnen,
So sehr sein Inn'res sich dagegen sträubt,
Um seines Vortheils willen sklavisch dienen.

Jokasta.

Doch Hoffnung, sagt man, stärke den Verbannten.

Polynices.

Sie lacht ihm freundlich, doch von weitem nur.

Joka-

Jokaſta.

Und lehrt die Zeit nicht, daß ſie eitel war?

Polynices.

Ach, eine holde Venus ſpielt um ſie!

Jokaſta.

Doch wovon lebteſt du, eh' deine Heurath
Dir Unterhalt verſchaffte?

Polynices.

Manchmal hatt' ich
Auf einen Tag zu leben, manchmal nicht.

Jokaſta.

Nahm denn kein alter Gaſtfreund deines Vaters,
Kein andrer Freund ſich deiner an?

Polynices.

Sey glücklich!
Mit Freunden iſt's vorbei in ſchlimmen Tagen.

Jokaſta.

Auch deine Herkunft half dir nicht empor?

Polynices.

Ach Mutter! Mangel iſt ein hartes Loos!
Mein Adel machte mich nicht ſatt.

Jokaſta.

Die Heimat
Iſt alſo wohl das Theuerſte, was Menſchen
Beſitzen!

Polynices.

O, und theurer als die Zunge
Ausſprechen kann!

Jokaſta.

Wie kamſt du denn nach Argos?
Was für ein Vorſatz führte dich dahin?

Polynices.

Adraſten ward von Phöbos das Orakel:
Ein Eber und ein Löwe würden ſeine
Eidame werden.

Jokaſta.

Sonderbar! Was heißt das?
Wie konnteſt du mit einem dieſer Namen
Bezeichnet ſeyn?

Polynices.

Das weiß ich ſelbſt nicht, Mutter.
Das Schickſal hatte mir dieß Glück beſchieden.

Jokaſta.

Voll Weisheit ſind des Schickſals Fügungen!
Wie aber brachteſt du's bis zur Vermählung?

Polynices.

Nacht wars. Ich kam zur Halle des Adraſt —

Jokaſta.

Flüchtlingen gleich, ein Obdach da zu finden?

Polynices.

Das war mein Vorſatz. Bald nach mir kam noch
Ein andrer Flüchtling.

Jokaſta.

Wer war dieſer Andre?
Auch ein Unglücklicher, wie du?

Polynices.

Er nannte
Sich Tydeus, Oeneus Sohn.

Jokaſta.

Wie aber konnte
Adraſt mit wilden Thieren euch vergleichen?

Polynices.

Weil wir ums Lager handgemein geworden.

Jokaſta.

Und darin fand der Sohn des Talaus
Den Aufſchluß des Orakels?

Polynices.

Einem jeden
Gab er der Töchter eine zur Gemahlin.

Jokaſta.

Und dieſe Ehe ſchlug ſie glücklich aus?

Polynices.

Bis dieſen Tag hab' ich ſie nicht bereuet.

Jokaſta.

Wodurch bewogſt du aber die Argiver,
Mit dir zu ziehen gegen Thebens Thore?

Polynices.

Adraſt gelobt es mir und dieſem Tydeus,
Der jetzt mein Bruder iſt, jedweden Eidam
Zurückzuführen in ſein heimiſch Reich,
Und mich zuerſt. Es ſind der argiſchen
Und griech'ſchen Fürſten viel im Heer, mir dieſen
Nothwendigen, doch traur'gen Dienſt zu leiſten;
Denn wider meine Heimat führ' ich ſie
Herauf. Doch die Unſterblichen ſind Zeugen,
Wie ungern ich die Waffen gegen meine
Geliebteſten ergriff. Dir, Mutter, nun
Kommts zu, den thränenvollen Zwiſt zu heben,
Zwei gleich geliebte Brüder zu verſöhnen,
Und dir und mir und unſerm Vaterland
Viel Drangſal, viele Leiden zu erſparen.

Es iſt ein altes Wort, doch bring' ich's wieder:
Die Ehre wohnt bei'm Reichthum. Reichthum übt
Die größte Herrſchaft über Menſchenſeelen.
Ihn zu erlangen, komm' ich an der Spitze
So vieler Tauſende. Der Arme, ſey
Er noch ſo groß geboren, gilt für nichts.

Chor.

Sieh! Eben naht ſich Eteokles ſelbſt
Zur Friedenshandlung. Königin, nun iſt's an dir
Der Ueberredung kräft'ges Wort zu führen,
Das deine Kinder zur Verſöhnung neige.

Eteokles (kommt.)

Da bin ich Mutter. Dir zu lieb' erſchein ich.
Was ſoll ich hier? Laß hören. Eben hab ich
Mein Volk und meine Wagen vor den Mauern
In Schlachtordnung geſtellt — noch hielt ich ſie
Zurück, das Wort des Friedens erſt zu hören,
Um deſſentwillen dem vergönnet ward,
Mit ſicherem Geleit' hier zu erſcheinen.

Jokaſta.

Gelaſſ'ner! Uebereilung thut nicht gut,
Bedachtſamkeit macht alle Dinge beſſer.
Nicht dieſen finſtern Blick! Nicht dieſes Schnauben
Verhaltner Wuth! Es iſt kein abgerißnes
Meduſenhaupt, was du betrachten ſollſt,
Dein Bruder iſt's, der zu dir kam — Auch du,
Gönn' ihm dein Angeſicht, mein Polynices,
Weit beſſer ſpricht ſich's, weit eindringender,
Wenn deine Blicke ſeinem Blick begegnen,
Weit beſſer wirſt du ihn verſtehn. Hört Kinder!
Ich will euch eine kluge Lehre geben:
Wenn Freunde, die einander zürnen, ſich
Von Angeſicht zu Angeſicht nun wieder
Zuſammen finden, ſeht, ſo müſſen ſie,
Uneingedenk jedweder vorigen
Beleidigung, ſich einzig deſſen nur,
Weswegen ſie beiſammen ſind, erinnern!

(Zu Polynices.)

— Du haſt das erſte Wort, mein Sohn. Weil dir
Gewalt geſchehen, wie du ſagſt, biſt du

Mit dem Argiverheer herauf gezogen.
Und möchte einer der Unſterblichen
Nun Schiedsmann ſeyn, und eure Zwietracht tilgen!

Polynices.

Wahrheit liebt Einfalt. Die gerechte Sache
Hat künſtlich ſchlauer Wendung nicht vonnöthen.
Sie ſelbſt iſt ihre Schutzwehr. Nur die ſchlimme,
Siech in ſich ſelbſt, braucht die Arznei des Witzes.
Weil ich es gut mit ihm und mir und mit
Dem Vaterland gemeint, verbannt' ich mich,
Den Flüchen zu entgehen, die der Greis
Auf uns gewälzt, freiwillig aus dem Reiche,
Ließ ihm den Thron, den er nach Jahresfriſt
Abwechſelnd mich beſteigen laſſen ſollte,
Noch damals weit entfernt, mit Blut und Mord
Zurückzukehren, Böſes zuzufügen,
Und Böſes zu empfangen. Ihm gefiel
Die Auskunft, er beſchwor ſie bei den Göttern,
Nun hält er nichts von allem, was er ſchwor,
Und fähret fort, den Thron und meinen Theil
Am väterlichen Reich ſich zuzueignen.

Doch selbst noch jetzt bin ich bereit — gibt man
Was mein ist, mir zurück — der Griechen Heer
Aus diesem Land' in Frieden wegzuführen,
Mein Jahr, wie es mir zukommt, zu regieren,
Und ihm ein Gleiches wieder zu gestatten.
So bleibt mein Vaterland von Drangsal frei,
Und keine Leiter naht sich diesen Thürmen.
Verschmäht man das — Nun! So entscheide denn
Das Schwert! Doch meine Zeugen sind die Götter,
Wie billig ich es meinte, und wie höchst
Unbillig man der Heimat mich beraubet!
Das ist es, Mutter, Wort für Wort, was ich
Zu sagen habe, kurz und ungeschraubt,
Doch klar und überzeugend, wie mir däucht,
Dem schwachen Kopf, wie dem Verständigsten!

Chor.

Ich finde diese Rede voll Verstand,
Wiewohl mich Griechenland nicht auferzogen.

Eteokles.

Ja wenn, was einem schön und löblich dünkt,
Auch jedem andern schön und löblich dünkte,

Kein Streit noch Zwiſt entweihte dann die Welt!
So aber ſinds die Namen nur, worüber
Man ſich verſteht; in Sachen denkt man anders.
Sieh, Mutter! Zu den Sternen dort — ich ſag'
Es ohne Scheu — dort wo der Tag anbricht,
Stieg ich hinauf, vermöchtens Menſchenkräfte,
Und in der Erde Tiefen taucht' ich unter,
Die höchſte der Göttinnen, die Gewalt,
Mir zu erringen! Mutter, und dieß Gut
Sollt' ich in andern Händen lieber ſehn,
Als in den meinigen? Der iſt kein Mann,
Der, wo das Größre zu gewinnen iſt,
Am Kleinern ſich genügen läßt — Und wie
Erniedrigend für mich, wenn dieſer da
Mit Feu'r und Schwert, was er nur will, von mir
Ertrotzen könnte! Wie beſchimpfend ſelbſt
Für Theben, wenn die Speere der Argiver
Das Scepter mir abängſtigten! Nein, Mutter!
Nein! Nicht die Waffen in der Hand, hätt' er
Vom Frieden ſprechen ſollen! Was ein Schwert
Ausrichten mag, thut auch ein Wort der Güte.

Will er im Lande ſonſt ſich niederlaſſen?
Recht gern! Doch König wird er nicht! So lange
Ich es zu hindern habe, nicht! — Ihm dienen,
Da ich ſein Herr ſeyn kann? Nur zu! Er rücke
Mit Schwert und Feuer auf mich an, er decke
Mit Roſſen und mit Wagen das Gefilde!
Mein König wird er niemals! Nie und nimmer!
Muß Unrecht ſeyn, ſo ſey's um eine Krone,
In allem andern ſey man tugendhaft.

Chor.

Zu ſchlimmer That ſchön reden iſt nicht gut,
Das heißt Gerechtigkeit und Tugend höhnen.

Jokaſta.

Mein Sohn! Mein Eteokles! Alles iſt
Nicht ſchlimm am Alter. Die Erfahrung krönt's
Mit mancher Weisheit, die der Jugend mangelt.
Warum von der Göttinnen ſchlimmſter dich,
Dich von der Ehrbegier beherrſchen laſſen?
O meide die Abſcheuliche! In manch
Glückſelig Haus, in manch glückſelig Land

Schlich ſie ſich ein, doch wo man ſie empfing,
Zog ſie nie anders aus, als mit Verderben.
Sieh! und nach dieſer raſeſt du! Wie viel
Vortreflicher iſt Gleichheit! Gleichheit knüpft
Den Bundsverwandten mit dem Bundsverwandten,
Den Freund zuſammen mit dem Freund und Länder
Mit Ländern! Gleichheit iſt das heilige Geſetz
Der Menſchheit. Dem Vermögenderen lebt
Ein ew'ger Gegner in dem Aermern, ſtets
Bereit ihn zu bekriegen. Gleichheit gab
Den Menſchen Maß, Gewicht und Zahl. Das Licht
Der Sonne und die ſtrahlenloſe Nacht
Läßt ſie im gleichem Zirkelgange wechſeln —
Und, keines neidiſch auf des andern Sieg,
Wetteifern beide nur, der Welt zu dienen.
Und dich befriedigt nicht der gleiche Theil
Am Throne, du mißgönnſt ihm auch den ſeinen?
Iſt das gerecht mein Sohn? Was iſt ſo großes
Denn an der Macht, der glücklichen Gewaltthat,
Daß du ſo übermäßig ſie vergötterſt?
Der Menſchen Augen auf ſich ziehn? Iſt das

Das Herrliche? Das iſt ja nichts! Bei vielen
Beſitzungen viel Müh' und Angſt empfinden?
Denn was iſt Ueberfluß? Sprich ſelbſt. Ein Name!
Juſt haben, was er braucht, genügt dem Weiſen.
Und Schätze ſind kein Eigenthum des Menſchen,
Der Menſch verwaltet nur, was ihm die Götter
Verlihn, und, wenn ſie wollen, wieder nehmen,
Ein Tag macht den Begüterten zum Bettler.
Nun laß ich unter Zweien dir die Wahl!
Was willſt du lieber? Deine Vaterſtadt
Erhalten oder herrſchen? — Du willſt herrſchen!
Wie aber, wenn der Sieger wird, und ſeiner
Argiver Scharen deine Heere ſchlagen,
Willſt du dann Zeuge ſeyn, wie Kadmus Stadt
Zu Grunde ſtürzet, ſeine Jungfrauen,
Ein Raub des Siegers, in die Knechtſchaft wandern?
Ehrgeiziger, das leg ich dir an's Herz,
So theu'r muß Thebe deinen Golddurſt zahlen!

(ſich zu Polynices wendend.)

Und dir, mein Polynices, hat Adraſt
Unklug gedient und unklug biſt du ſelbſt,

Daß du der Heimat nahſt mit Kriegesnoth.
Geſetzt (wovor die Götter uns bewahren)
Du unterwärfeſt dir die Stadt, was für
Trophäen willſt du deinem Sieg errichten?
Mit welchen Opfern den Unſterblichen
Für deines Vaterlandes Umſturz danken?
Mit welcher Aufſchrift die gemachte Beute
Am Inachus aufſtellen? „Dieſe Schilde
Weiht nach Einäſcherung der Vaterſtadt
Den Göttern Polynices?“ — Das verhüte
Der Himmel, mein geliebter Sohn, daß je
Ein ſolcher Ruhm dich bei den Griechen preiſe!
Wirſt du beſiegt, und krönet den das Glück,
Sag' an, mit welcher Stirne willſt du dich,
Nach ſo viel tauſend hier gelaſſnen Todten,
In Argos ſehen laſſen, wo man deinem
Adraſt entgegen ſchreien wird: „Verfluchtes
Ehbündniß, das du ſtifteteſt! Um einer
Vermählten willen muß dein Volk verderben!“
So rennſt du in die doppelte Gefahr,
Den Preis ſowohl, um den du kämpfen willſt,

Als der Argiver Beiſtand zu verlieren.
O zähmet! Kinder, dieß unbänd'ge Feuer!
Kann wohl was ungereimter ſeyn, als zwei
Unſinnige, die um daſſelbe buhlen!

Chor.

O wendet Götter dieſes Unheil ab,
Und ſtiftet Frieden unter Oedips Kindern!

Eteokles.

(aufbrechend.)

Mit Worten wird hier nichts entſchieden, Mutter,
Die Zeit geht ungenützt vorbei und dein
Bemühen, ſiehſt du, iſt umſonſt — Ich Herr
Von dieſem Land', ſonſt kein Gedank an Frieden!
Verſchone mich mit längerer Ermahnung!

(zu Polynices.)

Du! räume Theben oder ſtirb!

Polynices.

Durch wen!
Wer iſt der Unverletzliche, der mich

Mit mörderiſchem Stahl anfallen darf,
Und nicht von meinen Händen gleiches fürchtet?

Eteokles.

Er ſteht vor deinen Augen. Siehſt du hier?
(er ſtreckt ſeinen Arm aus.)

Polynices.

Ich ſehe — doch der Ueberfluß iſt feig,
Und eine böſe Sache liebt das Leben.

Eteokles.

Drum rückteſt du mit ſo viel Tauſenden
Herauf? Um eine Memme zu bekriegen!

Polynices.

Weil kluge Vorſicht mehr als toller Muth
Dem Feldherrn ziemt.

Eteokles.

Wie frech, wie übermüthig!
Danks dem Vertrag, der dir das Leben friſtet.

Polynices.

Noch einmal fordr' ich mein ererbtes Reich
Und meinen Thron von dir zurück.

Ete-

Eteokles.

Es iſt
Hier nichts zurückzufordern. Ich bewohne
Mein Haus, und fahre fort es zu bewohnen.

Polynices.

Wie? Mehr als deines Antheils iſt?

Eteokles.

So ſagt' ich.
Und nun brich auf.

Polynices.

O ihr Altäre meiner Heimat!

Eteokles.

Die du zu ſchleifen kamſt.

Polynices.

O höret mich!

Eteokles.

Dich hören, der ſein Vaterland bekrieget!

Polynices.

Ihr Tempel meiner Götter!

Eteokles.

Deine Götter
Verwerfen dich.

Polynices.

Man treibt mich aus der Heimat!

Eteokles.

Weil du gekommen bist, sie zu verheeren.

Polynices.

Höchst ungerecht verstößt man mich, ihr Götter!

Eteokles.

Hier nicht, in deinem Argos ruf' sie an!

Polynices.

Ruchloser Lästrer!

Eteokles.

Doch kein Feind wie du
Des Vaterlands.

Polynices.

Gewaltsam treibst du mich
Hinaus, gewaltsam raubst du mir mein Erbe!

Eteokles.

Und auch das Leben hoff' ich dir zu rauben.

Polynices.

O hörſt du, was ich leiden muß, mein Vater?

Eteokles.

Er hört auch wie du handelſt.

Polynices.

Und du, Mutter?

Eteokles.

Du haſt's verſcherzt, der Mutter heilig Haupt
Zu nennen.

Polynices.

Vaterſtadt!

Eteokles.

Geh in dein Argos
Und bete zu der Lerna Strom!

Polynices.

Ich gehe.
Sey unbeſorgt — Dir tauſend, tauſend Dank,
Geliebte Mutter —

Eteokles.

Geh von hinnen, ſag' ich.

Polynices.

Ich gehe. Meinen Vater nur vergönne
Mir noch zu ſehen.

Eteokles.

Nichts.

Polynices.

Die Schweſtern doch?
Die zarten Schweſtern!

Eteokles.

Nie und nimmermehr!

Polynices.

O meine Schweſtern!

Eteokles.

Du erfrecheſt dich,
Ihr ärgſter Feind, beim Namen ſie zu rufen?

Polynices.

Leb' froh und glücklich Mutter.

Jokaſta.

Froh mein Sohn?
Sind's etwa frohe Dinge, die ich leide?

Polynices.

Dein Sohn? Ich bin es nicht mehr!

Jokaſta.

O ihr Götter!

Zu ſchwerem Drangſal ſpartet ihr mich auf!

Polynices.

Du haſt gehört, wie grauſam er mich kränkte!

Eteokles.

Du hörſt und ſiehſt, wie reichlich er's vergalt!

Polynices.

Wo wird dein Poſten ſeyn vor dieſen Thürmen?

Eteokles.

Was fragſt du dieſes?

Polynices.

Weil ich im Gefechte

Dir gegenüber ſtehen will.

Eteokles.

Den Wunſch

Nahmſt du aus meiner Seele.

Jokaſta.

O ich Arme!

O meine Kinder! Was beginnet ihr?

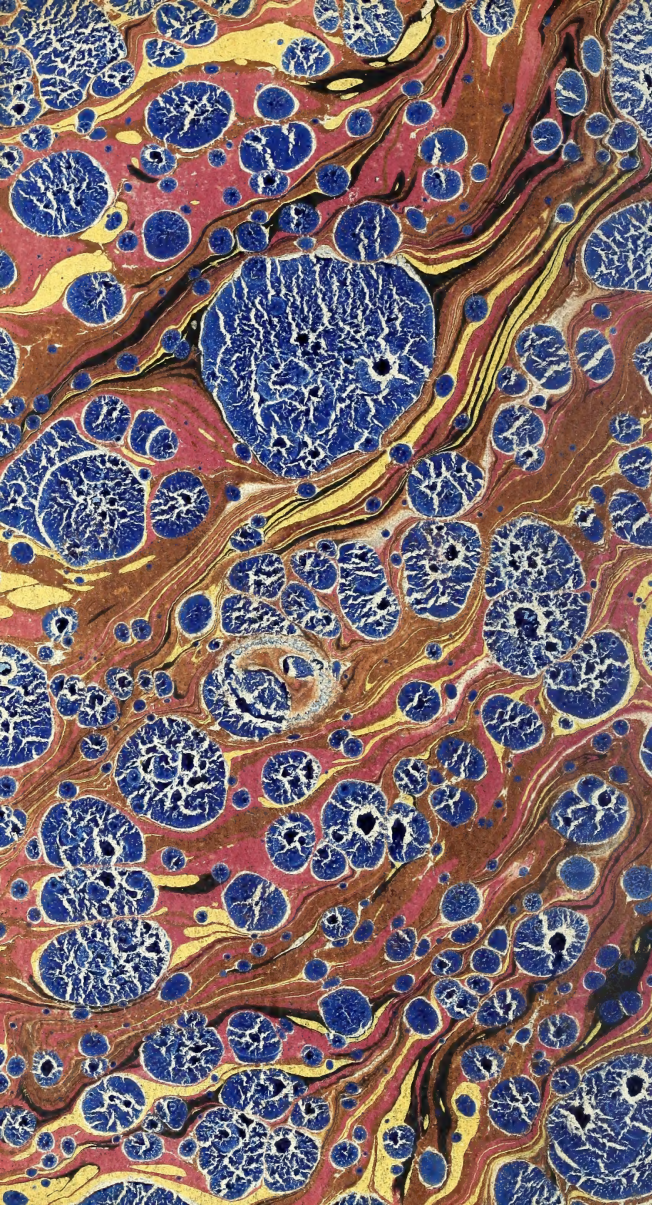
Eteokles.

Die That wird's lehren!

Jokaſta.

Wehe! Fürchtet ihr

Des Vaterfluches Furien nicht mehr?

Polynices.

Sey's drum! Des Lajus ganzes Haus verderbe!